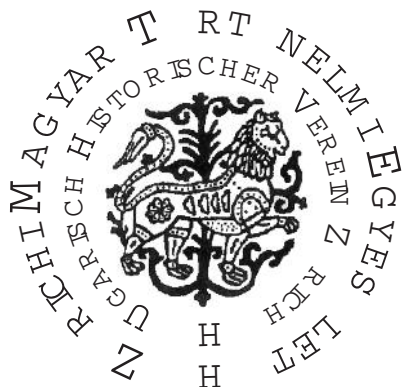


Die Ungarn und die Abtei Sankt Gallen

Magyarok és a Szent Galleni Apátság

Akten des wissenschaftlichen Kolloquiums an der Universität
Eötvös Loránd Budapest vom 21. März 1998 anlässlich
der Ausstellung
„Die Kultur der Abtei Sankt Gallen“ im Ungarischen Nationalmuseum
(21. 3. – 30. 4. 1998)

herausgegeben von **György J. Csihák und Werner Vogler**



Ungarisch Historischer Verein Zürich

Stiftsarchiv Sankt Gallen

A Zürichi Magyar Történelmi Egyesület
és a
Szent Galleni Apátsági Levéltár
kiadványa

**Sankt Gallen - Budapest
1999**

Die Ungarn und die Abtei Sankt Gallen

Kolloquium
an der Universität Eötvös Loránd Budapest
am 21. 3. 1998

anlässlich der Ausstellung
„Die Kultur der Abtei Sankt Gallen“
vom 21. März bis 30. April 1998 im Ungarischen Nationalmuseum

Patronat

Landammann lic. oec. Hans Ulrich Stöckling,
Präsident der Regierung des Kantons St. Gallen

sowie

Rektor Prof. Dr. Miklós Szabó,
Mitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften

Referate

Dr. Werner Vogler, Stiftsarchivar, St. Gallen, Präsident des Historischen Vereins
des Kantons St. Gallen,
Ehrenmitglied des Ungarisch Historischen Vereins Zürich

Dr. Karl Schmuki, Stiftsbibliothek, St. Gallen

Dr. István Fodor, Tit. Generaldirektor des Ungarischen Nationalmuseums,
Präsident der Vereinigung der Ungarischen Museen

Prof. Dr. habil. István Erdélyi, Direktor des Instituts für Geschichte an der
Gáspár Károli Universität, Budapest

Miksa B. Bánhegyi OSB, Bibliotheksdirektor, Erzabtei Pannonhalma

Prof. Dr. Walter Berschin, Universität Heidelberg,
Ehrenmitglied des Ungarisch Historischen Vereins Zürich

Dr. György J. Csihák, Präsident des Ungarisch Historischen Vereins Zürich

Magyarok és a Szent Galleni Apátság

Kolloquium
az Eötvös Loránd Tudományegyetemen, Budapesten
1998. március 3-án,

a Magyar Nemzeti Múzeumban
1998. március 21-től április 30-ig tartott
„A Szent Galleni Apátság kulturája” című kiállítás alkalmával

Védnök

lic. oec. Hans Ulrich Stöckling,
St. Gallen Kanton kormányelnöke

valamint

Dr. Szabó Miklós, az Egyetem rektora,
a Magyar Tudományos Akadémia doktora

Előadók

Dr. Werner Vogler, St. Gallen Kanton főlevéltárosa – apátsági főlevéltáros
St. Gallen Kanton Történelmi Egyesületének elnöke,
a Zürichi Magyar Történelmi Egyesület dísztagja

Dr. Karl Schmuki, Apátsági Könyvtár, St. Gallen

Dr. Fodor István, a Magyar Tudományos Akadémia doktora, a Magyar Nemzeti Múzeum c. főigazgatója, a Magyar Múzeumok Szövetségének elnöke

Prof. Dr. habil. Erdélyi István, a Károli Gáspár Egyetem (Budapest) Történelmi Intézete igazgatója

Bánhegyi B. Miksa OSB, a Pannonhalmi Főapátság könyvtárigazgatója

Dr. Walter Berschin, a Heidelbergi Egyetem professzora,
a Zürichi Magyar Történelmi Egyesület dísztagja

Dr. Csihák J. György, a Zürichi Magyar Történelmi Egyesület elnöke

Redaktion

Szerkesztő: Dr. Csihák J. György

**Präsident des Ungarisch Historischen Vereins Zürich
a Zürichi Magyar Történelmi Egyesület elnöke**

Dr. Werner Vogler

Stiftsarchivar, Sankt Gallen,

**Präsident des Historischen Vereins des Kantons Sankt Gallen,
Ehrenmitglied des Ungarisch Historischen Vereins Zürich**

Übersetzung

Fordítás: Sipos Zsolt

(* markierte Vorträge)

Lektorat: Dr. Pandula Attila, Adjunkt,

am Eötvös Loránd Tudományegyetem, Budapest

Ehrenmitglied des Ungarisch Historischen Vereins Zürich

**lic. phil. Lorenz Hollenstein, Wissenschaftlicher Assistent
am Stiftsarchiv St. Gallen**

ISBN 963 86100 8 5

**Das Veröffentlichungsrecht der vorgetragenen Vorträge gehört dem Verein
und den Verfassern**

Az elhangzott előadások közlési joga az egyesület és a szerző tulajdona

© 1999 by

Ungarisch Historischer Verein Zürich

Stiftsarchiv St. Gallen

© Zweite Auflage – Második kiadás, 2002



Készült: a Zepetnek Nyomdában, Balatonvilágos ((88) 480-511

Inhalt – Tartalom

Caratsch Claudio	Zum Geleit	9
Vogler Werner	Spuren der Ungarn im Sankt Galler Stiftsarchiv Magyar adatok a Szent Galleni Apátsági Könyvtárban	13 71
Schmuki Karl	Der Einfall der Ungarn in Sankt Gallen im Jahre 926 in den Handschriftenschätzen der Stiftsbibliothek Sankt Gallen A magyarok 926-os Szent Gallen-i betörése a Szent Galleni Apátsági Könyvtár kézirat-kincsének tükrében	28 78
Fodor István	Sankt Gallen und die Streifzüge der Ungarn Szent Gallen és a magyar hadjáratok	39 83
Erdélyi István	Ein Wort zum Thema „Die Ungarn in Sankt Gallen“ „Magyarok Szent Gallenben“-hez – röviden	50 90
Bánhegyi B. Miksa	Sankt Gallen und Pannonhalma - zwei Bibliotheken Szent Gallen és Pannonhalma - két könyvtár	54 93
Berschin Walter	Die Vita Ulrichs von Augsburg und die Ungarn Ágostai (Augsburg-i) Ulrik élete és a magyarok	58 97
Csihák J. György	Ein heidnischer Beitrag zum Thema „Die Ungarn in Sankt Gallen“ Magyarok Szent Gallenben – pogányul	63 102
Anhang – Függelék	107
Ergänzung	zur Auflage 2 – Kiegészítés a 2. kiadáshoz	117
Die Anzahl Besucher der Ausstellung in Ungarn – A kiállítás látogatóinak száma Magyarországon	126



Zum Geleit

Bei der ungarischen Bevölkerung ist das Interesse für die nationale Geschichte aussergewöhnlich stark vertreten. Was die Kontakte zur Schweiz betrifft, so ist eine brennende Neugier für alle Belange der Abtei St. Gallen feststellbar. Dies ist weiter nicht erstaunlich, weiss doch in Ungarn fast jedes Schulkind von den St. Galler Episoden aus der frühen Árpádenzeit. Die Eintragungen in den St. Galler Annalen liefern die älteste direkte schriftliche Kunde von den „Agareni“, deren schwankendes Bild in der westlichen Kultur weiterhin so kräftig wirkte, dass später in der St. Galler Klostergeschichte und wiederum mehrere Jahrhunderte später in Bildquellen immer anachronistischer, aber stets einprägsam darüber berichtet wurde. Alle diese Quellen befinden sich in Bibliothek und Archiv der Abtei St. Gallen, wie es der hier enthaltene Vortragstext von Dr. Karl Schmuki so lebhaft aufzeigt. Damit belegt er auch die ausserordentlich wichtige Funktion St. Gallens für die ungarische Selbsterkenntnis.

Die geschichtliche Entwicklung eines Volkes, das innert fünfundsiebzig Jahren von wilden Reiterscharen zu den Bewahrern eines wohlhabenden christlichen Königreiches wurde und es in drei weiteren Jahrhunderten zu einer der führenden Mächte Europas brachte, galt in den Zeiten der Not und der fremden Besetzung als Trost und gilt heute als Beispiel für eine ebenso grundlegende Wandlung zur Teilnahme an der westeuropäischen Zusammenarbeit.

Deshalb traf die kulturelle Tagung, deren Ergebnisse im vorliegenden Druck vermittelt werden, auf ein berechtigtes Interesse. Die Vorträge stellen neueste Forschungsergebnisse über die Abtei St. Gallen, ihr ungarisches Gegenstück von Pannonhalma sowie über den Ungarneinfall von 926 vor, welcher erste Kontakt glücklicherweise der einzige bedrohliche blieb und bis heute einer erfreulichen Gegenseitigkeit im Austausch und im Einvernehmen Platz gemacht hat.

Claudio Caratsch
Schweizerischer Botschafter in Ungarn

• SANCT. GALL. • AN. DOM. 630.



Vorträge





Spuren der Ungarn im Sankt Galler Stiftsarchiv

Der Stiftsbezirk St. Gallen bildet seit 1983 mit Stiftsbibliothek und Stiftsarchiv und den barocken Bauten Teil des Welterbes, das im Katalog der UNESCO eingetragen ist. Ganz besonders stützt diesen Eintrag die einzigartige Überlieferung des Frühmittelalters, vor dem Jahre 1000, in Stiftsbibliothek und Stiftsarchiv.

In dieser Überlieferung sind auch wesentliche schriftliche Texte über die Geschichte und die Züge der Ungarn in Westeuropa im 9. und 10. Jahrhundert festgehalten. Der frühere Stiftsbibliothekar Johannes Duft hat die St. Galler Texte zusammengestellt und kommentiert, eine ungarische Übersetzung ist vor wenigen Jahren dank der Initiative von Dr. Tibor Missura und Dr. György Csihák, des Präsidenten des Ungarisch Historischen Vereins Zürich, erschienen.

Als Stiftsarchivar möchte ich mit diesem Beitrag besonders auf die schriftliche Überlieferung über die Ungarn in St. Gallens Stiftsarchiv hinweisen. Zur Tatsache der dichten Überlieferung aus dem Frühmittelalter in St. Gallen tritt noch die Eigenart hinzu, dass die Texte zu einem wichtigen Teil bis heute am Ort ihrer Entstehung liegen, sozusagen in den ursprünglichen Instituten - Stiftsbibliothek und Stiftsarchiv - die rechtlich und administrativ voneinander getrennt sind.

Das Stiftsarchiv St. Gallen umfasst die Rechtsdokumente und Verwaltungsakten der ehemaligen Fürstabtei St. Gallen, die, aus bescheidenem Beginn als Abtei im 8. Jahrhundert entstanden, zunehmend über Jahrhunderte hinweg auch politische Aufgaben übernahm. Die pragmatische Schriftlichkeit hütet aus dieser frühen Epoche das Stiftsarchiv, konkret sind dies neben zwei Verbrüderungsbüchern des 9. Jahrhunderts und dem einzigartigen Professbuch aus karolingischer Zeit die Rechtsdokumente, vorwiegend Urkunden, welche die von alemannischen Grundbesitzern vorgenommenen Güterschenkungen rechtsgültig festhalten. Es handelt sich um einen Bestand von rund 800 originalen Dokumenten, in dieser Quantität einzigartig nördlich der Alpen.

Die Überlieferung der Rechtsakten setzt bereits zur Gründungszeit des Klosters um 720 ein, die ersten Originale stammen aus der Zeit um 740, in den folgenden Jahrzehnten wird dann die Überlieferung zunehmend dichter. Nicht nur für die Rechtsgeschichte, sondern auch für die Paläographie und Sprachgeschichte stellen die St. Galler Urkunden einzigartige Zeugnisse mittelalterlicher Kultur dar, von Bedeutung weit über den eigentlichen Entstehungs- und Bezugsraum hinaus. Sie sind Zeugnisse für die Latinität des Mittelalters und damit für einen fast europaweiten Bezugshorizont. Die lateinische Sprache war das Kommunikationsmittel des Früh- und Hochmittelalters, das es ermöglichte, über die lokalsprachlichen und stammesprachlichen Grenzen hinaus einen kommunikativen Austausch im Kultur- und Rechtsleben aufrechtzuerhalten, immer vor dem Hintergrund einer klassisch-antiken römischen Kultur- und Bildungstradition. So lebte die römische Zivilisation in mannigfacher Art und Weise im Mittelalter

weiter, wurde gleichsam im Hegel'schen Sinne ins Mittelalter aufgehoben (bewahrt).

Ein schönes Beispiel sind etwa auch die römischen Überreste in Budapest, um den *genius loci* zu beschwören, ähnlich wie wir solche in der Schweiz zu finden vermögen. Vor kurzer Zeit hat ja hier eine Ausstellung auf dieses gemeinsame Kulturerbe hingewiesen. Natürlich gab es dann die Völkerwanderung, die Landnahme der Ungarn und anderer Völker, welche die Kontinuität teilweise brachen.

Doch nun zurück zu unserem eigentlichen Thema. Ich möchte an drei Quellenarten den Spuren der Ungarn im Stiftsarchiv nachgehen.

1. Ex negativo, aus dem Fehlen von Quellen, d.h. aus dem Nichtvorhandensein von Urkunden aus einer bestimmten Zeit.

2. Am Beispiel der *Annales Alemannici*, deren beste, unmittelbarste Fassung im Stiftsarchiv aufbewahrt wird.

3. Am Beispiel des karolingischen Professbuchs mit dem Eintrag des Todes „Wiberats“, Wiboradas, beim Einfall der Ungarn am 1. Mai 926.

Ich wage die Aussage, andere haben auch schon darauf hingewiesen, dass vom Blickwinkel der Abtei her gesehen das Jahr 926, der Einfall der Ungarn, eine entscheidende Zäsur bildet. Für die modernen Historiker schliesst damit das Goldene Zeitalter St. Gallens. Das Silberne Zeitalter zog erst allmählich herauf, das Kloster musste sich von den Ungarneinfällen und weiteren schwerwiegenden Ereignissen erst erholen. Auch Sarazenen bedrohten die Gallusabtei, ausserdem zerstörte ein verheerender Brand 937 wesentliche Teile der Klostergebäude.

1. Man gewinnt beim Betrachten des frühen St. Galler Urkundenbestandes den Eindruck, dass der Einfall der Ungarn die pragmatische Schriftlichkeit gleichsam zum Erliegen gebracht oder die Überlieferung mindestens unterbrochen hat. Es ist quellenmässig fundiert davon auszugehen, wir wissen dies aus den Erzählungen Ekkeharts IV., dass nicht nur Menschen, Mönche und Laien, sich vor dem Ungarneinfall auf Burgen und Inseln in Sicherheit brachten, dass vielmehr auch die kostbaren Bücher und wertvollen Dokumente evakuiert und disloziert wurden. Deshalb sind diese Zeugnisse über die Geschichte der Abtei und die Erwähnungen der Ungarn tatsächlich erhalten geblieben. Die Zäsur lässt sich m.E. am Beispiel der Lücken von Urkunden aus der Zeit nach dem Ungarneinfall besonders schön aufzeigen. Bis 925 führt Hermann Wartmann im „Urkundenbuch der Abtei St. Gallen“ 784 Urkunden auf. Dann folgt eine Urkunde aus der Zeit nach dem Ungarneinfall, Wartmann 785, die im Kloster St. Gallen auf den 26. Mai 926 datiert wurde, also wenige Wochen nach dem Einfall vom 1. und 2. Mai 926, den Ekkehart IV. so anschaulich beschreibt. Aber diese Datierung ist nicht ganz sicher, es ist vielleicht eher so, dass das Dokument auf den 21. September 925 datiert werden sollte.

So würde sich die Vorstellung von der Zäsur in der Schriftlichkeit durch die Ungarn gut bestätigen lassen. Im gleichen Jahr 926 - Wartmann 786 - stellt König Heinrich in Worms am 4. November eine Privilegienbestätigung für St. Gallen aus, und zwar wird die Immunität des Klosters konfirmiert. Dies ist natürlich kein

Dokument der St. Galler Kanzlei. Auch eine weitere Urkunde - Wartmann 787 - gut zwei Jahre nach dem Ereignis, 928, bietet ein Problem der Datierung, so dass sie nicht als Zeugnis für eine Kontinuität der St. Galler Schriftlichkeit nach dem Ungarneinfall dienen kann. Die nächste Urkunde, Wartmann 788, birgt ebenfalls Datierungsprobleme, sie kann auch vordatiert werden auf den 8. Februar 924. Immerhin wäre sie aber, auch wenn das Datum für 929 bestätigt werden könnte, mehr als sechs Jahre nach dem Ungarneinfall entstanden, und zwar nicht in St. Gallen, sondern im heutigen Süddeutschland, zudem ist es ein Stück, das zunächst nichts mit dem Kloster St. Gallen zu tun hat. Ähnliches gilt für Wartmann 789, eine wohl in Buchs im Kanton St. Gallen ausgestellte Urkunde aus dem rätisch-romanischen, also nicht alemannischen Gebiet, die jedenfalls nichts mit St. Gallen zu tun hat. Auch bei den nächstfolgenden Urkunden, Wartmann 790 und 791, handelt es sich um sogenannte Folkwin-Urkunden, die ebenfalls nicht in St. Gallen entstanden sind. Erst 933, gut zehn Jahre nach dem Ungarneinfall, wurde wieder eine Schenkungsurkunde des Klosters, vielleicht in Vorarlberg, geschrieben und in St. Gallen überliefert, Wartmann 792.

Es stellt sich die Frage, ob die fehlenden Urkunden nach dem Ungarneinfall einfach nicht mehr existieren, aber einmal vorhanden gewesen sind. Auf der anderen Seite kann man sich nicht ohne weiteres vorstellen, dass gerade nach dem Ungarneinfall noch Verluste entstanden sind, ein Problem, das natürlich nie mit letzter Stringenz gelöst werden kann. Wartmann 791 ist eine Verkaufsurkunde aus dem Folkwin-Paket, Wartmann 792 eine wohl im Zürichbiet ausgestellte Traditionsurkunde für St. Gallen, die Männedorf betrifft. Die folgende Urkunde, Wartmann 793, ist datumsmässig in einen Zeitraum von 10 bis 20 Jahren nach dem Ungarneinfall anzusetzen. Sie ist unvollständig überliefert und kann ebenfalls nicht gegen unsere Argumentation angeführt werden. 940 hat König Otto I. die Immunität des Klosters zu Quedlinburg bestätigt. Des weiteren folgt am 12. Juni 947 in Magdeburg die wichtige Bestätigung der Verleihung des Markt- und Münzrechtes in Rorschach durch König Otto I. an den St. Galler Abt Craloh. Ein Jahr später schenkt König Otto I. Güter im Thurgau, in der Baar und an weiteren Orten an das Kloster St. Gallen. Ein Jahr zuvor, 947, hatte ein Amalpret seinen Besitz in „Wolerammeswilare“, vielleicht bei Zuzwil SG zu suchen, an das Kloster St. Gallen geschenkt. Daran reiht sich 948/9 eine weitere Schenkung an das Kloster St. Gallen von privater Seite. In der Folge werden die Schenkungen wieder dichter, aber nie mehr so dicht wie zuvor, wo jedes Jahr oder fast Monat für Monat oder ausnahmsweise gar Tag für Tag Güter an das Kloster St. Gallen gingen. Die schriftliche urkundliche Überlieferung läuft im Mittelalter noch weiter bis gegen Ende des 10. Jahrhunderts und versiegt danach über Jahrzehnte bald einmal vollständig.

Diese Lücke der schriftlichen Überlieferung nach 1000, die auch anderswo festgestellt werden kann, ist schwer zu verstehen und bisher nicht plausibel erklärt. Immerhin brachte das Silberne Zeitalter seit ungefähr 1000 eine zweite Blütezeit des Skriptoriums mit liturgischen und neumierten Musikhandschriften. Parallel dazu eine Blütezeit der pragmatischen Schriftlichkeit zu vermuten, ent-

beht jeder Grundlage. Die Urkunden fließen sehr knapp, es handelt sich fast exklusiv um kaiserliche Diplome und Privilegienbestätigungen. Es fällt schwer, sich vorzustellen, was der Grund dafür ist, welche weiteren Ursachen hinter dieser versiegenden rechtlichen Überlieferung stehen, zumal zahlreiche Parallelfälle in anderen Klöstern zu vermenden sind. Frappant ist diese Lücke im 11. Jahrhundert fassbar, für welches bei Wartmann nur gerade fünf Urkunden zu finden sind. Doch dieses Problem möchte ich hier nicht erörtern, sondern vielmehr zusammenfassend darauf hinweisen, dass für die pragmatische Schriftlichkeit St. Gallens offenbar der Einfall der Ungarn 926 - wohl nicht monokausal - eine entscheidende Zäsurstelle bedeutet.

2. Nun zum zweiten Punkt. Die *Annales Turicenses*, wie sie in der Forschung neben *Annales Alemannici* traditionell genannt werden, sollten eigentlich *Annales Sangallenses* heissen. Sie kamen 1712 nach Zürich als Kriegsbeute bei der Invasion der Zürcher und Berner ins fürstbischliche Gebiet. In den Dreissigerjahren, 1931, wurden sie dem Stiftsarchiv St. Gallen zurückgegeben. Diese Überlieferungsgeschichte wollen wir nicht weiter berühren, indes immerhin darauf hinweisen. Walter Lendi hat festgehalten, dass es sich beim Manuskript des Stiftsarchivs um die beste Überlieferung der alemannischen Annalen handelt. Was für die Geschichte der Ungarn dabei bedeutsam wird, ist die Tatsache, dass es sich in Bezug auf die Ungarn weitgehend um Ad hoc-Einträge zu den einzelnen Jahren handelt. Da fühlen wir gleichsam den Puls der Ereignisse. Sieben Hände sind an diesen Annalen beteiligt. Der Hauptanleger des chronologischen Gerüsts der römischen Jahrzahlen hat wohl um 869-76 gearbeitet. So legt es mindestens die Tatsache nahe, dass er zu diesem Jahr noch ein letztes Mal mehr als eine Zeile, nämlich zwei, für Einträge ausgespart bzw. den Text mehrzeilig eingeschrieben hat. Die Hände sind im übrigen verschiedenen Skriptorien zuzuweisen, die letzte, siebente Hand gehört aber sicher einem St. Galler, nicht zuletzt deshalb, weil St. Gallen als „unser Kloster“ erwähnt wird. Angelegt waren die Annalen für eine Zeit bis 980. Tatsächlich führen aber die Einträge nur bis 926, eben dem Jahr des Ungarneinfalls in St. Gallen. Für jedes Jahr ist nach 869 nur gerade eine Zeile reserviert, was im weitern auch bedeutet, dass man sich aufs Notwendigste und die wichtigsten Ereignisse beschränken wollte. Eine Zeile reichte in der Praxis aber häufig nicht, so dass mit kleiner Schrift weitere Einträge zum entsprechenden Jahr eingefügt wurden und der Text sich teilweise am Rande, ausserhalb des Jahresschemas, fortsetzen musste.

Bereits für 791, also im 8. Jahrhundert, ist ein erster die Ungarn betreffender Eintrag* überliefert, dann folgt jener für 869, der im Manuskript des Stiftsarchivs noch vor dem siebenten Schreiber anzusetzen ist. Zwischen 899 und 926 dominieren in den Annalen im Grunde genommen die Einträge über die Ungarn. Dies ist sicher auch ein Beweis und ein schönes Zeugnis für die Tatsache, wie stark die Epoche in unserem alemannischen und bayerischen Raum im Zeichen der Ungarneinfälle stand und wie sehr die Menschen mit diesen Ereignissen konfrontiert waren. Neben Einträgen über das Wirken der Kaiser und Könige ist es vor allem dieses Thema, das eine herausragende Rolle spielt. Direkt auf St. Gallen

bezogen ist nur gerade der im Verhältnis umfangreiche Eintrag zu 926. Der Text ist bekannt; er findet sich in der Publikation „Die Ungarn in St. Gallen“ von Johannes Duft. Der paläographische Zusammenhang im Manuskript jedoch ist bisher wenig oder gar nicht beachtet worden. Es muss doch wohl der Eintrag kurz nach dem Ereignis niedergeschrieben worden sein. Auch hier wird, wie im Professbuch, auf das wir noch zu sprechen kommen werden, das Datum des Ereignisses als einzige Stelle mit einer Capitalis rustica herausgehoben, „VI. NON. MAI. FERIA. II.“ und dann „Ungari“, etc. Die Ungarn, heisst es, hätten am 2. Mai das Kloster, das nicht mit Menschen verteidigt gewesen sei, überfallen. Es bilden sich hier bereits die Klostertradition und das Klosterbewusstsein aus, nämlich, dass die Ungarn eigentlich nicht viel zerstört hätten und dank der himmlischen Intervention der St. Galler Schutzpatrone und Heiligen Gallus und Otmar wieder hätten abziehen müssen. In den *Annales Alemannici* heisst es zu 926 ausdrücklich, dass die Ungarn „haud grandi et non intolerabili lesione“, also ohne Schäden und Verwüstungen abgezogen seien. Man fragt sich, ob dies nicht eine Beschönigung darstellt.

Die grösseren St. Galler Annalen (*Annales Sangallenses Maiores*), u.a. in der Stiftsbibliothek überliefert, bringen zu 943, 945, 1041 und 1042 weitere Einträge, überdies vor allem auch über die entscheidende Schlacht König Ottos I. und des Bischofs Ulrich von Augsburg am 10. August 955 auf dem Lechfelde, die mit dem Sieg über die Ungarn endete.

In den *Annales Alemannici* heisst es zu 926 ausdrücklich, dass die Ungarn „hand grandi et non intolerabili lesione“, also ohne grosse Schäden und Verwüstungen abgerogen seien. Man fragt sich, ob dies nicht eine Beschönigung darstellt.

3. Dieser Ad hoc-Eintrag kurz nach den Ereignissen von 926 führt uns zu einem weiteren bedeutsamen Eintrag, auf den Walter Berschin mehrfach hingewiesen hat. Es handelt sich um ein wichtiges Zeugnis primär für den Tod der Wiborada, indirekt auch für den Ungarneinfall in St. Gallen. Wichtig ist zudem, dass er in einem besonderen Kontext erscheint, einem der zentralsten Manuskripte der Klostertradition, einem Rechtsdokument, dem Professbuch, dem einzigen karolingischen Professbuch Europas. Kurz nach dem Tod der Wiborada hat eine Schreiberhand mit kleineren Buchstaben als üblich den Tod der Inklusin eingetragen.

Dies war die Stelle des Professbuchs, wo 926, auf Seite 14 oben, die Einträge angelangt waren. Nach benediktinischer Regel (Kapitel 28) mussten die Mönche ihre Gelübde schriftlich festhalten. Die Sonderform in St. Gallen in karolingischer Zeit war die eigenhändige, schriftliche Fixierung im Professbuch, das - ein Glücksfall der europäischen Überlieferung - erhalten geblieben ist. Da steht in der oberen Hälfte nach einem grossen Kreuzzeichen, wie wir sie kleiner auch bei den einzelnen Gelübdeformeln finden, „KL. MAI. WIBERAT reclusa a paganis interempta“, d.h. „am 1. Mai wurde die Reklusin (eingeschlossene Nonne) Wiborada von den Heiden umgebracht“. Datum und Frauenname sind eingangs durch die selten verwendete Capitalis rustica hervorgehoben. Berschin hat darauf

hingewiesen, dass damit eine Memoria-Tradition geschaffen werden sollte, dass der Eintrag aber auch im Gegensatz zu den daneben, darüber und darunter stehenden Mönchsgelübden mit Capitalis rustica beginnt „KALENDIS MAIIS WIBERAT a paganis interempta“. Von den Heiden sei die Reklusin Wiberat umgebracht worden.

Es wird der deutsche Name - und nicht die latinisierte Form des Namens - verwendet, „Wiberat“ und nicht „Wiborada“. Wiborada war die erste, 1047 von Rom kanonisierte Frau, die in der Abtei nach überstandener Krise eine grosse Verehrung genoss, für die man zwei Viten, Lebensbeschreibungen, verfassen liess. Sie hatte die Abtei nämlich mit den Gründungsheiligen Gallus und Otmar zusammen, die in den Annalen des Stiftsarchivs erwähnt werden, gerettet, indem sie den Rat zur Evakuierung von Menschen und Schriften, Bibliothek und Archiv, gegeben hatte. Wir können in diesen beiden Einträgen in den Annalen und im Professbuch gleichsam den Atem der Geschichte spüren, das Ereignis fast handgreiflich fassen. Das ist ein seltener Fall, der nicht hoch genug zu schätzen ist. Die Einträge zeigen zudem, welch hohe Bedeutung im Bewusstsein und in der kollektiven Memoria der St. Galler Klostergemeinschaft sowohl dem Ereignis des Ungarneinfalls als auch dem Tod der Wiborada beigemessen wurde, wie deren entscheidende Bedeutung mit ausserordentlichen Mitteln festgehalten und historisch dokumentiert wurde.



Bibliographie

Hermann Wartmann (Hrsg.), Urkundenbuch der Abtei Sankt Gallen, 6 Bde., Zürich-St. Gallen 1863-1955.

Paul M. Krieg (Hrsg.), Das Professbuch der Abtei St. Gallen. St. Gallen/Stifts-Archiv Cod. Class. 1. Cist. C.3.B.56, Augsburg 1931.

Eva Irlich, Die Vitae Sanctae Wiboradae, Ein Heiligen-Leben des 10. Jahrhunderts als Zeitbild, in Schriften für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 88, 1970, S. 1-208.

Walter Lendi, Untersuchungen zur frühalemannischen Annalistik. Die Murbacher Annalen. Mit Edition, Diss.phil. Freiburg 1971 (Scriinium Friburgense, Bd.1).

Walter Berschin, Das Verfasserproblem der Vita S.Wiboradae, in Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 66, 1972, S.250-277.

György Györffy, Structures ecclésiastiques de la Hongrie médiévale, in: Miscellanea Historiae Ecclesiasticae 5 (= Bibliothèque de la Revue d'Histoire ecclésiastique 61), Löwen 1974, S. 159-167.

Walter Berschin, Drei Wiborada-Handschriften, in Alemannisches Jahrbuch 1973/75, S.326-334.

Walter Berschin (Hrsg.), Vitae Sanctae Wiboradae. Die ältesten Lebensbeschreibungen der heiligen Wiborada, St. Gallen 1983 (Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte, Bd.51).

Michael Borgolte, Dieter Geuenich und Karl Schmid, Subsidia Sangallensia I. Materialien und Untersuchungen zu den Verbrüderungsbüchern und zu den älteren Urkunden des Stiftsarchivs St. Gallen, St. Gallen 1986 (St. Galler Kultur und Geschichte, Bd. 16).

Johannes Duft, Tibor Missura-Sipos, Die Ungarn in St. Gallen. Magyarok Szent Gallenben (Mittelalterliche Quellen. Középkori források), St. Gallen 1992.

Werner Vogler (Hrsg.), Die Kultur der Abtei Sankt Gallen, Zürich 1998.



Abb. 1b. Urkunde vom 26. Mai 926: Wito tauscht mit dem Kloster St. Gallen Güter zu Arnegg gegen Güter zu Gossau. Stiftsarchiv St. Gallen, Urk. IV 482.

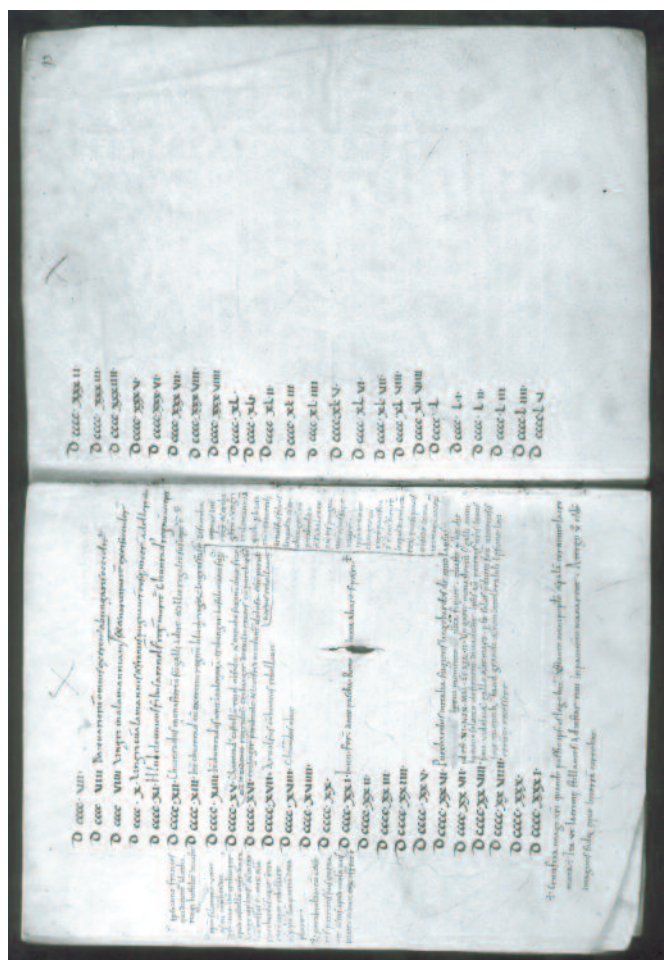


Abb. 2b. Doppelseite mit Einträgen zu den Jahren 907ff. Nach 926 brechen die Ad hoc-Einträge ab.
Stiftsarchiv St. Gallen, Zürcher Abteilung X, Urkunde Nr. 1, fol. 92v-93r.

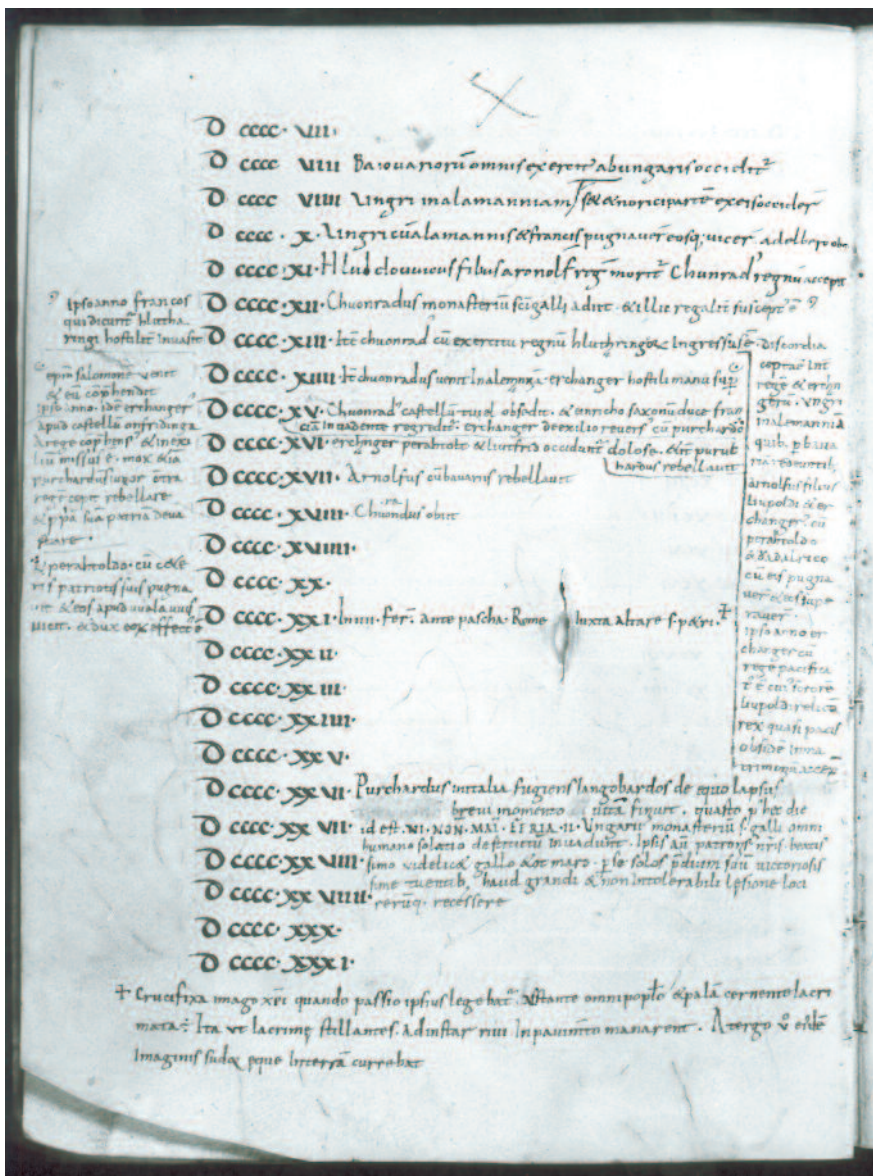


Abb. 2c. Fol. 92v mit dem Text zum Ungarneinfall von 926.

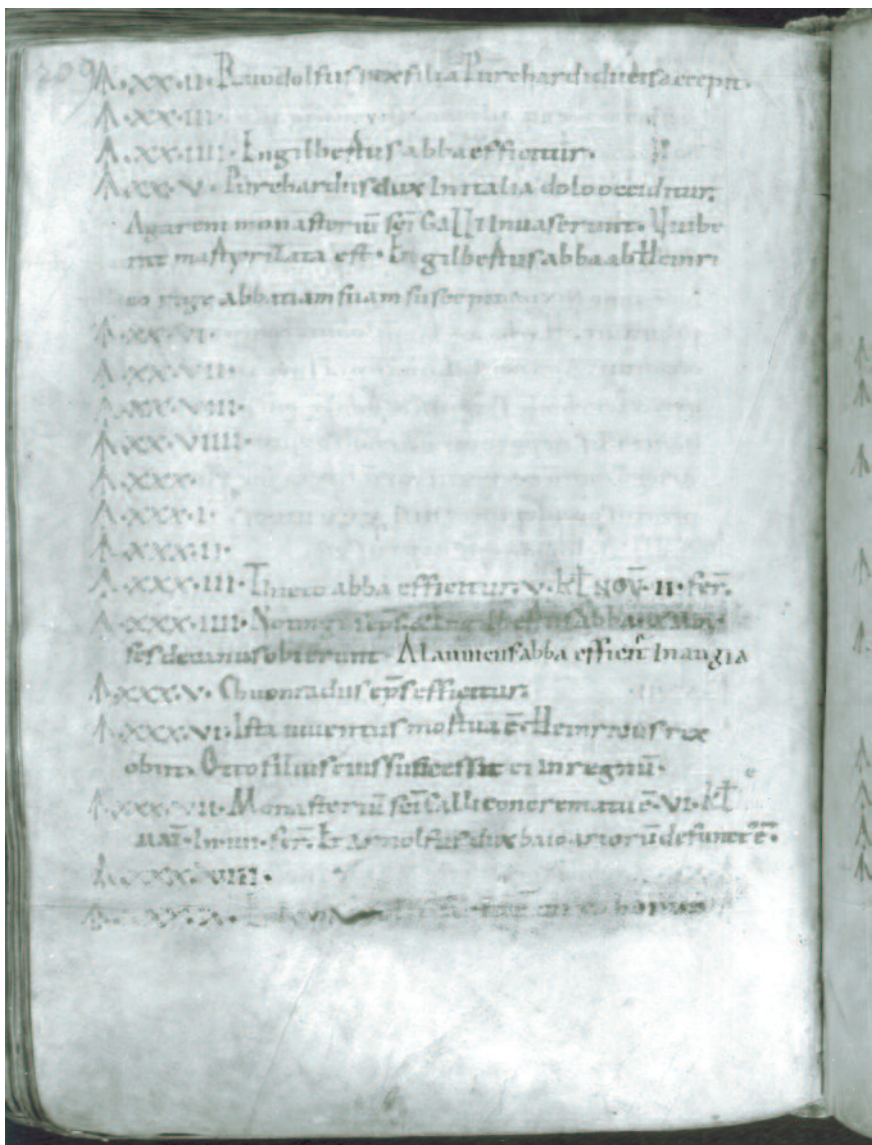


Abb. 3. Annales Sangallenses Maiores mit Eintrag des Martyriums der Wiborada zu 925 und mit Lücke 926-933.

Stiftsbibliothek St. Gallen, Cod. Sang. 915, p. 209.

† Automar^{us} abb^{is} In monasterio S^ci Gallⁱ conf^{is}
 † ego flacuin^{us} pr^{ob} p^{ro}mitto oboedi^{en}cia^m stabilitate cor^{re}ctioⁿe & s^ci s^ci
 † ego conf^{is}inus pr^{ob} p^{ro}mitto oboedi^{en}cia^m stabilit^{er} cor^{re}ctioⁿe & s^ci s^ci
 † ego exsuper^{et}us pr^{ob} p^{ro}mitto oboedi^{en}cia^m stabilit^{er} cor^{re}ctioⁿe & s^ci s^ci
 † ego p^{er}ur^{us} diac^{on} p^{ro}mitto ut sup^{er} cor^{re}ctioⁿe &
 † ego adalmar^{us} pr^{ob} oboedi^{en}cia^m stabilit^{er} cor^{re}ctioⁿe &
 † ego uoluo^{us} pr^{ob} oboedi^{en}cia^m stabilit^{er} cor^{re}ctioⁿe &
 † ego leandol^{us} pr^{ob} oboedi^{en}cia^m stabilit^{er} cor^{re}ctioⁿe &
 † ego echo^{us} theot^{us} pr^{ob} oboedi^{en}cia^m stabilit^{er} cor^{re}ctioⁿe &
 † ego h^{er}adolf^{us} pr^{ob} oboedi^{en}cia^m stabilit^{er} cor^{re}ctioⁿe &
 † ego of^{er}mar^{us} pr^{ob} oboedi^{en}cia^m stabilit^{er} cor^{re}ctioⁿe &
 † ego ch^{er}cho p^{ro} oboedi^{en}cia^m stabilit^{er} cor^{re}ctioⁿe &
 † ego uux^{us} pr^{ob} oboedi^{en}cia^m stabilit^{er} cor^{re}ctioⁿe &
 † ego uuald^{us} pr^{ob} oboedi^{en}cia^m stabilit^{er} cor^{re}ctioⁿe &
 † ego al^{us} p^{ro} oboedi^{en}cia^m stabilit^{er} cor^{re}ctioⁿe &
 † ego cor^{re}fid^{us} pr^{ob} oboedi^{en}cia^m stabilit^{er} cor^{re}ctioⁿe &
 † ego ragin^{us} pr^{ob} oboedi^{en}cia^m stabilit^{er} cor^{re}ctioⁿe &
 † ego h^{er}apin^{us} pr^{ob} oboedi^{en}cia^m stabilit^{er} cor^{re}ctioⁿe &
 † ego uua^{us} pr^{ob} oboedi^{en}cia^m stabilit^{er} cor^{re}ctioⁿe &
 † ego z^{us} pr^{ob} oboedi^{en}cia^m stabilit^{er} cor^{re}ctioⁿe &
 † ego uun^{us} pr^{ob} oboedi^{en}cia^m stabilit^{er} cor^{re}ctioⁿe &
 † ego am^{us} pr^{ob} oboedi^{en}cia^m stabilit^{er} cor^{re}ctioⁿe &
 † ego uualah^{us} pr^{ob} oboedi^{en}cia^m stabilit^{er} cor^{re}ctioⁿe &
 † ego the^{us} pr^{ob} oboedi^{en}cia^m stabilit^{er} cor^{re}ctioⁿe &
 † ego uua^{us} pr^{ob} oboedi^{en}cia^m stabilit^{er} cor^{re}ctioⁿe &
 † ego sig^{us} pr^{ob} oboedi^{en}cia^m stabilit^{er} cor^{re}ctioⁿe &
 † ego uua^{us} pr^{ob} oboedi^{en}cia^m stabilit^{er} cor^{re}ctioⁿe &

Abb. 4. Zwei Seiten aus dem St. Galler Professbuch:

Két oldal a St. Gallen-i próféciás könyvből:

4a. Die Gelübde der ersten Mönche des Klosters St. Gallen. Um 800.

Stiftsarchiv St. Gallen, Professbuch, S. 1.

Der Einfall der Ungarn in Sankt Gallen im Jahre 926 in den Handschriftenschätzen der Stiftsbibliothek Sankt Gallen

Am 1. Mai des Jahres 926 fielen ungarische Reiterscharen im Kloster St. Gallen ein. Die sanktgallischen Quellen über diese „verheerende Landplage“ (dies immer aus der Sicht der alemannischen Gesellschaft jener Zeit), über diese denkwürdige Episode vor genau 1062 Jahren, über die offensichtliche Unrast des ungarischen Volkes bis zum Sesshaft-Werden sind vor allem dank der einzigartigen Überlieferung in Stiftsarchiv und - vor allem - Stiftsbibliothek zahlreicher und unmittelbarer als andernorts. Nachdem Ihnen Stiftsarchivar Werner Vogler die Quellen aus dem Archiv des ehemaligen Klosters St. Gallen vorgestellt hat, kommt mir nun die Aufgabe zu, die früheren Quellen zur Geschichte des ungarischen Volkes in der Stiftsbibliothek vorzustellen, in der ich seit 10 Jahren als wissenschaftlicher Mitarbeiter tätig bin. Dank vieler Glücksfälle sind in dieser berühmten Bibliothek rund 500 Handschriften aus der Zeit bis zum Jahr 1100 erhalten geblieben. Die meisten davon wurden im Kloster St. Gallen geschrieben, wurden hier gelesen, studiert, überdauerten an Ort und Stelle alle Wechselfälle des Schicksals, Kriege, Brände, Reformation und Revolution fast unbeschadet und finden sich heute noch - in dieser grossen Zahl weltweit einzigartig - am Ort ihrer Entstehung. Diese Einmaligkeit und unglaubliche Reichhaltigkeit der Überlieferung hat nicht zuletzt dazu beigetragen, dass das ehemalige Kloster St. Gallen 1983 von der Weltkulturorganisation UNESCO in den Rang eines Weltkulturgutes erhoben wurde.

Es sind im wesentlichen drei in der Stiftsbibliothek erhaltene Quellen, die uns über die Ereignisse vom Mai 926 kürzer oder ausführlicher orientieren:

1) die sogenannten „St. Galler Annalen“ in den Codices 915 und (abschriftlich davon) 453, in denen verschiedene Begegnungen der mitteleuropäischen Gesellschaft mit den Ungarn aufnotiert sind,

2) vor allem die *Casus sancti Galli*, die St. Galler Klostergeschichten, die der Mönch Ekkehart IV. nach 1040 über wichtige Ereignisse rund um sein Kloster von ca. 850 bis 972 verfasste und in denen er dem Ungarneinfall breiten Raum einräumt,

3) sowie die zwei Lebensgeschichten der heiligen Wiborada, jener Frau, die am 2. Mai 926 den Beilen und Streitäxten der einfallenden Ungarn zum Opfer fiel und die nicht zuletzt wegen des erlittenen Martyriums im Jahre 1047 in Rom von Papst Klemens II. als erste Frau heiliggesprochen wurde.

1) Die St. Galler Jahrbücher oder „Annalen“ enthalten knappe Aufzeichnungen der Mönche über jene Ereignisse, die sie in den einzelnen Jahren am stärksten beschäftigten und berührten. In der Handschrift Nr. 915, dem vom 9. bis ins 11. Jahrhundert gültigen Kapiteloffiziumsbuch der St. Galler Mönche, sind Ereignisse zu den Jahren 709 bis 1056 aufnotiert, teilweise übernommen aus einer ver-

lorengegangenen älteren Vorlage, teilweise von verschiedenen Mönchshänden in rezenten Erinnerung eingetragen. Zum Jahr 926 - in der Handschrift fälschlicherweise zum Jahr 925 - finden wir eine Bemerkung zum Tod von Herzog Puchart in Italien, zur Bestätigung der Immunität des Klosters St. Gallen durch König Heinrich I.(919-936), sowie die stichwortartige Notiz über den Ungarneinfall und den Tod der heiligen Wiborada: „Agareni monasterium sancti Galli invaserunt. Viberat martyrizata est“ (Die Ungarn brachen in das Kloster des heiligen Gallus ein. Wiborada erlitt den Märtyrertod; Abbildung 1). Das Kapitelloffiziumsbuch, wie wir es in diesem Codex 915 vor uns haben, ist recht eigentlich das „Gewissen“, das „Gedächtnis“ der Abtei: Hieraus wurden den Mönchen jeden Morgen beim Kapitelloffizium nach der Prim Abschnitte aus der Benediktsregel, martyrologische und nekrologische Notizen vorgelesen.

2) Diesem trockenen „Skelett der Kurznachrichten“, wie es Johannes Duft in seinem wegweisenden Buch „Die Ungarn in St. Gallen“ formulierte, hauchte der unterhaltsame und fabulierfreudige Erzähler Ekkehart IV.(um 980-um 1060) Atem und Lebendigkeit ein. In den Kapiteln 51 bis 63 seiner St. Galler Klostergeschichte räumte er dem Einfall der Ungarn von Anfang Mai 926 breitesten Raum ein. Ekkeharts *Casus sancti Galli* gehören zu den köstlichsten und unterhaltsamsten Schriften, die aus dem Mittelalter auf uns gekommen sind. Ich fasse Ekkeharts echt spannende Schilderung über die Ankunft der Ungarn knapp zusammen:

Als die Ungarn sich immer mehr der Bodenseegegend näherten, traf Abt Engilbert für seine Mönche Schutzmassnahmen. Die älteren Mönche und die Klosterschüler schickte er mit Lebensmitteln versehen nach Wasserburg am Bodensee. Für sich selbst und die kräftigeren Mönche richtete er an der Sitter bei Bernhardzell im Nordwesten von St. Gallen eine Fluchtburg ein. Die Bibliothek liess er ins Kloster auf der Insel Reichenau bringen. Unter dem Eindruck von Nachrichten, die das unmittelbare Anrücken von ungarischen Reiterhorden meldeten, entschloss sich der Abt, mit seinen Mönchen und den wertvollsten Schätzen aus Schatzkammer und Sakristei in diese Fluchtburg zu ziehen. Nur der einfältige Bruder Heribald blieb zurück: „Fürwahr, fliehe, wer will! Ich werde niemals fliehen, weil mir der Kämmerer für dieses Jahr mein Schuhleder noch nicht gegeben hat.“

Am 1. Mai 926 stürmten die Ungarn heran; beutelustig durchstöberten sie das ganze Kloster, liessen jedoch den einfältigen Heribald in Ruhe. Auf der Suche nach dem Schatz - die Schatzkammer fanden sie leer vor - bestiegen zwei Ungarn den Turm des Gallusmünsters, da sie vermuteten, dass der Hahn der Gott des Ortes und dieser wohl aus Gold oder sonst kostbarem Metall hergestellt sei. Beide fielen herunter und blieben tot liegen. Die Ungarn verbrannten die Leichen der beiden zwischen den Türpfosten der Kirche. Der Steinbau der Kirche fing jedoch nicht Feuer. Im Keller fanden sie zwei volle Weinfässer vor; diese wollten sie zerstören. Da trat Heribald hinzu und fragte, was die Mönche nach ihrer Rückkehr trinken sollten. Als man dies dem Anführer übersetzte, war dieser darüber so belustigt, dass er den Befehl gab, die Fässer unberührt zu lassen. Heribald freudete sich mit den Ungarn an, die ihn seiner Einfalt wegen verschonten. Er

bestaunte die seltsamen Bräuche dieses Volkes, das sich auf den Wiesen und im Klosterhof zu üppigen Schmausereien niederliess. So verzehrten die Ungarn die halbprohen Fleischstücke nicht mit Messern, sondern zerrissen sie mit ihren Zähnen und warfen sich zum Zeitvertreib die angenagten Knochen zu. (Diese Beschreibung liegt als Abbildung 2 aus der ältesten Abschrift der *Casus sancti Galli* aus der Zeit um 1200 vor.) Die Ungarn beendeten das ausgelassene Fest, zündeten noch einige Häuser um das Kloster, nicht aber dieses selbst, an und zogen in Richtung Konstanz weiter. Als Abt Engilbert und seine Mönche das Feuer sahen, glaubten sie, das Kloster brenne. Der Abt und einige mutige Mönche kehrten daraufhin zurück und fanden zu ihrer freudigen Überraschung die Konventsgebäude unversehrt vor.

3) Fast gar nicht geht Ekkehart IV. in seinem Bericht auf die Ermordung der Klausnerin Wiborada ein: „Über die heilige Wiborada aber werden wir weiter nicht reden, weil von ihr ein eigenes Buch vorliegt“. Wiborada, die Schwester eines St. Galler Mönches, hatte sich, um Gott besser dienen zu können, in der Kirche St. Mangen lebenslänglich in eine Zelle einschliessen lassen. Nur durch ein Fenster in der Zelle erhielt sie den Kontakt zur Aussenwelt aufrecht, wurde aber von dort aus die Ratgeberin von Frauen („wiber rat“), Männern, von Adel und Klerus. Es war sie, die Abt Engilbert vor dem Einfall der Ungarn empfohlen hatte, die Menschen, die Bibliothek und den Kirchenschatz nach Wasserburg, auf die Insel Reichenau oder in die Fluchtburg an der Sitter in Sicherheit zu bringen. Man befolgte ihren Hinweis und rettete damit „die Menschen und ihre Kultur, wie sie noch heute in den Manuskripten der Stiftsbibliothek einzigartig erhalten sind“ (Duft). Wiborada selbst hatte das Gelübde der Ortsbeständigkeit abgelegt und wollte aus diesem Grunde ihre Klausur nicht verlassen. In der zugemauerten Zelle wurde sie am 1. Mai 926 von den nach Beute suchenden Ungarn, die darin den nicht gefundenen Schatz vermuteten, erschlagen und starb am folgenden Tag an den erlittenen Verletzungen. Wiboradas Tod beeindruckte die St. Galler Mönche derart stark, dass sie von ihnen schon bald als Heilige verehrt wurde.

Die Schilderung des Martyriums der Wiborada lag zu Lebzeiten Ekkeharts IV. in der Tat bereits in einer Fassung vor, die der St. Galler Mönch Ekkehart I. um 960/970 geschaffen hatte. Diese ältere Lebensgeschichte von Wiborada ist in der Stiftsbibliothek St. Gallen nicht mehr erhalten. Nur zwei Abschriften sind auf uns gekommen: eine liegt heute in Stuttgart, die andere in Augsburg. In St. Gallen wurde die Lebensgeschichte der heiligen Wiborada von Ekkehart I. nach 1075 durch eine überarbeitete und erweiterte Version des Mönchs Herimannus abgelöst und verdrängt. Diese zweite lateinische Wiborada-Vita liegt in mehreren Abschriften und - ab dem 15. Jahrhundert - in einer Übersetzung ins Deutsche in der Stiftsbibliothek St. Gallen vor. Walter Berschin hat die Lebensgeschichten der heiligen Wiborada lateinisch und deutsch in seinem Werk *Vitae Sanctae Wiboradae* ediert und stellt im Vorspann auch die einzelnen Handschriften vor. In den beiden Wiborada-Viten ist weniger von den Ungarn als vielmehr von den Todesumständen der Heiligen die Rede. „Als das geschah, da verbreitete sich nicht mehr nur das Gerücht von der Ankunft der Ungarn über das Kloster, sondern

sie selbst umzingelten es von allen Seiten her mit ihrem Wüten“, leitet Herimannus seinen Text über das Martyrium ein. Er berichtet von der ergebnislosen Suche der Ungarn nach den Schätzen des Klosters, vom Niederbrennen von Häusern und am Ende vom Eindringen der Ungarn, dieses „Barbarenvolkes“, wie er es nennt, in die Klausen der Wiborada. Wohl erbost darüber, dass sie den erhofften Schatz nicht gefunden hatten, fügten die Ungarn der Klausnerin drei Wunden am Kopf zu, an deren Folgen sie tags darauf sterben sollte. Im weiteren gilt das Interesse Herimanns aber vollständig den letzten Stunden im Leben der Klausnerin. Ein Blatt aus der ältesten Abschrift der Wiborada-Vita des Herimannus, eventuell sogar dessen Autograph, liegt als Abbildung 3 vor.

Im 15. Jahrhundert wurde die Lebensgeschichte der heiligen Wiborada für die des Lateins unkundigen Klosterfrauen erstmals auch in die deutsche Sprache übersetzt. Sie liegt im Codex Nr. 586 der Stiftsbibliothek St. Gallen vor (ediert von Barbara Christine Stocker, Göttingen 1996), den der aus Hersfeld stammende St. Galler Mönch Friedrich Kölner zwischen 1430 und 1436 schrieb. Die zweite deutschsprachige Wiborada-Vita, die rund 20 Jahre später entstand, enthält insgesamt 53 Bilder zum Leben der Heiligen, von denen einige direkt oder indirekt auf den Einfall der Ungarn in St. Gallen Bezug nehmen. Die volkstümlich-anschaulichen Miniaturen zeigen zwar die Erlebniswelt der Menschen des 15. Jahrhunderts, aber sie sind gleichwohl die ältesten Darstellungen des Ungarneinfalls in St. Gallen. Verschiedene Bilder zeigen Wiborada, wie sie in ihrer Zelle die Vision des Einfalls der Ungarn erlebt, wie sie Abt Engilbert zur Flucht rät und wie ein Priester namens Wito auf der Flucht vor den Ungarn seinen Wagen ausleert. Das erste Bild zeigt die ungarischen Kämpfer, gemalt, gekleidet und bewaffnet wie eidgenössisches Kriegsvolk des 15. Jahrhunderts (Abbildung 4). Sie belagern die Stadt St. Gallen. Ein Ungar treibt Kühe und Schweine vor sich her; dahinter bewegt sich eine Schar von Reitern in Rüstung in Richtung St. Gallen, von denen einer eine Brandfackel schwingt. Ungarische Soldaten mit langen Schwertern und Hellebarden betreten die Stadt. Das zweite Bild aus Handschrift Nr. 602 (Abbildung 5), auf der Ungarn zu sehen sind, zeigt die Ermordung der heiligen Wiborada. Mit einer Leiter sind ungarische Krieger in Ritterrüstung übers Dach in die Zelle der Heiligen vorgedrungen und fügen nun der Eremitin die todbringenden Wunden zu. Der Abzug der Ungarn wird nicht mehr dokumentiert. Die nächstfolgenden Bilder zeigen die Auffindung, die Einsargung und die Bestattung des Leichnams der Wiborada durch die zurückkehrenden St. Galler Mönche.

Dies sind die grundlegendsten Quellen zur Geschichte des Ungarneinfalls in St. Gallen, die in der Stiftsbibliothek St. Gallen liegen. Auch in späteren handschriftlichen und gedruckten Werken sind - praktisch ausnahmslos in Zusammenhang mit der Ermordung der Wiborada - Ungarn abgebildet. Ein Beispiel ist eine Abbildung im Werk „*Helvetia sancta*“ des Schweizer Kartäusermönchs Heinrich Murer aus der Mitte des 17. Jahrhunderts (Abb. 6). Sie zeigt zwei anachronistisch wie Türken gekleidete Ungarn, die eben die in ihrem Blut liegende Wiborada getötet haben und nun von dannen ziehen.

Bibliographie

Ekkehard IV. St. Galler Kloster geschichten (Ekkehardi IV. Casus sancti Galli), hrsg. und übersetzt von Hans F. Haefele (=Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Bd. 10), Darmstadt 1980.

Walter Berschin, Vitae sanctae Wiboradae. Die ältesten Lebensbeschreibungen der heiligen Wiborada (=Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte, hrsg. vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen, Bd. 51), St. Gallen 1983.

Johannes Duft, Die Ungarn in Sankt Gallen. Mittelalterliche Quellen zur Geschichte des ungarischen Volkes in der Sanktgaller Stiftsbibliothek (=Bibliotheca Sangallensis, Bd. 1), Zürich 1957.

Eva Irblich, Die Vitae sanctae Wiboradae. Ein Heiligenleben des 10. Jahrhunderts als Zeitbild (=Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 88), Friedrichshafen 1970.

Johannes Duft und Tibor Missura-Sipos, Die Ungarn in Sankt Gallen. Magyarok Szent Gallenben. Mittelalterliche Quellen zur Geschichte des ungarischen Volkes in der Stiftsbibliothek St. Gallen, St. Gallen/Budapest 1992.

Karl Schmuki, Die Heilige Wiborada und der Ungarneinfall, in: ders., Das köstlichste Geschichtsbuch des Mittelalters. Die St. Galler Kloster geschichten Ekkeharts IV. illustriert an Handschriften aus der Stiftsbibliothek (Ausstellungskatalog Stiftsbibliothek St. Gallen 1994/95), St. Gallen 1995.

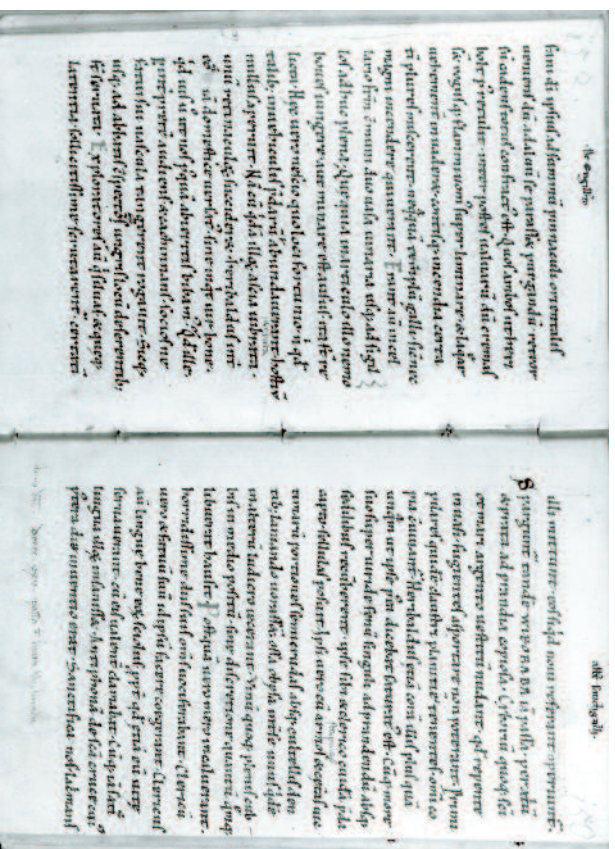


Abb. 2. Der Bericht über den Aufenthalt der Ungarn im Kloster St. Gallen am 1. und 2. Mai 926 in den vom St. Galler Mönch Ekkehart IV. verfassten *Casus sancti Galli* (St. Galler Klostergeschichte).

Älteste erhaltene Abschrift, um 1200.

Stiftsbibliothek St. Gallen, Handschrift Nr. 615, S. 152-153.

Tudósítás a magyarok 926. május 1-jei és 2-i St. Gallen-i kolostorban való tartózkodásáról a St. Gallen-i IV. Ekkehart-féle *Casus sancti Galli*-ban
(St. Gallen-i kolostor-történetek). Az 1200 körüli, régebbi másolat.

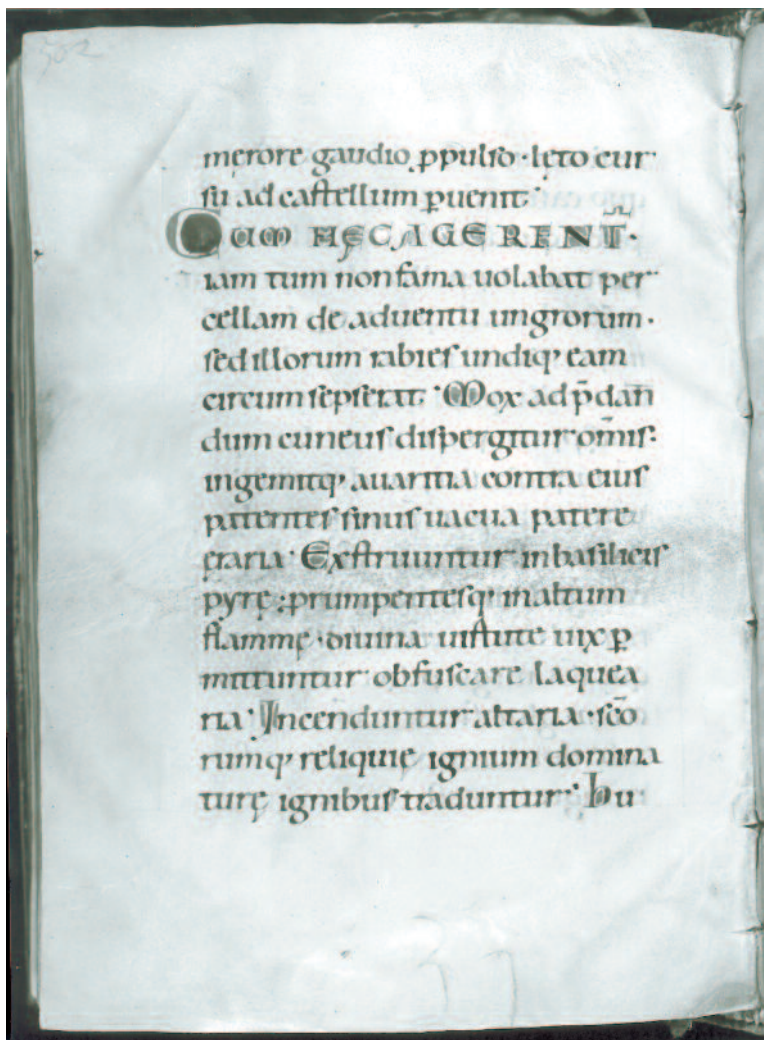


Abb. 3. Das Martyrium der heiligen Wiborada in der ältesten erhaltenen Abschrift der von Herimannus verfassten Lebensbeschreibung der Heiligen. Um 1070/80.
Stiftsbibliothek St. Gallen, Handschrift Nr. 560, S. 502.

Szent Wiborada mártírorsága a szent életének Herimannus-féle életrajz-írásának korábbról fennmaradt másolatában, 1070/80 körül.



Abb. 5. Ungarische Soldaten töten die heilige Wiborada in ihrer Zelle. Kolorierte Zeichnung in der zweitältesten deutschsprachigen Abschrift der Lebensgeschichte der heiligen Wiborada. Um 1451/60. Stiftsbibliothek St. Gallen, Handschrift Nr. 602, S. 345.

Magyar katonák megölik Szent Wiborádát a cellájában. Színes rajz Szent Wiboráda élettörténetének második legrégebbi német nyelvű másolatában. 1451/60 körül.



Abb. 6. Der Tod der heiligen Wiborada. Ungarische Soldaten, gekleidet wie Türken, verlassen eben die Zelle der Heiligen. Kupferstich in der „Helvetia Sancta“ des Kartäusermönchs Heinrich Murer, gedruckt bei David Hault in Luzern 1648.

Szent Wiboráda halála. Magyar katonák, törökökhöz hasonlóan öltözve, éppen elhagyják a szent celláját. Rézkarc Heinrich Murer, kartauzi szerzetes, „Helvetia Sancta“ című munkájában; Luzernben nyomtatva 1648-ban David Hault által.

Sankt Gallen und die Streifzüge der Ungarn

Die Zahl der schriftlichen Quellen über die Geschichte der Ungarn im 10. Jahrhundert ist besonders gering. Wir erfahren daraus fast nichts über die innere Lage, über die Wirtschaftsführung und über die Gesellschaft des Ungartums, man kann sogar nicht ermitteln, in welcher Reihenfolge die ungarischen Herrscher einander auf dem Fürstenthron folgten. Die Ursache dafür hat man zweifellos darin zu suchen, dass die zeitgenössischen Quellen von aussen, und nicht von den Ungarn selbst, stammen. Für einen aussenstehenden Betrachter war aber zu dieser Zeit die Hauptbeschäftigung der Ungarn, also die Feldzüge, am wichtigsten, die sogenannten Streifzüge, welche damals, in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts, den Völkern Europas das Leben so sehr verbitterten. Wenn wir aber anderseits die Geschichte der ehemaligen Feldzüge der Ungarn gründlicher untersuchen wollen, müssen wir feststellen, dass wir bei den Beschreibungen ziemlich viel Allgemeines und relativ wenig Konkretes finden. Die Verfasser berichten reichlich über die Wildheit, die Verheerungen der Ungarn, sie hielten die Ungarn für Gottes Strafe, genau wie die Hunnen. Demgegenüber ist es beachtenswert, dass die Archäologen nur sehr selten auf die konkrete Spur dieser angeblich grausamen Verheerung kommen.⁽¹⁾ In den Quellen über die Feldzüge der Ungarn gibt es also sehr viel Allgemeines, hingegen relativ kärglich sind die konkreten und verlässlichen Angaben.

Diese allgemeine Feststellung gilt zum Glück nicht für den Streifzug der Ungarn im Jahre 926 in Sankt Gallen, eine erfrischende Ausnahme bietet uns die ausführliche Beschreibung des Mönches Ekkehard IV., welche die Geschichte dieses Zuges überliefert hat. Es ist wahr, dass auch diese Beschreibung nicht zeitgenössisch ist, weil der Mönch sein Werk nach den Ereignissen, mehr als ein Jahrhundert später, aufgezeichnet hat, nämlich vor 1060. Dieses Werk entstand auf Grund mündlicher Überlieferung der Mönche, hauptsächlich nach dem früheren Bericht des einfältigen Mönches Heribald, der während der Belagerung des Klosters durch die Ungarn allein im Kloster geblieben war.

Die bunte Geschichte stellt uns die Kampfweise, das Verhalten der Feldzüge führenden ungarischen Schar dar und, wie wir es sehen werden, auch ihren Glauben.⁽²⁾

Sprechen wir zuerst über den Zeitpunkt ihrer Ankunft. Am ersten Mai kam sie beim Kloster Sankt Gallen an. Dieser Zeitpunkt ist vielsagend, weil man von den Nomadenvölkern genau weiss, dass sie mit ihren Feldzügen im allgemeinen dann begannen, wenn ihre Pferde nach dem Winter auf den Frühlingswiesen zu neuen Kräften gekommen waren. So muss es auch in diesem Jahr gewesen sein, die Anfang Mai angekommene ungarische Schar muss irgendwann um die Mitte April von Ungarn aufgebrochen sein.

Vor kurzem stellte aber Gyula Kristó in einer seiner Studien über den

Zeitpunkt der Feldzüge fest, dass die Ungarn mehrmals früher, das heisst Ende Januar und im Februar, also im strengsten Winter, losgezogen waren. Er erklärt seine Behauptung damit, dass der grösste Teil der Truppen aus den Gebieten östlich der Donau kam und es im Winter leichter war, die Donau über das hart gefrorene Eis zu passieren.⁽³⁾ Dieses Argument weist bloss einen schwachen Punkt auf: Wenn nämlich das Ungartum des 10. Jahrhunderts eine wirklich so „rein“ nomadische Lebensweise geführt hätte, wie es von Gyula Kristó sonst behauptet wird ⁽⁴⁾, wären die im Winter begonnenen Feldzüge absolut unmöglich gewesen. Aus der Geschichte der späteren ungarischen Herdenzucht wissen wir wohl, dass das Vieh auf den schneebedeckten Winterweiden fast bis auf die Knochen abgemagert war.⁽⁵⁾ Mit solchen Pferden konnte man nicht losreiten, selbst wenn die Flüsse mit hartgefrorenem Eis bedeckt waren. Aus der Geschichte der nomadischen Kampfweise weiss man genau, dass die Flüsse - auch wenn sie so breit sind wie zum Beispiel der Dnjepr - kein Hindernis für Nomadenreiter darstellten. Sie passierten die Flüsse leicht, nicht nur über das Eis, sondern auch vom Frühling bis zum Herbst über die an vielen Stellen sich bietenden Furten oder auf Schläuchen, Booten schwimmend.

Den Grund für die Winterfeldzüge muss man also wahrscheinlich anderswo suchen. Meiner Meinung nach war die Lebensführung des Ungartums im 10. Jahrhundert gar nicht so „rein“ nomadisch, wie es von Gyula Kristó behauptet wurde. Die Mehrzahl des Viehs, besonders die auch zu Kampfzielen dienenden Pferde, wurde im Winter gefüttert; so waren sie während der strengen Wintermonate nicht abgemagert. Über diese Winterfütterung gibt es übrigens auch Sprachdenkmäler in der ungarischen Sprache.⁽⁶⁾

Eine andere Ursache dafür sollte man wahrscheinlich darin suchen, dass die entscheidende Mehrzahl der Feldzüge auf ausländische „Bestellung“ begonnen wurde. Das ungarische Heer marschierte über das Territorium seiner Verbündeten⁽⁷⁾, die für die Verpflegung der Krieger und ihrer Pferde sorgten.

Der St. Galler Überlieferung nach teilte sich das ungarische Heer - da es keinen bedeutenderen feindlichen Truppen begegnete - in Eskadronen, Korporalschaften auf, und diese kleinen Truppeneinheiten griffen unerwartet und überraschend die einzelnen Ortschaften an. Diese Beschreibung stimmt mit der Darstellung im Werk „Taktik“ von Leo dem Weisen, Kaiser von Byzanz, über die nomadische Kampfweise der Ungarn mit leichten Reiterscharen vollkommen überein.⁽⁸⁾

Die Beschreibung zeigt auch ein Beispiel für die Diszipliniertheit der ungarischen Krieger. Während sie im Hof des Klosters feierten, bekamen sie Nachricht davon, dass im naheliegenden Wald bewaffnete Feinde seien. Sie brachen das Gelage sofort ab und stellten sich in Schlachtordnung auf. Die Nacht verbrachten sie in einem Lager auf einer Wiese in der Nähe, welche man gleichfalls verteidigen konnte.

Dieser Abschnitt zeigt eindeutig, dass diese Scharen gar keine zusammengewürfelten, undisziplinierten Truppen waren. So hätten sie zu dieser Zeit gar keine drohende Gefahr für Europa bedeuten können. Es unterliegt keinem

Zweifel, dass diese Feldzüge gründlich vorbereitet und aller Wahrscheinlichkeit nach zentral geführt wurden.⁽⁹⁾ Das Heer, die Heereseinheiten bewegten sich aufeinander abgestimmt, sie bestanden aus zumeist streiterfahrenen Kriegern. Die meisten Krieger waren kriegsgeübt, das Kriegshandwerk war ihre Hauptbeschäftigung. Das aus Ungarn aus dem 10. Jahrhundert stammende archäologische Fundmaterial zeigt heute schon eindeutig, dass diese Beutezüge nur Scharen aus bestimmten Gegenden des Landes unternahmen. Diejenigen Gemeinschaften zum Beispiel, welche die siebenbürgischen, beziehungsweise im allgemeinen die östliche Grenzlinien verteidigten, nahmen daran nicht teil, weil sie das Land vor eventuell vom Osten her zu erwartenden Angriffen schützen mussten. Deshalb fehlen hier die aus Gold und Silber verfertigten, prachtvollen Meisterwerke der Goldschmiedekunst, bei denen der Grundstoff aus ausländischer Beute stammte.⁽¹⁰⁾

Die Beschreibung gestattet auch einen Einblick in die Welt der Bräuche und Mythologie der Ungarn. Folgendes können wir über die Krieger im Hof des Klosters lesen, nachdem sie genug gegessen und getrunken hatten: „Alle, die dort waren, versammelten sich und liessen ihrer guten Laune freien Lauf und tanzten und rangen vor ihren Hauptleuten. Einige stiessen auch mit den Waffen aufeinander und zeigten, wie bewandert sie in der Waffenkunst waren.“ Diese Szene dürfte der einfältige Mönch meiner Meinung nach missverstanden haben. Vor den Hauptleuten wollten die gut gelaunten Krieger gar nicht ihre Gewandtheit zeigen, sondern höchstwahrscheinlich haben wir hier den ersten Bericht über den Schwerttanz, von dem uns auch bildliche mittelalterliche Darstellungen zur Verfügung stehen ⁽¹¹⁾. (Abb.1.) Diese Schwerttänze waren bei den Ungarn einst genauso beliebt wie bei den Grusinern, wonach auch Aram Chatschaturian sein grossartiges Werk komponierte.

Man darf sich aber überhaupt nicht wundern, dass die ungarischen Krieger damals das Heiligtum der christlichen Kirche nicht ehrten, dieses Volk war ja damals kaum vom Christentum berührt. Sie behandelten aber Heribald, den einfältigen Mönch, anständig, gaben ihm genug zu essen und zu trinken, weil man ihrem Glauben nach den Menschen von nicht gesundem Verstand zu ehren hatte.

Überraschend wirkt aber, was man über das weitere Schicksal der zwei unglücklichen Krieger lesen kann. Die beiden Leichname wurden nämlich zwischen den Türpfosten der Kirche angebracht und verbrannt, wobei auch mehrere das Feuer weiter schürten, obwohl die Flammen gross genug waren. Im Karpatenbecken wurden seit Mitte des vorigen Jahrhunderts Tausende von Gräbern der landnehmenden Ungarn ausgegraben, die Archäologen fanden aber kein einziges, in dem es einen Hinweis auf Brandbestattung gegeben hätte.

Die Lösung dieses Rätsels fand mein vor kurzem verstorbener, ausgezeichnete Kollege István Dienes. Er hat nachgewiesen, dass es bei den landnehmenden Ungarn dieselbe heidnische Seelenvorstellung gab wie bei fast allen Völkern Eurasiens. Ihrem Glauben nach haben die Menschen zwei Seelen: die eine ist die Körperseele oder „Atemseele“, welche im Ungarischen vom gleichen Wortstamm entstand: Atem heisst „lélegzet“, Seele heisst „lélek“, beide stammen

vom Verb „lélegezni“. Die andere Seele ist die sogenannte Schatten- oder Freiseele, diese wurde mit dem auch in den ungarischen Sprachen vorhandenen ungarischen Wort „isz“ bezeichnet. Man glaubte, dass durch den Tod nur die Körperseele zunichte werde, die Schattenseele hingegen in die Überwelt umziehe. Die Körperseele wohne in der Brusthöhle des Menschen, die Schattenseele aber im Kopf.⁽¹²⁾

Aus diesem Sachverhalt zog Dienes die Folgerung, dass die Ungarn im Falle der in der Ferne, während der Feldzüge umgekommenen Krieger anders handelten als an ihrem Wohnort. Sie konnten diese Krieger nicht auf dem Grabfeld der Sippe, der Grossfamilie oder des Dorfes begraben, sie konnten ja die Leichname nicht nach Hause mitnehmen. Deshalb trachteten sie danach, die freie Seele der Verstorbenen, welche weiterlebte, sich verabschieden zu lassen. Sie glaubten, dass diese freie Seele bei der Verbrennung des Leichnams in Form von Flammen ausziehe und in jenseitige Sphären aufbreche. Die Richtigkeit der Annahme von Dienes beweist auch der ungarische Schamanismus, dessen Reste bis zum 20. Jahrhundert weiterlebten, und zwar die Spuren davon, wie die Seele des Taltos (Schaman=ungarisch „Táltos“) in Form von Flammen erscheint. Davon zeugen einige uralte ungarische Sagen und Märchen, in denen die Seelen der Schamanen - die gute und die böse Macht vertretend - miteinander in Form von Flammen kämpfen.⁽¹³⁾ Dies war also die Ursache dafür, dass die Ungarn in Sankt Gallen das Feuer weiter schürten, obwohl es schon hoch flammte. Sie meinten, je höher die Flammen stiegen, in desto höhere Sphären gelangten die freien Seelen der Verstorbenen.

Über einen anderen seltsamen Totenkult berichtet uns wieder eine Darstellung eines Feldzuges. Im Jahre 954, als eine ungarische Schar Cambrai in Frankreich belagerte, nahmen die Verteidiger den Heeresführer der Ungarn gefangen, der der jüngere Bruder oder Vetter des Hauptführers Bulcsú war, und enthaupteten ihn. Die Ungarn baten sie um das Haupt, wofür sie all ihre Beute und Gefangenen anboten.⁽¹⁴⁾ Wieder István Dienes hat den Sinn dieses Tausches erläutert. Das Haupt des vornehmen Verstorbenen wollten sie nach Hause mitnehmen, um es in heimischer Erde begraben zu können, es war ja die Hülle seiner freien Seele. Deshalb kam es also vor, dass die Ungarn den Kopf oder eine Haarlocke ihrer verstorbenen Kriegskameraden nach Hause mitnahmen, welche ihrem Glauben nach die freie Seele des Verstorbenen in sich bargen. Es ist wahr, dass unsere Archäologen noch kein solches symbolisches Grab aus dem 10. Jahrhundert ausgegraben haben, in dem nur ein Schädel gelegen hatte. Symbolische Begräbnisse der in der Fremde Verstorbenen habe ich selbst vor kurzem in Hajdúdorog gefunden.⁽¹⁵⁾

Diese Bestattungssitte ist auch anderen Völkern nicht unbekannt. Symbolische Gräber kennen wir aus fast allen Zeiten in Eurasien. Der Mönch Plano Carpini, der im Jahre 1245-1247 das Reich der Mongolen besuchte, schrieb folgendes: „Im Lande der Tataren gibt es zwei Gräberfelder: auf dem einen werden die Chane, die Führer und alle Adeligen begraben, unabhängig davon, wo sie vom Tod ereilt werden, wenn es die Gelegenheit gibt, sie hierherbringen zu kön-

nen. Es wird viel Gold und Silber mit ihnen zusammen begraben. Auf dem anderen Gräberfeld werden diejenigen bestattet, die in Ungarn getötet wurden, da dort viele den Tod fanden.⁽¹⁶⁾ Es scheint unvorstellbar zu sein, dass die Mongolen im Jahre 1242 die Menge zerfallener Leichname von gefallenen Kriegen auf Fuhrwerken aus Ungarn Tausende Kilometer weit in die Mongolei hätten mitnehmen können. Die Erklärung dafür finden wir in der „Geheimen Geschichte der Mongolen“. Im Bericht über Dschingis-Khan können wir beim Jahr 1205 Folgendes lesen: „Als Dschingis-Khan ankam, begannen sie zu kämpfen. Toktoa wurde von einem Pfeil getroffen, und er ist gefallen. Seine Leiche konnten sie nicht mitnehmen, deshalb schnitten sie seinen Kopf ab und den nahmen sie dann mit.“⁽¹⁷⁾ Die Mongolen glaubten also, den landnehmenden Ungarn ähnlich, dass die freie Seele des Verstorbenen in seinem Kopf weiterlebte.

Man kann es wahrscheinlich damit erklären, warum keine ungarischen Gräber und Gräberfelder in Europa an den Weglinien der ungarischen Feldzüge zum Vorschein kamen.⁽¹⁸⁾ Bis heute kennen wir bloss eine einzige solche Grabstätte, welche voriges Jahrhundert am Fusse der französischen Alpen zum Vorschein kam.⁽¹⁹⁾ Sonst sind nur Streufunde aus Westeuropa bekannt, die aber nicht unbedingt aus Gräbern stammen.⁽²⁰⁾

Im Rahmen dieser kurzen Ausführungen ist es nicht möglich, viele andere Fragen zu erörtern, wozu sich aber auf Grund der Beschreibung von Sankt Gallen eine Gelegenheit bieten könnte. Der Zweck des Gesagten war eigentlich, darauf hinzuweisen, dass man die schon vielfach untersuchten alten Quellen immer wieder in die Hand nehmen, durchlesen und neu deuten und bewerten soll, und zwar nicht nur aus dem Gesichtspunkt des quellenkritischen Historikers, sondern auch aus dem der verwandten Wissenschaften - so der Archäologie, Ethnographie, Kriegs- und Religionsgeschichte.



Anmerkungen

1. Die westeuropäischen Quellen und dadurch auch ein Teil der Historiker übertreiben die Verheerungen der Streifzüge führenden ungarischen Heere stark. Zum Vergleich ist es vielleicht nicht überflüssig, auf die geschätzten Verlustangaben des Tatarensturmes in Ungarn in den Jahren 1241-1242 hinzuweisen. Aus den Urkunden und Ortsnamen schloss György Györffy darauf, dass 40-80% der Dörfer auf der ungarischen Tiefebene vernichtet worden waren. (Gy. Györffy, Einwohnerzahl und Bevölkerungsdichte in Ungarn bis zum Anfang des 14. Jahrhunderts, in *Studia Historica Acad. Scient. Hung.* 42, Budapest 1960, S. 23.) Dieses Verhältnis - wonach etwa die Hälfte der Bevölkerung vernichtet worden war - fand Jenő Szűcs übertrieben, er schätzt den Verlust auf etwa 15-20%. (S.J. Szűcs, *Az utolsó Árpádok*, Budapest 1993, S. 6.) Auf Grund der Daten der archäologischen Ausgrabungen und der Geländebegehungen scheint die Schätzung von Gy. Györffy wahrscheinlicher zu sein, da z.B. in der Gemarkung von Orosháza 31 Dörfer von 43 endgültig vernichtet wurden. (J. Kovalovszki, *Orosháza és környéke a magyar középkorban*, in: *Orosháza története és néprajza*, I, hrsg. Gy. Nagy, Orosháza 1965, S. 188.) Im heutigen Komitat Hajdú-Bihar bestanden von 39 Dörfern des 13. Jahrhunderts nur 14 im 14. Jahrhundert weiter. (S.: K. Mesterházy, *Régészeti adatok Hajdú-Bihar megye IX-XIII. századi településtörténetéhez*, II. [Archäologische Angaben zur Siedlungsgeschichte des Komitats Hajdú-Bihar vom 9. bis zum 13. Jahrhundert], *Déri Múzeum Évkönyve* 1974, [Debrecen 1975], S. 253-262.) Ich selbst habe in der Umgebung von Hajdúdorog die Erfahrung gemacht, dass während des Tatarensturmes alle Dörfer vernichtet worden sind, kaum ein-zwei Dörfer wurden später neu besiedelt. Demgegenüber zeigen die archäologischen Ausgrabungen auf den Territorien, die von den Ungarn durchzogen wurden, keine ähnlich bedeutende Vernichtung der Siedlungen. Das Siedlungsnetz im heutigen Niederösterreich, welches in die westliche ungarische Mark eingegliedert wurde, blieb im 10. Jahrhundert nicht bloss erhalten, sondern es hat sich weiter entwickelt. (Vgl. P. Csendes, *Der niederösterreichische Raum im 10. Jahrhundert*, in: *Bayern, Ungarn und Slawen im Donauraum*, hrsg. v. W. Katzinger und G. Marckhgott, [Forschungen zur Geschichte der Städte und Märkte Österreichs, 4.], Linz 1991, S. 100.) Es unterliegt keinem Zweifel, dass sich die Feldzüge der Mongolen und der Ungarn voneinander grundsätzlich unterschieden. Während die Tataren einen „pazifizierenden“ Feldzug vor der endgültigen Eroberung führten, wodurch sie die Möglichkeit jeden zukünftigen Widerstandes vernichten wollten, hatten die Streifzüge der Ungarn den Zweck, Beute zu machen und die einzelnen Herrscher zur Tributentrichtung zu drängen.

2. *Monumenta Germaniae historica*, *Scriptores*, Bd.II, S. 104-111. Die ungarische Übersetzung eines Teiles der Chronik, welcher sich auf die Ungarn bezieht: *A magyarok elődeiről és a honfoglalásról*, hrsg. v. Gy. Györffy, 2. Aufl.,

Budapest 1975, S. 234-243; A honfoglalás korának írott forrásai, hrsg. v. Gy. Kristó, Szeged 1995, S. 246-256.

3. Gy. Kristó, A magyar kalandozó hadjáratok szezonálitása, in: Honfoglaló magyarság - Árpád-kori magyarság, hrsg. v. Gy. Pálfi - Gy.L. Farkas - E. Molnár, Szeged 1996, S. 11-15.

4. Ders., A honfoglaló magyarok életmódjáról (On the Life of the Magyars around the Conquest), Századok 129, 1995, S. 3-26.

5. Vgl. I. Györffy, Nagykunsági krónika, 4. Aufl., Karcag 1984, S. 12-18.

6. J. Szabadfalvy, A magyar takarmánygazdálkodás honfoglalás előtti rétegéhez (Zur landnahmezeitlichen Schicht der ungarischen Fütterwirtschaft), in Ethnographia 79, 1968, S. 338-349; ders., Az extenzív állattenyésztés Magyarországon (Extensive Viehzucht in Ungarn), in Műveltség és hagyomány XII, Debrecen 1970, S. 60-69. Auch das kann man für gewiss annehmen, dass die landnehmenden Ungarn nicht bloss eine sog. „passive“ Fütterung führten, sondern für den Winter für das Vieh auch Heu einfuhren. Vgl. B. Korompay, Hol, mikor, kitől tanult a magyar ember kaszálni?, in Magyar Nyelv 70, 1974, S. 200-203. Zur Kritik der „rein nomadischen“ Theorie von Gy. Kristó vgl. J. Kovalovszki, Honfoglalás kori települések régészeti kutatása (Archäologische Forschung von Siedlungen aus der Zeit der Landnahme), in: A magyar honfoglalás korának régészeti emlékei, hrsg. v. M. Wolf - L. Révész, Miskolc 1996, S. 289-290.

7. Gy. Györffy, Landnahme, Ansiedlung und Streifzüge der Ungarn, in Acta Hist. Hung. 31, 1985, S. 254-270.; Sz. Vajay, Európa kalandja a kalandozó magyarokkal, in: Gesta Hungarorum, I. Történelmünk a Honfoglalástól Mohácsig, Zürich 1984, S. 41-47. Vajay wies richtig darauf hin, dass von 907 (von der Schlacht bei Pressburg) bis 955 (bis zur Niederlage bei Augsburg) die westliche ungarische Gemarkung bis zum Fluss Enns reichte und die ungarischen Truppen, die sich auf den Streifzug nach Westen vorbereiteten, sich vermutlich bei der heutigen Ortschaft Traugan besammelten, und nicht auf der fern liegenden Ungarischen Tiefebene (a.a. O., S. 45), wie es Gy. Kristó behauptet.

8. Vgl. Gy. Moravcsik, La Tactique de Léon le Sage comme source historique hongroise, in Acta Hist. Hung. 1, 1952, S. 161-184.; ders., in Studia Byzantina, Budapest 1967, S. 221-244.

9. Gy. Györffy, Landnahme..., S. 255.

10. Vgl. I. Bóna, A honfoglalás kori Erdély a régészeti kutatások fényében, in Honismeret 24, 1996, S. 5, 8-9. Eine ähnliche Erscheinung konnten wir mit den Kollegen aus Ungvár (Eduard Balaguri und Vjatscheslaw Kotigoroschko) zusam-

men beobachten, bei der Ausgrabung auf dem Gräberfeld in Tiszacsoma bei Beregszász (Beregovo).

11. Vgl. Gy. Martin, Kardtánc, in: Magyar Néprajzi Lexikon, Bd. 3. hrsg. v. Gy. Orutay, Budapest 1980, S. 74-75. Später bewahrte wahrscheinlich der im Kreise der Hirten so beliebte Stocktanz die Bewegungen dieses Tanzes. S.: L. Lajtha - S. Gönyey, Tánc, in: A magyarság néprajza, IV, Budapest 1937, S. 119-120. Auf die uralten orientalischen Wurzeln des Schwerttanzes weisen diejenigen Silbergefäße hin, welche im Ural-Gebiet zum Vorschein kamen und auf deren Oberfläche im 9.-10. Jahrhundert nachträglich die gekrönten, mit Schwert tanzenden Gestalten von Schamanen eingeritzt wurden. (Kotzkij Gorodok, Sludka, Bolschaja Anikowskaja). (Abb.2.) S.Gy. László, Hunor és Magyar nyomában, Budapest 1967, S. 138.; I. Fodor - Gy. Diószegi - L. Legeza, in: Óseink nyomában, Budapest 1996, S. 58.; W.Ju. Leschtschenko, Ispolsowanie wostotschnogo serebra na Urale, in: W.P. Darkevitsch, Chudozhestvennij metall Wostoka, Moskau 1976, S. 176-185.

12. I. Dienes, Archäologische Beweise des Seelenglaubens der Ungarn zur Zeit der Landnahme, in: Alba Regia 17, 1979 S. 81-90.

13. J. Kodolányi, A táltos a magyar néphagyományban (The „táltos“ in the Hungarian Folklore), in: Ethnographia 56, 1945, Sonderdruck, S. 2-5.

14. Monumenta Germaniae historica, Scriptores, Bd. VII, S. 428-429.

15. I. Fodor, Hajdúdorog, in: The Ancient Hungarians, Catalogue of Exhibition, ed. I. Fodor, Budapest 1996, S. 229.

16. Die deutsche Übersetzung: Fr. Risch, Johann de Plano Carпинi, Geschichte der Mongolen und Reisebericht 1245-1247, Leipzig 1930.

17. Deutsche Übersetzung: E. Haenisch, Die geheime Geschichte der Mongolen, 2.Aufl., Leipzig 1948.

18. Zu dieser Frage erschien zuletzt: H. Parzinger, Vetersfelde - Mundolsheim - Asprés-les-Corps, Gedanken zu einem skythischen Fund im Lichte vergleichender Archäologie, in: Kulturen zwischen Ost und West, hrsg. v. A. Lang - H. Parzinger - H. Küster, Berlin 1993, S. 203-237. Der Verfasser erklärt den Mangel an ungarischen Funden in Westeuropa im 10. Jahrhundert damit, dass die landnehmenden Ungarn - im Gegensatz zu den Skythen und Hunnen - keinerlei kulturelle Wirkung auf die westeuropäische Bevölkerung ausübten. Diese Meinung erklärt aber nicht, warum die Begräbnisstätten der während der westlichen Streifzüge gefallenen ungarischen Krieger nicht in grösserer Anzahl zum Vorschein kamen.

19. M. Schulze, Das ungarische Kriegersgrab von Aspr s-les-Corps, in Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 31, 1984, S. 473-483.

20. Ebd., S. 483-501.



Ungarische Herrenbekleidung um 900 n. Chr.
Honfoglal skori magyar  rf i viselet
(L szl  Gyula)

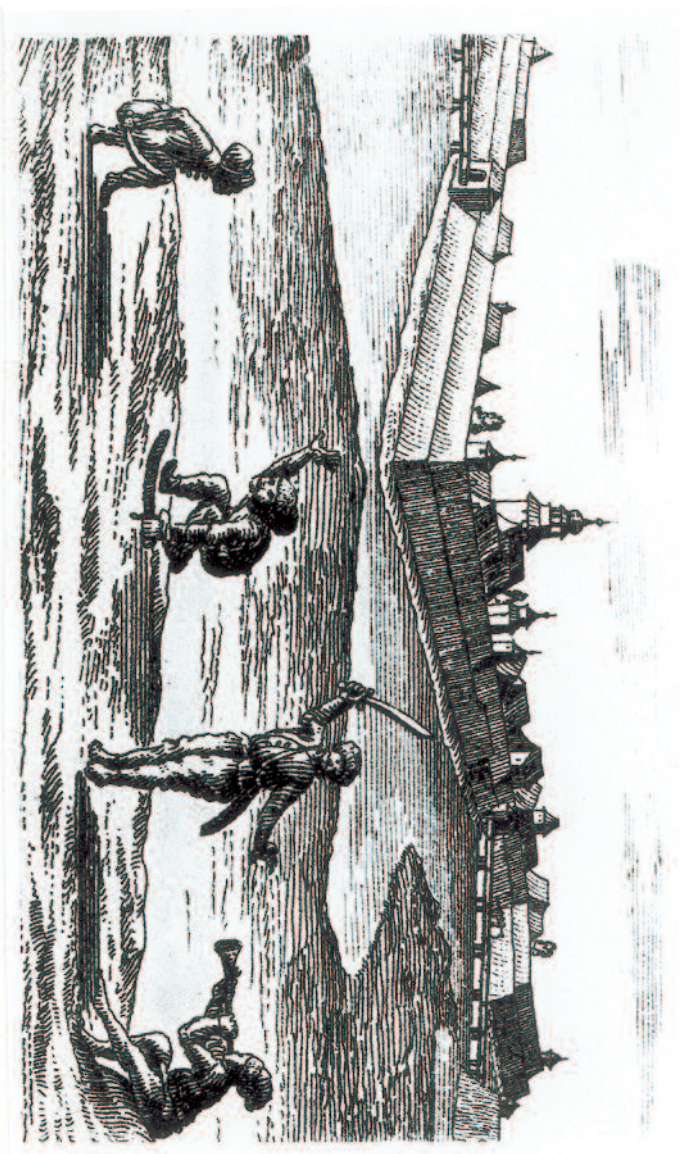


Abb. 1. Schwertanz der Krieger im mittelalterlichen Ungarn.
1. kép: Katonák kardtánc a középkori Magyarországon.

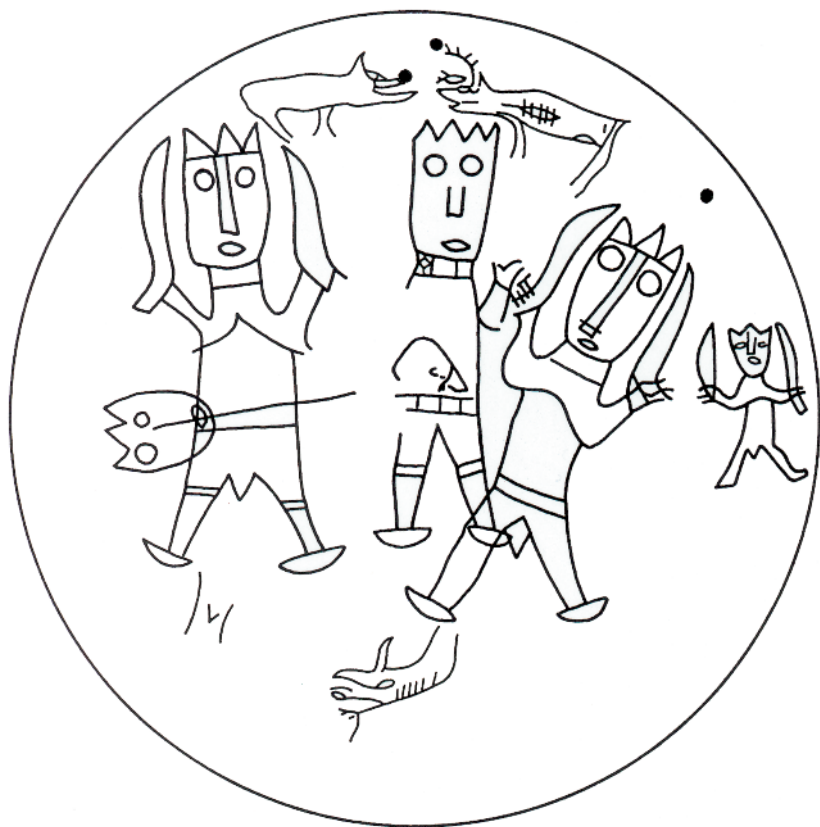


Abb.2. Silberschale von Bolschaja Anikowskaja
2. kép: Ezüstartál Bolsaja Anyikovszkaja-ból

Ein Wort zum Thema „Die Ungarn in Sankt Gallen“

Von den ungarischen Streifzügen in Westeuropa im 10. Jahrhundert ist eben über die „Die Ungarn in Sankt Gallen“ die ausführlichste Beschreibung erhalten geblieben. Der ganze Text dieser Darstellung wurde schon mehrere Male herausgegeben und kommentiert, die traditionelle Geschichte, die Ekkehart (gestorben gegen 1060) am Ort des Geschehens selbst geschildert hat, bietet uns aber immer wieder Anlass zu neuen Folgerungen. Diesmal haben wir die neueste Edition benutzt.⁽¹⁾ Die Chronik ist nicht in autographischer Handschrift, sondern in einer Kopie von gegen 1200 erhalten.

Der Angriff der Ungarn auf das Kloster erfolgte im Frühjahr 926. Wie aus dem Text hervorgeht, sind zwei von den das Kloster „besuchenden“ Ungarn in den Glockenturm hinaufgeklettert, um den dort glänzenden goldenen Hahn zu entfernen. (Dieser Hahn war das Symbol des Klosters, von dem die Ungarn dachten, dass es aus Edelmetall gefertigt war.). Sie versuchten den Hahn mit einer Lanze abzustossen, inzwischen war aber ein Ungar hinuntergestürzt. Ein dritter Kämpfer bestieg die Ostfassade der Kirche (er wollte dort seiner Not Genüge tun), er stürzte aber auch ab und starb auf der Stelle.⁽²⁾

Die zwei Leichen wurden auf einem Scheiterhaufen über der Schwelle des Eingangstores der Kirche verbrannt. Diese Darstellung, dass nämlich die Leichen verbrannt wurden, hat den Historikern viel Kopfzerbrechen verursacht. Bisher hat man noch kein einziges Grab gefunden, das von ähnlichem Vorgehen zeugt, wir haben auch keine anderen schriftlichen Quellen aus dieser Zeit, die auf ein Verbrennen von Leichen bei den Ungarn hinweisen würden. Man weiss aber davon, dass der Hunnenkönig Attila am Vorabend der Schlacht bei Catalaunum verfügte, aus Holzsätteln einen Scheiterhaufen zu errichten, auf dem man ihn - im Falle des Todes - hätte verbrennen müssen. Daraus lässt sich folgern, dass diese Art der Beisetzung von Toten unter Nomadenvölkern nicht unbekannt war. Wenn wir annehmen, dass die Grabfunde der berühmten „Szeged-Nagyszéksóser“ Fundstelle aus einem Fürstengrab der Hunnenzeit stammen (man hat zwar während den nicht besonders fachkundig durchgeführten Ausgrabungsarbeiten unter den angebrannten Goldgegenständen keine verbrannten menschlichen Knochen gefunden), können wir ruhigen Herzens feststellen, dass wir auch in Ungarn über archäologische Zeugnisse aus dieser Zeit verfügen. Wir haben viel später, nach der Hunnenzeit, aus der Frühawarenzeit (7. Jahrhundert), Angaben über Brandbestattungen, genauer gesagt über das Verbrennen von Gebrauchsgegenständen aus Ungarn, zwar nur auf wenigen archäologischen Fundstellen. Diese Tradition ist uns auch aus der neueren ethnographischen Literatur der altaischen Völker bekannt.⁽³⁾

Ein russischer Archäologe aus Sibirien - Viktor Bobkov - der seine Aspirantur zwischen 1980 und 1984 in Ungarn verbrachte und seine Dissertation über

ungarische Begräbnisbräuche schrieb, war der Meinung, dass in St. Gallen Slawen, die mit den Ungarn auf solchen Streifzügen dabei waren - und mitkämpften, auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurden. Bobkov hat diese These seiner Dissertation am Internationalen Slawistenkongress in Kiew 1985 dargelegt (die Dissertation wurde bislang noch nicht veröffentlicht). Es ist zweifellos bewiesen, dass im Karpatenbecken (zum Beispiel in Siebenbürgen) im 9. Jahrhundert noch slawische Volksgruppen anwesend waren, die ihre Toten mit Verbrennungsriten begraben haben, und die Ungarn einzelne kleinere Abteilungen der geschlagenen Slawen in ihre Streifzüge einbezogen, wir verfügen aber über keine schriftlichen Beweise dafür.

Es ist eine offene Frage, ob die zwei Leichen der ungarischen Krieger auf dem Hof oder im Garten des Klosters verbrannt wurden, wo das Feuer doch im Freien leichter hätte brennen können. Von Regen wird in unseren Quellen nicht berichtet. Meines Erachtens hat dabei die Vorstellung eine Rolle gespielt, dass sich in der Glaubenswelt bestimmter Nomadenvölker die Gespenster des Hauses unter der Schwelle versteckten. Es ist in dieser Hinsicht bemerkenswert, dass die Ungarn zum Feuermachen die - sicher aus Holz gefertigten - Eingangstore nicht benutzt haben. (Mir ist bekannt, dass das Kloster und die Kirche seitdem umgebaut wurden).

Der später niedergeschriebene Text der Chronik ist gewiss neu bearbeitet, neu formuliert, konkret gekürzt worden, darauf weist im Text der Absatz noch hin, in dem ohne besondere Einführung des Themas auf einmal die Leiden von Wiborada erwähnt werden. (Wiborada, die Heilige, eine Reklusin in der Nähe des Klosters Sankt Gallen, wurde von den Ungarn 926 getötet). Es ist also wohl auch vorstellbar, dass die im nächsten Absatz beschriebene lustige Szene eigentlich ein Totenfest (Begräbnisfest) darstellt. Der hier erwähnte Tanz (vielleicht ein ritueller Waffentanz), Ringen und Gesang sollen Bestandteil eines Totenkultes gewesen sein. Dazu findet man ohne Schwierigkeiten Parallelen im Kulturkreis der altaischen oder wohl der kaukasischen Völker.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch einige Bemerkungen zu der ausgezeichneten zweisprachigen Publikation anbringen, die ich bei den Vorbereitungen zu diesem Referat auch benutzt habe.⁽⁴⁾ Zu den Kommentaren in diesem Buch möchte ich bemerken, dass die Ungarn um 900 nicht auf der Suche nach einer neuen Heimat waren. Keineswegs, ihre Streifzüge und Heereszüge begannen - zwecks Entdeckung der weiter westlich liegenden Gebiete und die Landnahme vorbereitend - schon ab mindestens den achtziger Jahren des 9. Jahrhunderts vom sogenannten Etelköz Atelkuzu (Zwischenstromland) aus. Später haben die Ungarn dann aus politischen Gründen, in Bündnissen - aber selbstverständlich auch aus Raubgier - Streifzüge in Europa geführt. Ohne Hoffnung auf Beute hatten die jungen Kämpfer, die sich der Gefolgschaft der Stammesfürsten angeschlossen hatten, die grosse Tapferkeit und Ausdauer fordernden, oft lebensgefährlichen Aktionen unternommen ⁽⁵⁾, die in mehreren Fällen für die Ungarn mit Misserfolg endeten.

Anmerkungen

1. Ekkehart, *Casus Sancti Galli*, in: Gy. Kristó (Hrsg.), *A honfoglalás korának írásos forrásai*, Szeged 1955, S. 248-250.; ibidem: *Flodoard, Historia Remensis ecclesiae*, S. 207.

2. Flodoard, *op.cit.*, II, S. 3.

3. A.P. Potapov, *Altajzy*, in: S.P. Tolstov (Hrsg.), *Narody Mira - Narody Sibiri*, Moskau - Leningrad 1956, S. 350.

4. Johannes Duft, Tibor Sipos-Missura, *Die Ungarn in Sankt Gallen. Magyarok Szent Gallenben*, St. Gallen 1992.

5. P. Váczy, *A korai magyar történet néhány kérdése*, in *Századok XCII*, Budapest 1958, S. 265-345.

6. Cs. Bálint, *A kalandozások néhány kérdése*, in: F. Tőkei: (Hrsg.), *Nomád társadalmak és államalakulatok*, Budapest 1983, S. 349.

Sankt Gallen und Pannonhalma - zwei Bibliotheken

Über zwei Klosterbibliotheken - über die von St. Gallen und die von Pannonhalma - möchte ich in diesem kurzen Beitrag referieren. Es wirft sich gleich am Anfang die Frage auf, ob es überhaupt möglich sei, etwas Gemeinsames über zwei ganz verschiedene, sowohl historisch als auch geographisch voneinander weit entfernte Bibliotheken zu sagen. Das Martinskloster auf dem Berg Pannoniens wurde gut drei Jahrhunderte später gegründet als St. Gallen, es bestanden keine unmittelbaren Beziehungen zwischen den beiden Abteien, und auch die Bücherverzeichnisse, die als die entscheidenden Quellen für die Geschichte der Bibliotheken gelten - vor allem die ältesten, entstanden in St. Gallen schon in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts, in Pannonhalma aber erst gegen Ende des 11. Jahrhunderts.

Der Vergleich ist indes berechtigt durch die gemeinsame Grundlage, durch die gleichen Träger der Kultur und auch dadurch, was ein Kloster für ein bestimmtes Land oder Gebiet bedeutet. Und dahinter steht als tragender Sinn das benediktinische Mönchtum.

Die gemeinsame Grundlage bildet die Benediktsregel, die im 9. Jahrhundert schon allgemein verbreitet war, sogar noch mehr: die einzige zugelassene Ordensregel war. Die gleichen Kulturträger waren die Mönche, die schon auf eine lange, auch kulturelle Tradition zurückblicken konnten, auf eine Tradition, die von Italien ausgehend, durch das irischschottische Mönchtum bereichert, durch die Entwicklung der Lehrtätigkeit in den klösterlichen inneren und äusseren Schulen (*schola interna et externa*) die Klöster zu kulturellen Zentren gemacht hatte. So wurde das Kloster, „die Schule für den Dienst des Herrn“, die geistliche „Werkstatt“, der „klösterliche Bezirk“ (*claustrum monasterii*), das „beständige Leben in der Gemeinschaft“ (*stabilitas*) zur Quelle der gemeinsamen mittelalterlichen Kultur ganz Europas.

Benedikt von Nursia (ca. 480-547) wollte in seiner Regel eine feste Grundlage für sein eigenes Kloster geben und konnte gar nicht daran denken, dass gerade diese Regel für Jahrhunderte nicht nur das Leben sämtlicher Klöster und der Mönche, sondern auch das Leben der gesamten Gesellschaft gestalten würde. Rein kulturell gesehen besteht das unbestreitbare Verdienst des heiligen Benedikt darin, dass in einer Zeit, in der die antike Schriftkultur untergegangen war, in einer Zeit, in der die Stämme der Völkerwanderung eine hohe Kultur nach Europa gebracht hatten, die aber keine Kultur des Schreibens und des Lesens war, in einer Zeit der ständigen Veränderungen in den stabilen Klöstern, innerhalb der Klöster in den Bibliotheken und den Schulen, die Schriften der christlichen Väter, die Bücher der Liturgie und des geistlichen Lebens, aber auch die Werke der klassischen Antike erhalten geblieben sind.

In der Regel selbst werden Bücher erwähnt, empfohlen und befohlen, vor

allem natürlich die biblischen Bücher, dann die „Unterredungen“ (Collationes), die „Lebensbeschreibungen der Väter“ (Vitae Patrum), die Bücher „der katholischen Väter“, die „Einrichtungen“ (Instituta), die „Regel unseres Vaters Basilius“ und alles, „was erbaut“. Die genannten Bücher sind „Tugendwerkzeuge für Mönche“.

Auf Grund des Gesagten können wir behaupten, dass auch die kleinsten Klöster - wenn sie als benediktinisch gelten wollten - nicht umhin konnten, vom Anfang des gemeinsamen Lebens an eine minimale Anzahl von Büchern - abgesehen sei von den liturgischen Codices - im Refektorium und im Raum des gemeinsamen Lesens zu haben. Aus diesen, oft sehr bescheidenen Bücherbeständen entwickelten sich im Laufe von Jahrzehnten und Jahrhunderten die ansehnlichen, weltberühmten Klosterbibliotheken. Die Entwicklung konnte durch Schenkungen, Einkäufe, Kopieren ausgeliehener Bücher in den eigenen Skriptorien vor sich gehen.

Wie schnell sich eine Klosterbibliothek hat entwickeln können, hängt von vielen äusseren und inneren Ursachen und Einwirkungen ab. Das Bücherverzeichnis von St. Gallen - obwohl es zweihundert Jahre früher geschrieben worden ist als das von Pannonhalma -, ist, was das innere Ordnungsprinzip betrifft, viel moderner als unser Verzeichnis vom Ende des 11. Jahrhunderts. In dem Grundverzeichnis des Cod. Sang. 728 sind die Bücher in erster Linie nach Autoren aufgezeichnet, die „libri scottice scripti“ ausgenommen, deren Liste dem eigentlichen Verzeichnis unter dem genannten Titel vorangeht. Und das setzt eine traditionsreiche, wohlgeordnete und wohlgehaltene Bibliothek voraus.

Das Verzeichnis trägt den Titel: „Breviarium librorum de Coenobio Sancti Galli Confessoris Christi“; in heutigem Deutsch vielleicht „Kurzgefasstes Verzeichnis der Bücher im Kloster des heiligen Bekenner Gallus“. Das Ganze ist mit Untertiteln in folgende Abschnitte eingeteilt: Bücher des Alten Testaments, Bücher des Neuen Testaments; Werke Gregors des Grossen, Werke des Priesters Hieronymus; Werke des heiligen Bischofs Augustinus; Werke des heiligen Bischofs Ambrosius; Bücher des Bischofs Prosper, des Priesters Beda, des Bischofs Isidor, sowie Werke von Origenes, Cassiodorus, Eusebius, Alkuin und von verschiedenen Autoren. Es werden die Regeln der heiligen Väter gesondert aufgeführt, ebenso die Passionsgeschichten der heiligen Apostel und Märtyrer. Es werden separat die Gesetze und deren Interpretationen angegeben, ferner die Gedichte (metra); die liturgischen Bücher scheinen zerstreut auf, ebenso die Homilien. Es sind noch der Liber Glossarum, sowie Bücher der Astrologie und der Sprachwissenschaften erwähnt.

Im Cod. Sang. 267, wo die Zusatzverzeichnisse zu finden sind - ausser einer Abschrift des Hauptverzeichnisses aus dem Codex 728 -, und zwar das Verzeichnis der unter Abt Grimald (841-872) erworbenen Bücher, ferner das Verzeichnis der Bücher, die Abt Hartmut (872-883) hat schreiben lassen, und der Privatbibliothek des Abtes Grimald, sind die Bücher nicht mehr nach Autoren geordnet. Im „Katalog“ selbst sind 395 Werke in 264 Bänden aufgezeichnet, in den zusätzlichen Verzeichnissen im Codex 267 sind Bücher in viel geringerer Zahl zu finden, oft Duplikate.

In beiden Codices sind die eigentlichen Bücherverzeichnisse mit anderen Werken zusammengebunden, was eigentlich dem Usus der Skriptorien und der Bibliotheken entspricht. Übrigens werden meistens die zu einem Band zusammengebundenen Werke in den Bücherverzeichnissen nicht einzeln aufgezählt, da den ersten zu nennen ausreicht, um die Handschrift identifizieren zu können.

+ + +

Beim Bücherverzeichnis von Pannonhalma handelt es sich um eine Urkunde, die um 1090 im Auftrag des Königs Ladislaus des Heiligen ausgestellt worden ist. Sie ist eigentlich ein allgemeines Güterverzeichnis, in dem alle liturgischen Geräte, Pretiosa, Bücher, Güter, Dienstvölker und Tiere aufgeführt sind, die sich im Besitz der Abtei Sankt Martin befunden haben.

Normalerweise gehören zu dieser Zeit die Bücher nicht mehr zu den Pretiosen: So ist die Tatsache, dass in unserem Güterverzeichnis die Bücher noch immer aufscheinen, ein archaischer Zug, der eventuell auf den Reichtum der Abtei hinweisen sollte. Die sechs „Textus Evangeliorum“ (Evangelien-Texte, Evangeliarien) stehen unter den „Speziosa“, sie müssen also besonders wertvolle Stücke gewesen sein, wahrscheinlich waren ihre Einbände mit Edelsteinen ausgelegt.

Die Bücher sind in einer bestimmten Reihenfolge aufgezählt, aller Wahrscheinlichkeit nach nach den Aufbewahrungsorten. So können die erste Gruppe die Bücher bilden, die in der Kirche oder am Ort des Chorgebetes gebraucht worden sind, die zweite Gruppe die Bücher, die bei dem gemeinsamen Vorlesen oder beim privaten Lesen gebraucht worden sind, und den Schluss bilden die Bände, die in irgendeiner Form zum Unterricht notwendig waren. Nicht alle Bände können eindeutig in die entsprechende Gruppe eingeordnet werden, aber sie dürften in der Zeit der Erstellung der Urkunde an dem Ort aufgestellt gewesen sein, wo sie tatsächlich im Gebrauch waren.

Viele der im Verzeichnis von Pannonhalma erfassten Bücher sind auch im Verzeichnis von St. Gallen vorhanden. So können die Historiker Recht haben, die behaupten, das Verzeichnis von Pannonhalma entspreche einer Bibliothek der Merowingerzeit, andererseits aber ist die Entwicklung unter anderem in der Tatsache zu sehen, dass mehr Bücher mit gregorianischem Choral in Pannonhalma zu finden sind; ebenso gibt es mehr klassische Autoren als in St. Gallen (Cicero, Lucanus, die Disticha in drei Exemplaren!).

Das alles kann natürlich seinen Grund auch darin haben, dass gewisse Bücher gerade ausgeliehen waren oder aber der Bücherbestand der schola externa nicht aufgenommen worden ist. Bei der Untersuchung der Bibliotheksgeschichte im Mittelalter muss man sich immer den regen Bücherverkehr unter den einzelnen Klöstern vor Augen halten.

Eine besondere Bedeutung hat das gegen Ende der Aufzählung stehende „Psalterium gallicanum, (h)ebraicum et grecum“, also die Psalmen in drei verschiedenen Übersetzungen. Wenn diese Bezeichnung ein Psalterium bedeutet, in

welchem die Psalmen in drei Versionen nebeneinander geschrieben stehen, so muss die Zahl der Bände von 80 auf 78 herabgesetzt werden, andererseits aber würde diese Tatsache darauf hinweisen, dass die wissenschaftliche Tätigkeit im Kloster höher stand als man es früher im allgemeinen angenommen hat. Das Vorhandensein eines solchen Psalteriums könnte auch Zeuge dafür sein, dass das verhältnismässig neue und kleine Coenobium Sancti Martini in Sacro Monte Pannoniae engere Kontakte mit den grossen Klöstern im Reich gehabt hat.

Die Wissenschaftler, die den Bücherbestand als „merowingisch“ einstufen wollen, sind auch der Meinung, dass Pannonhalma keine wissenschaftliche Tätigkeit ausübte, die Mönche nur der Askese und der Liturgie gelebt haben, worauf die hohe Zahl der liturgischen Bücher hinweise. Dagegen muss erwähnt werden, dass für die Existenz einer Schule die *Legenda SS. Zoerardi et Benedicti* von Bischof Maurus spricht, in dem er auch schon seine Kenntnisse auf dem Gebiet des künstlerischen Stils verrät, zugleich aber auch auf die wichtige Rolle des mündlich weitergegebenen Wissens hinweist.

Wenn wir zum Schluss diese Daten und Angaben zusammenfassen wollen, so stellen wir fest, dass trotz der grossen zeitlichen und räumlichen Entfernung viel Gemeinsames in den Klöstern des heiligen Gallus in der Schweiz und des heiligen Martin in Ungarn zu finden ist. Die Gründung von Pannonhalma um 1000 fiel in eine Epoche der Geschichte des benediktinischen Mönchtums, in welcher die auf die Regel des heiligen Benedikt gelagerten späteren Entwicklungsphasen (Schule, Wissenschaft, das Kloster als Kulturträger, die Schaffung eines gemeinsamen Europa) schon eine Einheit bildeten. So steht Pannonhalma schon am Ende des 11. Jahrhunderts vor unseren Augen in der Form, wofür es im Jahre 1996 zum Weltkulturerbe erklärt worden ist: Träger einer christlichen, europäischen Kultur.

Nicht nur die Bücher, auch die Klöster „habent sua fata“, haben ihr Schicksal. Die Reichsabtei Sankt Gallen existiert seit zweihundert Jahren nicht mehr, aber die wertvollen Bücher samt dem Bücherverzeichnis sind im Bibliothekssaal zu bewundern.

Pannonhalma steht und lebt heute noch, aber die Codices, von denen das Bücherverzeichnis zeugt, sind im Laufe des 16. Jahrhunderts verlorengegangen. In beiden Klöstern aber sind die Bücherverzeichnisse da, die den späteren Jahrhunderten über eine hohe Zeit einer hohen klösterlichen Kultur berichten.



Die Vita Ulrichs von Augsburg und die Ungarn

In einem vor wenigen Jahren erschienenen Band der in Berlin publizierten Propyläen Weltgeschichte liest man über das Ende des Ungarneinfalls des Jahres 926 in St. Gallen:

„Der Spuk war verrauscht. Acht Tage später konnten die Mönche ins Kloster, ihre Leute nach Hause zurückkehren. Das Leben ging weiter. Opfer waren dennoch zu beklagen, jedoch nicht unter denen, die sich in die Burg gerettet hatten, sondern unter jenen, die wie Wiborada und ihre Dienerin voll Gottvertrauen zurückgeblieben waren. Wiborada war eine Inkluse, die ihre Eremitage in der Nachbarschaft St. Gallens eingerichtet hatte. Als der Ungarnsturm über das Land fegte, wollte sie nicht fliehen. Lüstern drangen einige der Krieger über das Dach in ihre Zelle, rissen ihr das härene Gewand vom Leib und fanden „einen ausgemergelten kleinen Körper und dünne, durch dünne Haut und mit Sehnen kaum zusammenhängende Knochen“. Mit der Kette, die sie gewöhnlich zur Kasteiung trug, schlugen sie die spätere Heilige tot; wie sie ihre Dienerin zurichteten, übergang der Chronist.“

Diese Darstellung ist in drei Punkten historisch falsch und arbeitet am Schluss mit einem problematischen Appell an die Phantasie des Lesers. Die Fehler sind folgende: 1) Keine Quelle spricht von „lüsternen“ Ungarn. Die ältere Vita (I) S. Wiboradae lässt die Motive für das gewaltsame Eindringen der Krieger in die Rekluzenzelle offen; die jüngere Vita (II) S. Wiboradae nennt *avaricia* „Habgier“ als Motiv. 2) Die Ungarn rissen der Rekluse keineswegs „das härene Gewand vom Leib“; genau das Gegenteil steht in beiden Viten zu lesen, nämlich, dass die Martyrin das härene Bussgewand anbehielt. 3) Einen Gipfel der Geschmacklosigkeit erklimmt der Autor mit seiner Behauptung, die Ungarn hätten die entkleidete, also nackte Frau mit ihrer eigenen Busskette totgeschlagen. In beiden Viten steht ausdrücklich (allerdings einige Seiten nach der Passionsszene), dass Wiborada, bevor die Ungarn kamen, ihre Busskette abgenommen und in dem Altärchen in ihrer Zelle verborgen hatte. Wiborada wurde durch drei Hiebe mit der Streitaxt getötet: grausam, aber nicht infam. (Die Kunst des Mittelalters hat Wiborada deshalb mit der Hellebarde, einer spätmittelalterlichen Fortentwicklung der Streitaxt, und mit einer Stirnwunde dargestellt.) Schliesslich stehen am Schluss dieser Darstellung die ahnungsvollen Worte: „wie sie (die Ungarn) ihre (nämlich Wiboradas) Dienerin zurichteten, übergang der Chronist“. Da soll also der Leser sich selbst vorstellen, was die schrecklichen Ungarn mit dieser Frau angestellt haben. Diese Rekluse namens Rachilt aber hat, wie aus beiden Vitae S. Wiboradae hervorgeht, den Ungarneinfall in St. Gallen unbeschadet überlebt, sei es, dass sie so wie Wiboradas Bruder im letzten Augenblick floh oder dass sie unentdeckt blieb.

Mit diesen Bemerkungen am Anfang meines kurzen Vortrags wollte ich unter-

streichen, wie wichtig es ist, dass wir den Kontakt zu den Quellen nicht verlieren. Die alemannischen Geschichtsquellen des 10. Jahrhunderts reflektieren härteste kriegerische Auseinandersetzungen mit den Ungarn; sie sind dem am östlichen Horizont neu erschienenen Volk nicht freundlich gesinnt. Das darf nicht beschönigt werden; es ist aber auch unzulässig, in der Art des Hollywoodfilms dem unterlegenen Gegner die phantastischsten Scheusslichkeiten zu unterstellen. In dieser Perspektive soll hier die Darstellung der Ungarn in der *Vita (I) S. Uodalrici* von Gerhard von Augsburg referiert werden.

Ulrich von Augsburg war ein Schüler des Klosters St. Gallen und hat sich, wie man in St. Gallen und Augsburg erzählt, gern bei der Rekluse Wiborada Rat geholt. Im Jahr 923, also drei Jahre vor dem Ungarneinfall in St. Gallen, wurde er Bischof der Stadt Augsburg und hatte dieses Amt ein halbes Jahrhundert lang, bis zu seinem Tod am 4. VII. 973, inne. Der Dompropst Gerhard von Augsburg schrieb zwischen 982 und 993 die umfangreiche, in mehr als 20 mittelalterlichen Handschriften überlieferte *Vita (I) S. Uodalrici*, die seit 1993 in einer neuen kritischen Ausgabe auf der Basis aller verfügbaren Handschriften vorliegt. Diese Vita wurde wegen ihrer Ausführlichkeit mehrfach kürzenden Bearbeitungen unterzogen, die hier ausser Betracht bleiben können, weil es uns um die Darstellung der Ungarn aus möglichst zeitgenössischer Erinnerung geht. Diese Zeitgenossenschaft ist bei Gerhard von Augsburg, dem Verfasser der ältesten Ulrichsvita noch gegeben; er ist etwa ab 952-955 Augenzeuge der Dinge, von denen er schreibt.

Die Ungarn werden in Gerhards *Vita (I) S. Uodalrici* - abgesehen vom Inhaltsverzeichnis - an elf Stellen genannt. Zuerst im dritten Kapitel des ersten Buches. Der Bischof träumt und sieht, wie ihn die heilige Afra, die römische Martyrin Augsburgs, „hinaus auf die Ebene“ führt, „die man allgemein Lechfeld nennt“. Dort erblickt der träumende Ulrich eine vom heiligen Petrus selbst geleitete Synode. Dann zeigt ihm seine himmlische Begleiterin „die kommende Überflutung durch die Ungarn und die Kriegsschauplätze und verkündete ihm, dass der Sieg, wenn auch mühsam, doch den Christen gehören werde“ (*indicavitque ei venturam supergressionem Ungorum et loca belli et, quamvis laboriosa, tamen victoriam christianis concessam esse nuntiavit*, p.110). Im selben Kapitel ist von der Befestigung der Bischofsstadt die Rede. Ulrich dachte daran, „wie er die Stadt, die er mit unzureichenden Wällen und morschen Hölzern umgeben vorfand, mit Mauern umschliessen könnte; denn zu diesen Zeiten tobte die Wut der Ungarn in diesen Provinzen auf dämonische Weise“ (*quia in his temporibus Ungorum sevitia in istis provinciis more daemoniorum crassabatur*, p.118).

Die übrigen neun Stellen, an denen die Ungarn vorkommen, stehen alle im berühmten Kapitel I 12 der Ulrichsvita, das die Lechfeldschlacht schildert. Ihr geht die Darstellung des Aufstandes eines Sohnes König Ottos d.Gr. gegen seinen Vater unmittelbar voraus. Ohne dass das ausdrücklich gesagt wäre, wird ein Zusammenhang zwischen den innerdeutschen Zwistigkeiten und dem Vorstoss der Ungarn nach Westen nahegelegt. Die Zahl der Ungarn ist so gross, „wie sie keiner von den damals lebenden Menschen...zuvor irgendwo gesehen

hatte“ (p.192). Die Ritter, die in der damals kleinen, rund um den Dom gebauten Stadt Augsburg lagern, wollen den Ungarn vor den Mauern entgegenreten, um die Angreifer an der Einschliessung der Stadt zu hindern. Doch Bischof Ulrich ist damit nicht einverstanden. Und sein Wort gilt; die Deutschen bleiben in der befestigten Stadt.

Die Ungarn fackeln nicht lange, sondern kämpfen an dem schwächsten der Augsburger Tore, das an der Ostseite zum Lech hinunterführt. „Einer der Ungarn, der den übrigen im Kampf voranging und auf dessen Führerschaft und Voranschreiten im Kampf die Ungarn in dieser Stunde das grösste Vertrauen“ hatten, fällt. Danach wird der Angriff fürs erste eingestellt.

Am nächsten Morgen umzingelte „das Heer der Ungarn mit einer unsagbaren Menge von allen Seiten die Stadt zur Eroberung. Es führte diverse Werkzeuge mit sich, um die Mauern niederzureissen. Als sie auf beiden Seiten kampfbereit standen, und alle Bollwerke der Stadt voller Verteidiger standen, trieben einige unter den Ungarn die anderen, indem sie mit Peitschen drohten, zum Kampf“ (*quidam Ungrorum flagellis alios minantes ad pugnam coegerunt*, p.198). Doch da bekommt der Herrscher über die Ungarn (*rex Ungrorum*) von einem Deutschen - dem Sohn des bayerischen Pfalzgrafen - den Anzug des Königs Otto gemeldet. Auf ein Signal hin (*suum classicum omni exercitu notum*, p.198) wird die Belagerung der Stadt abermals abgebrochen; das ungarische Heer zieht dem deutschen zur offenen Feldschlacht entgegen.

Die letzte direkte Nennung der Ungarn erfolgt in der Beschreibung der Schlacht, die nüchtern und ohne Triumphalismus ist (p.201): „Als nun der König das gewaltige Heer der Ungarn sah, glaubte er nicht, dass es von Menschen überwunden werden könnte, es sei denn, der allmächtige Gott wollte sie töten. Auf seine Hilfe vertrauend und gestärkt durch die trostvollen Reden seiner Fürsten begann er mannhaft den Kampf mit ihnen zu führen, und nachdem in wechselseitigem Gemetzel auf beiden Seiten viele fielen und die getötet waren, die von Gott zum Tod bestimmt waren, wurde von Gott, dem nichts unmöglich ist, der ruhmreiche Sieg König Otto gegeben, so daß das Ungarnheer die Flucht ergriff und keine Kampfkraft mehr hatte. Und obwohl eine unglaubliche Zahl von ihnen getötet war, verblieb von ihnen doch ein so grosses Heer, daß die, die sie von den Bollwerken der Stadt Augsburg kommen sahen, glaubten, sie kehrten zurück, ohne vom Kampf beeinträchtigt zu sein, bis sie sahen, dass sie an der Stadt vorbei eilends ans andere Ufer des Lechflusses strebten.“

Die Verluste waren auf beiden Seiten furchtbar. Man ging am Morgen nach der Schlacht aus der Stadt hinaus aufs Lechfeld um die vermissten Familienangehörigen zu suchen. Bischof Ulrich fand unter den Toten seinen Bruder, den Grafen Dietpald, und einen seiner Neffen, „den edlen Reginpald, den Sohn seiner Schwester“ (p.205). Es folgte ein Winter der Not und Hungers; denn viele Häuser waren zerstört; die Ernte war vernichtet. Die lange Friedensperiode, die den bitteren Auseinandersetzungen dann folgen sollte, zeichnet sich in der *Vita (I) S. Uodalrici* noch nicht ab; Stephan der Heilige ist zur Zeit, da sie geschrieben wird, noch nicht König der Ungarn.

Zum Schluss kehren wir nach St. Gallen zurück. Dort wurden von Ekkehart IV., der im Kloster von ca. 1031 bis zu seinem Tode um 1060 als Schulmeister wirkte, alle Ulrichsviten, die älteste von Gerhard und die verkürzenden Bearbeitungen mit kritischen Augen gelesen. An mehreren Stellen hat Ekkehart IV. auf die Mängel aller ihm vorliegenden Texte hingewiesen. Dabei kommen auch die Ungarn vor. Besonders viele kritische Randbemerkungen mit Erwähnung der Ungarn stehen in der Handschrift St. Gallen, Stiftsbibliothek 565, einer Sammlung von Heiligenleben. Das darin eingebundene, ursprünglich selbständige Heft einer Ulrichsvita (p. 367-420) enthält in den Randnoten, wenn ich richtig gezählt habe, sechs namentliche Nennungen der Ungarn, teils in kurzer, teils aber auch in ausführlicher Form. So vermisst Ekkehart IV. z.B. in den Ulrichsbiographien einen Bericht über den ersten Ungarneinfall in Alemannien unter König Heinrich I. (*Deest de eruptione Ungrorum sub Heinricho rege...*, Stiftsbibliothek St. Gallen 565, p.372), eben denjenigen, den der St. Galler Lehrer aus der Wiboradageschichte kennt. Schon damals, a.926, ist Augsburg nach Ekkehart IV. von den Ungarn belagert worden. Allerdings auch damals schon erfolglos; aufgrund der inständigen Gebete Ulrichs v. Augsburg, der die neugeborenen Kinder vor die Altäre habe legen lassen, damit sie durch ihr Wimmern Gottes Herz rührten, hätten die Ungarn damals ihre Belagerung abgebrochen und seien nach St. Gallen weitergezogen.

Die Randnoten Ekkeharts IV. im Codex Sangallensis 565 sind größtenteils noch nicht gedruckt. Die Stiftsbibliothek St. Gallen erweist sich wiederum als ein Ort bedeutender Quellen zur ungarischen Geschichte. Und diese Quellen sind noch nicht bis zum letzten Tropfen ausgeschöpft.



Bibliographie

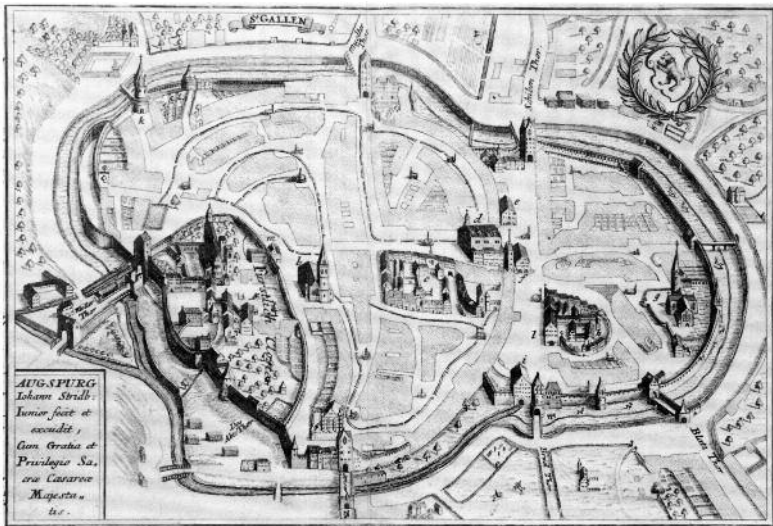
Walter Berschin, *Vitae Sanctae Wiboradae*. Die ältesten Lebensbeschreibungen der heiligen Wiborada. Einleitung, kritische Edition und Übersetzung, St. Gallen 1983.

Walter Berschin, Angelika Häse, Gerhard von Augsburg, *Vita Sancti Uodalrici*. Die älteste Lebensbeschreibung des heiligen Ulrich. Lateinisch-deutsch. Mit der Kanonisationsurkunde von 993. Einleitung, kritische Edition und Übersetzung, Heidelberg 1993.

Johannes Duft, *Die Ungarn in St. Gallen*, Zürich/Lindau 1957.

Eva Irblich, *Die Vitae Sanctae Wiboradae*. Ein Heiligen-Leben als Zeitbild, St. Gallen 1970.

Manfred Weitlauff (ed.), *Bischof Ulrich von Augsburg 890-973. Seine Zeit - sein Leben - seine Verehrung* (Festschrift), Weissenhorn 1993.



Ein heidnischer Beitrag zum Thema „Die Ungarn in Sankt Gallen“

Zunächst, auch namens des Ungarisch Historischen Vereins zu Zürich, ein herzliches Dankeschön an alle Mitwirkenden, aber auch an alle Anwesenden. Ich freue mich auf diese Tagung und hoffe auf eine Fortsetzung, vielleicht sogar in St. Gallen.

Unser Verein hat sich zum Ziele gesetzt - unter anderem - die Freundschaft zwischen den Völkern Mitteleuropas, insbesondere zwischen den Völkern der Schweiz und Ungarns zu fördern. Die frühzeitlichen Beziehungen zwischen dem Karpatenbecken und dem Alpenraum sind ein fast völlig unerforschtes Gebiet, obwohl von den Archäologen häufig darauf hingewiesen wurde und wird. Auch aus diesem Grunde geht heute hier ein Herzenwunsch von mir in Erfüllung.

Gerne erinnere ich mich an einen Ausflug meines Vereins nach St. Gallen am 25. März 1990, wobei die Führung unser Ehrenmitglied Dr. Tibor Missura mit seiner charmanten Gattin übernahm. Anschliessend wurden wir in den Tennisklub St. Gallen eingeladen, wo man uns einen köstlichen Lunch servierte. Lebhaft diskutierten wir dabei alles, was die Ungarn mit St. Gallen verbindet, wobei die Wortführung mein Bundesbruder und väterlicher Freund, Prälat Johannes Duft, hatte. Hier haben wir uns auch sowohl für eine Ausstellung, wie auch für eine Tagung ausgesprochen. Die Idee einer Ausstellung ging noch im selben Jahr in Erfüllung, und das Treffen unseres Vereins zur Frühgeschichte der Ungarn wurde im darauffolgenden Jahr zum Teil in St. Gallen veranstaltet. Am 1. Mai 926 waren die Ungarn in St. Gallen eingefallen, und - am Tage genau 1065 Jahre später - kamen wir, als friedliche Ungarn, in dasselbe Kloster, wo das Hauptreferat von Prof. Duft gehalten wurde und uns der neue Stiftsbibliothekar, Prof. Peter Ochsenbein - beide Gründungsmitglieder unseres Vereins - führte - Schatz suchend, den wir auch restlos gefunden und genossen haben. Übrigens, auch das Essen war hervorragend. Es wurde wiederum von den netten Eheleuten Missura besorgt.

Ich habe mich auch schon dort - nach dem Muster des Heidenapostels - als Heidenhistoriker vorgestellt. Sehr gut kann ich mich daran erinnern, wie Prof. Duft, in der ersten Reihe sitzend, mir zulächelte und immer wieder sagte: „Auch das ist möglich!“ Damit hat er wieder bewiesen, dass er zu den echten Wissenschaftlern gehört.

Ich versichere, dass ich mich an geschichtliche Tatsachen halte, doch wende ich die Weisheit, die mir zu meiner Kindheit gelehrt wurde, an: „In einem Schreiben ist nicht nur das wichtig, was geschrieben ist, sondern auch das, was nicht darin steht.“ Als erstes halten wir fest, was über unser Thema in den *Annales Sangallenses Maiores* steht, und zwar zum Jahr 925: „Agareni monasterium sancti Galli invaserunt. Viberat martyrizata est.“ Zu Deutsch: „Das Kloster des heiligen

Gallus wurde von den Agarenen angegriffen. Wiborada wurde martyrisiert.“ Soweit die Geschichte. Alles andere wurde von Schriftstellern geschrieben. Auch die *Alemannischen Annalen* im Jahre 926 können nur davon berichten, dass ohne grosse und übermässige Schädigung des Ortes und der Dinge die Ungarn wieder abgezogen seien. Umso interessanter ist, wie lebhaft auch die ungarischen Historiker sich beeilen, über Greuelthaten zu berichten. Darum ist es nicht verwunderlich, wenn die in diesem Wissen gross gewordenen Journalisten z.B. zur Eröffnung der Ausstellung „Die Kultur der Abtei Sankt Gallen“ in Debrecen in ihrer Zeitung „Hajdú-Bihari Napló“ am 23.01.1998 auf der Titelseite berichten: „...unsere herumschwärmenden Vorväter, vor tausend Jahren, verwüsteten das Kloster“...die Beispiele liessen sich beliebig fortsetzen. Im Buch „*Militärgeschichte Ungarns*“ wird erwähnt, und darauf bezugnehmend wiederholen die Forscher, dass die Ungarn im Januar 900 die Stadt Modena eingenommen hatten. Zum Glück wissen es die Historiker Italiens besser, wie unser Militärgeschichtler Kálmán Nagy an Ort und Stelle in Modena erforschte. Die dortigen Quellen berichten einstimmig, dass die Ungarn zwar in die Stadt eindrangen, aber nicht einmal die Schätze der Kathedrale berührten. Hingegen verwüsteten sie tatsächlich ein Kloster ausserhalb der Stadtmauern.

Freilich gibt es eine lebhaftere Geschichte St. Gallens aus der Feder eines frommen Mönches namens Ekkehart IV. aus dem 11. Jahrhundert, dessen Werk nicht weniger aufschlussreich ist. Von Ekkehart erfahren wir, dass die Ungarn in St. Gallen nicht besser, aber auch nicht schlechter waren als sonst Soldaten im Krieg. Sie sind sogar etwas Sympathie erweckend beschrieben: Die Krieger benahmen sich sehr diszipliniert. Sie haben gegessen, getrunken, nachher waren sie auch lustig. Sie haben nicht einmal die Weinfässer zerschlagen. Das Kloster selber liessen sie unversehrt. Eine merkwürdige Angelegenheit - meine ich so heidnisch. Dabei klingt mir die Geschichte Heribalds noch interessanter.

Nach Ekkehart, dem praktisch die gesamte Geschichtsschreibung folgte, war Heribald ein Narr. Diese Beurteilung Heribalds kann nur dadurch begründet sein, dass er nicht den damaligen Erwartungen entsprach. Was erfahren wir über Heribald: Er stammte aus einer vornehmen Familie - was auch heissen konnte, dass er mehr Verstand hatte als damals ganz allgemein ein Mönch. Auf die Frage, wie es ihm unter den Ungarn erging, antwortete er närrisch: „Ei, ganz ausgezeichnet! Ich erinnere mich nicht, jemals fröhlichere Leute in unserem Kloster gesehen zu haben...“ usw. usf. Freilich redet so nur ein Narr - und ich melde höflichst Zweifel an.

Regino, Abt von Prüm, weiss von den Ungarn liebevoll in seinem *Chronicon* zum Jahre 908 zu berichten, dass die Ungarn das Blut des Gegners tranken und sein Herz zerstückelten und auffrassen. Heribald konnte all diese Berichte aus eigener Erfahrung nicht bestätigen. Somit ist er, bis zur heutigen Zeit, ein Narr geblieben.

Dass die damaligen Ungarn tapfere Krieger waren, wissen wir schon. Sonst hätte man in den Kirchen des damaligen Europa nicht gebetet: „De sagittis Hungarorum libera nos Domine!“ Sie waren auch verlässliche Verbündete - sonst

wäre ein katholischer König wie Berengar nicht ein Leben lang mit ihnen in Vertrag geblieben, hätten fast alle europäischen Häupter, die es sich leisten konnten, in ihrer Not, selbst der Papst, nicht immer wieder die Ungarn zu Hilfe gerufen. Die ungarischen Kampfverbände hätten nie nördlich, westlich und südlich jahrzehntelang die Meeresküste erreichen können. Sie hätten nicht des öfteren die Alpen überqueren können, ohne dabei geschlagen zu werden - im Gegensatz zu Hannibal, der praktisch geschlagen „ante portas“ stand.

Auch im Karpatenbecken haben sich die Ungarn anders verhalten, als man von ihnen berichtete. In den „*Annalista Saxo*“ lesen wir zum Jahr 908 Folgendes: „Burchardus dux Thuringorum cum aliis multis occissus est ab Ungariis. Delemenci conduxerunt adversus Heinricum ducem Saxoniae Avars; qui multa strage in Saxonia facta cum infinita preda Dalmatiam reversi obviam invenerunt alium exercitum Ungarorum, qui comminati sunt bellum inferre amicis eorum, quod auxilia eorum sprevisent, dum hos ad tantam predam duxissent. Unde factum est, ut secundo vastaretur Saxonia.“ Ein Missverständnis kann weitgehend ausgeschlossen werden. Ein ungarisches Heer also beneidet ein awarisches Heer. Die Awaren waren im Begriff, sich nach Dalmatien zurückzuziehen. Dalmatien gehörte damals fest zu Ungarn. Es ist auch bekannt, dass die Awaren in grossen Massen nach Dalmatien flüchteten, als sie von dem sogenannten⁽¹⁾ Karl dem Grossen ausgeraubt wurden. Professor Erdélyi hat mit Recht in einem Vortrag darauf hingewiesen, dass die Episode aus der *Chronik Ekkeharts* über die zwei Leichen, die in St. Gallen zwischen den Türpfosten verbrannt wurden, ein Beweis dafür ist, dass es sich hier um Slawen handelte. Seinerzeit haben im Karpatenbecken nur die Slawen ihre Toten verbrannt. Diese These wird auch durch Kriegsgefangenenlisten aus dem damaligen Iberien erhärtet, wo einige slawische Namen auftauchen. Hier darf ich erwähnen, dass die „*Chronika Sclavorum*“, die Helmold Bosau im 12. Jahrhundert verfasste, in ihrer deutschen Übersetzung im 19. Jahrhundert an Stelle des alten Begriffs „Sclavi“ plötzlich das Wort „Slavi“ (ohne „c“) verwendet. Es störte dabei nicht, dass der Historiker Schmeidler im Vorwort einer Übersetzungsausgabe besonderen Wert auf die Feststellung legte: „In Bezug auf die Übersetzung ist noch zu bemerken, dass die alten Namensformen meistens beibehalten sind, jedoch die Schreibung „Sclaven“ (mit „c“) als zu störend aufgegeben ist.“⁽²⁾ Somit wurden die slawischen Völker geboren. Zeugnis dafür liefert auch die englische Sprache, wo das Wort „slav“ auch heute noch sowohl für „Sklave“, als auch für die „Slawen“ steht.

Wie auch immer, die Ungarn haben nicht einmal diejenigen ausgerottet, die bei der ungarischen Landnahme, um das Jahr 896, das Karpatenbecken bevölkerten. Mehr noch: Sie haben sie als gleichwertige Mitstreiter in ihren eigenen Reihen aufgenommen. Sie haben auch die Christen weder gehasst, noch sinnlos getötet. Aus der Legende von Method erfahren wir von einem Treffen mit einem ungarischen Dux, der ihn höflich anhörte, reichlich beschenkte und bat, für ihn zu beten. Der Bischof von Passau, Pilgrim, dessen Priester als Missionare nach Ungarn kamen, schrieb darüber 974 in einem Brief an Papst Benedikt VII.: „...denn die Barbaren verbieten aus Gottes Gnaden niemandem ihrer Untertanen

die Taufe, obwohl ein Teil von ihnen noch vom Heidentum gefangengehalten wird.“ Hieraus geht klar hervor, dass die Ungarn mit ihren Gefangenen nicht streng umgingen. Diese lebten in Familien, zogen Kinder gross und verfügten sogar über eine gewisse Freiheit, vielleicht über nicht weniger, als in ihrer Heimat, wenn man die strengen Gesetze des zeitgenössischen Europa in Betracht zieht.

Bemerkenswert ist auch, dass Ungarn in einem derart kurzen Zeitraum christianisiert wurde, der beispiellos in Europa ist, und wir wissen von keinem einzigen Märtyrer. Das erste ungarische Königshaus gab in knapp dreihundert Jahren der Kirche so viele Heilige wie keine andere Familie der Welt. Amerika trägt den Namen einer ungarischen Heiligen (Emmerich - Amerigo - Amerika).

Nicht dass ich an der Heiligsprechung Wiboradas rütteln möchte, doch gibt mir die Geschichte einige Rätsel auf. Ich zitiere aus der *Vita Sanctae Wiboradae Virginis et Martiris*: „...schwangen sie ihre Streitäxte und schlugen der heiligen Märtyrin drei Wunden in das Haupt.“ Herimannus berichtet, Wiborada sei nicht schon in jener Stunde, sondern erst am folgenden Morgen, also am 2. Mai des Jahres 926, an ihren Wunden gestorben. Und später: „Sie zogen ihr das blutstarrende Bussgewand aus und wuschen den ehrwürdigen Leib, der durch die Kargheit eines strengen Lebens aufgezehrt war; die Knochen waren verdorrt und wurden kaum noch durch Haut und Nerven zusammengehalten.“ Musste wirklich ein Krieger, der bekanntlich Blut trinkt, dreimal zuschlagen? Kann ein so zugerichteter Körper bis zum nächsten Tag leben? Man darf sich nicht wundern, was nach solchen Überlieferungen über die Ungarn verbreitet wird! Auch was alles in den Geschichtsbüchern - wohl bemerkt: auch in Ungarn! - ja sogar in den Lexiken geschrieben steht - vorausgesetzt, dass man sie auch liest. Ich zitiere aus einem Brief von Sir Walter Crocker, Gouverneur von Australien, der sich für ein ungarisches Geschichtsbuch in englischer Sprache 1995 bedankt und schreibt: „I am ashamed to admit it but in spite of having spent most of my adult life in Europe (though a fourth generation South Australian) I never visited Hungary and my study of History at Oxford stopped at the borders of England, France, the Netherlands, Switzerland, Italy and Western Germany.“ Die in dem Brief erwähnten Völker sind auf ihre eigene Geschichte mit Recht stolz, dürfen aber nicht mit den Fingern auf die Ungarn zeigen.

Wir lesen in den *Alemannischen Annalen* zum Jahr 902: „Die Ungarn sind von den Bayern zu einem Gastmahl eingeladen worden; dabei wurde ihr König Chussol samt vielen anderen niedergemetzelt.“ Aus *Ekkeharts Chronik*: Die nicht ganz ehrliche, aber umso schlauere Art, wie sich der junge Burgunderkönig Konrad eines zweifachen Feindes habe entledigen können, hat es Ekkehart besonders angetan. Dem gewandten Diplomaten soll es gelungen sein, die in seinem Reich - in Fraxinetum - ansässigen Sarazenen und die einfallenden Ungarn gegeneinander zu hetzen, wobei er listigerweise jedem seine Waffenhilfe versprach und schliesslich die Reste beider aufrieb. Die Spanier raubten und ermordeten - nach eigenen Angaben - allein in Zentralamerika in vierhundert Jahren etwa 40 Millionen Menschen. Es wird allgemein behauptet, dass der deutschsprachige Raum sich nicht an der Koloniarisierung beteiligte, manche

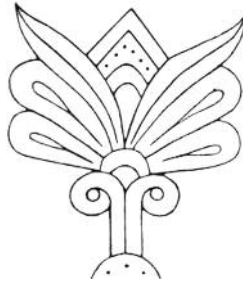
Historiker sogar die zwei Weltkriege damit zu begründen versuchen. Doch, hatte allein der Langraf von Hessen für den Krieg in Amerika im Jahre 1776 dreissigtausend Söldner für neun Jahre an den englischen König Georg III. für eine Unmenge Geld „verkauft“. Es ist aktenkundig, welche Paläste und Institutionen mit diesem Geld errichtet wurden, die auch heute noch vorhanden sind. Die Ungarn haben die Schlacht bei Augsburg 955 verloren, nicht zuletzt, weil ihre Verbündeten ihnen in den Rücken fielen. Selbst die Verluste war bedeutungslos. Als die in Gefangenschaft geratenen Heerführer gefragt wurden, weshalb die Agareni ihre Streifzüge gegen Westen führten, war ihre Antwort von historischer Weitsicht und Weisheit: „Würdet ihr uns nicht fürchten, dann kämet ihr zu uns“ - war angeblich die Antwort. An dieser Stelle möchte ich nur hinzufügen, dass alleine von 1030 bis 1064 zehn Kriege gegen die Ungarn geführt wurden, deren erklärtes Ziel die Ausrottung der Ungarn war. Wohl bemerkt, es handelte sich bereits um ein christliches Königreich, dessen König ein Apostolischer war, ausgestattet vom Papst mit Rechten, über die kein anderer König oder Kaiser jemals verfügte. Diese Agareni hatten ihre eigene Buchstabenschrift - die anderen Zeitgenossen schrieben lateinisch. Es gab trotzdem in Europa ein Land, wo die lateinische Amtssprache bis 1846 beibehalten wurde, nämlich Ungarn. Auch kennt die ungarische Geschichte keine Religionskriege.

Abschliessend möchte ich noch einen Abschnitt aus dem obenerwähnten Vortrag von Prof. Duft zitieren: „An dieser Stelle möchte ich als Schweizer eine Zwischenbemerkung einfügen. Wir Schweizer begehen derzeit das Jubiläum „700 Jahre Eidgenossenschaft“. Jene ersten Eidgenossen waren selbstverständlich Christen; die alten Ungarn vor tausend Jahren waren aber noch nicht christianisiert. Doch unsere Vorfahren in der Eidgenossenschaft waren trotz ihres Christentums im 13., 14., 15. Jahrhundert keineswegs gesitteter als jene heidnischen Scharen des 10. Jahrhunderts. Im Gegenteil, die Eidgenossenschaft entstand aus einer Insubordination gegen die Obrigkeit, und die schweizerischen Söldnerheere verbreiteten während Jahrhunderten Angst und Schrecken. Die sogenannte „gute alte Zeit“ war oft eine gewalttätige Zeit, und kein Volk hat den anderen Völkern Vorwürfe zu machen, keines war christlicher als die anderen.“ Und später: „Wiboradas Schicksal wurde bis nach Rom bekannt. Dort wurde sie im Jahr 1047 von Papst Clemens II. heiliggesprochen. Sie war die erste Frau der Kirchengeschichte, welcher diese Ehrung zuteil geworden ist. Und sie blieb für uns eine stille starke Patronin, die wir jenen ersten Ungarn in St. Gallen gewissermassen zu „verdanken haben.“ Damit hat der Prälat und Professor Johannes Duft wieder einmal dafür Zeugnis abgelegt, dass er ein ehrenhafter Wissenschaftler und damit ein Vorbild aller Historiker unserer beider Nationen ist.

Meinerseits war es nur ein bescheidener Versuch, aus der gleichen historischen Materie einen anderen Anzug wie bisher zu schneiden.

Anmerkungen

1. Wilhelm Wagner, Asgard and the Gods: The Tales and Traditions of our Northern Ancestors, London 1884, S. 119.
2. Lothar Greil, Slawenlegende, Wiernsheim ³1982, S. 40,41.



Magyar fordítás - Ungarische Übersetzung





Magyar adatok a Szent Galleni Apátsági Könyvtárban*

A St. Galleni Egyházkerület magában foglalja az Apátsági Könyvtárat és az Archivumot a barokk építményeivel. Ezek a világörökség egy részét képezik, 1983-ban az UNESCO nyilvántartásába bejegyezték.

Különösen alátámasztják ezt a nyilvántartásba vételt az Apátsági Könyvtár és az Apátsági Levéltár ezer év előtti feljegyzései, az egyedülálló kora-középkori történelmi örökség. Ebben a történelmi örökségben nagyon fontos írásos jegyzetek maradtak fenn a magyarok 9. és 10. századi történelméről és nyugat-európai hadjáratairól. Az előző apátsági könyvtáros és igazgató; Duft Johannes összeállította és értelmezte a szent Gallen-i szövegeket. Ezek a szövegek néhány év óta dr. Missura Tibor és dr. Csihák György (a Zürichi Magyar Történelmi Egyesület elnöke) kezdeményezésére magyarul is megjelentek.

Mint az Apátság „levéltárosa” szeretné ezzel az előadással az apátsági könyvtárban lévő, a magyarokról szóló írásos emlékekről beszámolni. A terjedelmes történelmi örökség tényéhez a kora-középkorból - St. Gallenben - még egy különleges egyedi helyzet társult azáltal, hogy a szövegek egy fontos része mindmáig ugyanazon a helyen, úgymond az eredeti helyen fekszenek, az Apátsági Könyvtárban és az Apátsági Levéltárban, - amelyek jogilag és igazgatásilag függetlenek egymástól.

A szent galleni levéltár tartalmazza az egykori, Fejedelemapátság jogi dokumentumait és igazgatási aktáit, amelyek a 8. században az Apátság működésének kezdetekor keletkeztek. A fejedelemapátság később, évszázadokon át politikai feladatokat is ellátott, illetve elvállalt. Ennek a kora-időszaknak a pragmatikus írásbeliségét őrzi az Apátsági Levéltár a 9. századból származó, két békeszerződést tartalmazó könyve és a Karoling időből való, egyedülálló prófécias könyv mellett, a jogi dokumentumokat - főként okiratokat -, amelyek az alemann földbirtokosoktól elvárt adományokat jogerősen rögzítik. Nyolcszáz eredeti iratról van szó, ami az Alpoktól északra eső területen páratlan mennyiséget jelent.

A jogi iratok már a kolostor (Apátság) alapításának idejéből, a 720-as évekből származnak - majd a következő évtizedekben egyre gazdagodott (szaporodott) ez a hagyatéék. A szent galleni okiratok nem csak a jogtörténet, hanem az írástörténet és a nyelvtörténet számára is, a középkori kultúra, páratlan értékű bizonyítékait jelentik, a tényleges keletkezési és származási területen túl is. A középkor latinságának bizonyítékát képezik és ezzel egy majdnem európai jelentőségű hivatkozási horizontot teremtenek. A latin nyelv volt a közlekedési kapocs a korai-középkor időszaka és a virágkora között. Ez tette lehetővé, hogy a helyi és a törzsi nyelvek határain túl, kommunikációs csere maradjon fenn a kulturális és jogi életben, mindig egy klasszikus antik-római kulturális és művelődési hagyomány hátterével. Így változatos módon tovább élt és fenn maradt, Hegeli értelemben, a római műveltség a középkorban.

A hely szellemének megidézésében szép példaként szolgálnak a budapesti római-kori maradványok is - ugyanúgy, mint azok, amelyek Svájcban találhatók („Genius loci”) Nem régen Svájcban, egy kiállítás mutatta be ezt a közös kulturális örökséget. Természetesen ezek után következett a népvándorlás, a magyarok és más népek honfoglalása, amely a folytonosságot részben megszakította.

Most térjünk vissza tulajdonképpen témánkhoz. Az Apátsági Levéltárban a magyarok nyomainak három forrásmódját szeretném bemutatni:

1. ex negativo (negatív oldalról) a források hiánya, azaz egy olyan időszak, amelyből hiányoznak az okiratok;
2. az Alemann Krónikák („*Annales Alemannici*”), amelyeknek a legjobb, legközvetlenebb szövegváltozatait a Levéltárban őrzik;
3. a Karoling Próféciás könyvet Wiborada halálának bejegyzésével, a magyarok 926. május 1-i betörésekor.

Noha már mások is utaltak rá, megkockáztatom a kijelentést, hogy - az Apátság szemszögéből nézve - a 926-os esztendő, a magyarok betörése, jelentős törést jelent. A modern történészek számára ezzel véget ért Szent Gallen aranykora. Az ezüst korszak csak lassan bontakozott ki, a kolostornak előbb ki kellett hevernie a magyarok portyázásait és egyéb drasztikus eseményeket. A szaracénok is veszélyeztették a Szent Galleni Apátságot, azonkívül 937-ben egy tűzvész tette tönkre a kolostor épületének jelentős részét.

1. A Szent Galleni korai okiratállomány tanulmányozásakor olyan benyomást kaptunk, hogy a magyarok betörése mintegy leállította a pragmatikus írásbeliséget, vagy megszakította a hagyományokat.

A források szempontjából indokolt abból kiindulni, tudjuk ezt IV. Ekkhart elbeszéléseiből, hogy nemcsak emberek, szerzetesek és világiak menekültek el várakba és szigetekre, hanem a drága könyveket és értékes dokumentumokat is menekítették, azaz elmozdították eredeti helyükről. Ezért maradtak fenn ezek a bizonyítékok az Apátság történetéről és a magyarok megemlékezéséről. A törés különösen jól mutatkozik, Ekkhart példázata szerint, a magyarok betörései utáni időszak okiratainak hiányosságában. Hermann Wartmann 925-ig a Szent Galleni Apátság okiratkönyvében 784 okiratot tüntetett fel. Ezután következik egy okirat a magyarok támadásait követő időkből - Wartmann 785 - amelyet a Szent Galleni Kolostorban 926. május 26-ra kelteztek, tehát csak néhány héttel a 926. május 1-jei és 2-ai rajtaütés után, amelyet IV. Ekkhart olyan látványosan ír le.

Azonban ez a keltezés nem olyan biztos - lehetséges, hogy az okiratot inkább 925. szeptember 21-re kellett volna dátumozni. Így a magyarok betörése által okozott írásbeliség megszakításáról alkotott elképzelés beigazolódná.

Ugyanabban a 926-os évben - Wartmann 786 - Heinrich király tanúsítványt állított ki november 4-én, Wormsban, Szent Gallen privilégiumáról és ezzel a kolostor immunitását megerősítették. Ez azonban nem a Szent Galleni Levéltár dokumentuma.

Egy másik okirat is - Wartmann 787 - jóval két évvel az események után, 928-ban felveti a dátumozás problémáját úgy, hogy ez nem szolgálhat a Szent Galleni írásbeliség fontosságának bizonyítékául. A következő okirat - Wartmann 788 -

ugyanúgy keltezési gondokat rejt, - ezt is korábbra lehet datálni, 924. február 8-ra. Mindemellett még akkor is, ha a 929-es keltezés igazolható lenne, több mint hat évvel a magyarok betörése után keletkezett volna és nem Szent Gallenban, hanem a mai Dél-Németországban. Mindezekhez még hozzájön egy olyan részlet is, amelynek semmi köze nincs a Szent Galleni Kolostorhoz, hasonlóan a Wartmann-féle 789-eshez, amely bizonyára Buchsban, St. Gallen Kantonban (megyében), a rétoromán, tehát nem alemann vidéken - kiállított okirathoz, amely úgyszintén nincs kapcsolatban St. Gallennel.

Az ezután következő okiratok esetében is - Wartmann 790 és 791 - az úgynevezett Falkwin okiratokról van szó, amelyek éppúgy nem Szent Gallenban keletkeztek. Legelőbb 933-ban kelt ismét a kolostor egyik adománylevele, jó 10 évvel a magyarok támadása után, talán Vorarlbergben íródott, és Szent Gallenbe átkerült - Wartmann 792.

Minden bizonnyal felvetődik a kérdés, hogy a hiányzó okiratok a magyarok betörése után elvesztek, pedig valamikor léteztek. Más oldalról nézve, minden további nélkül elképzelhető, hogy éppen a magyar ostrom után keletkeztek még veszteségek. Ez egy olyan probléma, ami a legnagyobb nehézségekkel sem oldható meg. A Wartmann-féle 971-es irat egy eladási okmány a Folkwin-csomagból, a Wartmann 792-es, egy minden bizonnyal Zürich környékén, Szent Gallen számára kiállított hagyomány-okirat, amely Mennedorf-ra vonatkozik. A következő irat - Wartmann 793 - tartalma szerint, egy 10-20 éves időszakra tehető, a magyarok rajtaütése után. Ez az okirat hiányos, hasonlóképpen nem használható érvelésünk ellen. 940-ben I. Ottó király elismerte a Quedlinburgi Kolostor sérthetetlenségét. Ezt továbbiak követik; 947. június 12-én, Magdenburgban, a rorschschi vásározási és pénzverési jog engedélyezésének fontos elismerése I. Ottó király által a Szent Galleni Crahlo Apátság számára. Egy évvel később Thurgau-ban adományoz a St. Gallen-i kolostornak birtokokat I. Ottó király, Baar-ban és más helyeken. Egy évvel előtte, egy amál fő úr odaajándékozta „Wolerammeswilare-i” birtokát Zuzwil környékén a St. Gallen-i kolostornak. Ezekhez sorakozik 948/49-ben egy újabb adomány a St. Gallen-i kolostornak, magánrészről. A későbbiekben az adományok egyre gyarapodtak, de már nem annyira, mint azelőtt, amikor minden évben vagy majdnem hónapról-hónapra, vagy kivételképpen napról-napra is kerültek birtokok a St. Gallen-i kolostorhoz. Az írásos-okiratos örökség továbbterjed a középkorban, egészen a 10. század végéig és évtizedekkel utánna elapad teljesen.

Ez az ezredforduló utáni hézagja az írásos örökségnek, amely máshol is megállapítható, nehezen érthető és ezidáig még elfogadható módon nem megmagyarázott. Mindazonáltal az ezüst korszak az ezredforduló óta az írásbeliség második virágkorát hozta el liturgikus zenei kézírataival. Minden alapot nélkülöz egy párhuzamos, pragmatikus írásbeliség felvetése. Okiratok alig keletkeznek, majdnem kizárólag csak császári oklevelekről és privilégiumok igazolásáról lehet beszélni. Nehezen elképzelhető, hogy milyen további okok állnak ezen jogi források elapadása mögött, mivel számos más kolostorban is tapasztalhatók hasonló esetek. Frappánsan érzékelhető ez a 11. századi hiány, amely időszakra Wartmannál

csak 5 okirat található. Ezt a kérdést azonban nem kívánom taglalni, összegzően sokkal inkább rá szeretnék mutatni arra, hogy St. Gallen pragmatikus írásbeliségében a magyarok 926-os betörése - habár nem egyedülálló okként - meghatározó cezúrát jelent.

2. Másodsorban. Az „*Annales Turicenses*”-t, ahogy hagyományosan a kutatásban „*Annales Alemannia*”-nak is hívják, tulajdonképpen „*Annales Sangallenses*”-nek kellene nevezni. 1712-ben hadizsákmányként érkeztek Zürichbe, a zürichiek és berniek hercegapátsági inváziója során. A 30-as években (1931) adták vissza őket a St. Galleni Apátsági Levéltárnak. Ezt az örökösödési történetet nem kívánjuk tovább érinteni, de mégiscsak utalni kell rá. Walter Lendi megállapította, hogy az apátsági levéltár kézirata esetében az alemann krónikák legjobb átörökítéséről van szó. Ami a magyarok történelme szempontjából ennek kapcsán lényeges, az az a tény, hogy az egyes évekre ad-hoc bejegyzéseket tartalmaz a magyarokra vonatkozóan. Itt mintha éreznénk az események pulzusát. Hét kéz hozható ezekkel a krónikákkal kapcsolatba. A római évszámok kronológikus vázának legfőbb létrehozója bizonyára 869-76-ig dolgozott. Így az a tény valószínűsíthető, hogy ő ehhez az évhez még egy utolsó alkalommal, több mint egy sort, mégpedig kettőt, kihagyott bejegyzések számára, illetőleg a szöveget többsorosán írta be. Egyéb-ként a kezek különböző írókra utalnak; az utolsó, hetedik, kéz azonban biztosan egy St. Gallen-i emberé, nem utolsó sorban azért, mert St. Gallent a „mi kolostorunknak” említi. A krónikák a 980-as évig terjedő időt érintik. A bejegyzések azonban ténylegesen csak 926-ig vezetnek, éppen a magyarok St. Gallen-i ostromának évéig. 869 után minden év számára csak pontosan egy sor biztosított, amely azt is jelenti, hogy csak a legszükségesebbre és a legfontosabb eseményekre akartak szorítkozni. A gyakorlatban azonban legtöbbször nem volt elegendő egy sor, úgyhogy apróbb írással más bejegyzéseket is bevezettek az adott évekhez, így a szöveg részben az évnek fenntartott keret peremén folytatódott.

Már 791-ből, tehát a 8. századból, is származik egy magyarokat először érintő bejegyzés*, ezután az összes többi, amely az apátsági levéltár kézirataiban még a hetedik írótól származtatható, 869-re tehető. 899 és 926 között, alapjaiban véve, uralkodóak a krónikákban a magyarokról szóló feljegyzések. Ez tökéletes igazolása és egyben kiváló bizonyítéka annak a ténynek, hogy a korszak milyen erősen a magyarok ostromainak hatása alatt állt a bajor és alemann térségben, és milyen gyakran kellett az embereknek ezen eseményekkel szembesülniök. A császárok és királyok munkálkodásairól szóló bejegyzések mellett, mindenekelőtt, ez a legfontosabb probléma, amely kiemelkedő szerepet játszott. Közvetlenül St. Gallenre vonatkozóan csak - az arányaiban nagy terjedelmű - 926-os bejegyzés szerepel. A szövege ismert, a paleográfiai összefüggés a kéziratban azonban ezidáig kevésbé vagy teljesen figyelmen kívül hagyott. Megtalálható a Johannes Duft-féle „A magyarok St. Gallenben” című publikációban. Közvetlenül az esemény után kellett íródnia. Ebben is, mint a prófécias könyvben, amelyre

* Karolus rex Hunorum regnum vastat.

Károly király megsemmisíti a Hun Birodalmat.

még vissza fogunk térni, az esemény keltezése egyetlen helyként „Capitalis rustica“-val kiemelt: „VI. NON.MAI.FERIA.II.“ és utána „Ungari“ stb. Amint arról szó van, a magyaroknak május 2-án meg kellett volna szállniuk a kolostort, amelyet nem emberekkel védelmeztek. Innen alakulnak ki a kolostor hagyományai és hiedelmei, mégpedig arról, hogy a magyarok nem sok mindent tettek tönkre és St. Gallen védőszentje égi beavatkozásnak és Szent Gallusnak, illetve Otmarnak köszönhetően ismét menekülniük kellett.

A terjedelmesebb St. Gallen-i krónikák (*Annales Sangallenses Maiores*), egyebek között az apátsági levéltárban megörökítve, 943-ra, 945-re, 1041-re és 1042-re vonatkozóan további bejegyzéseket tartalmaznak, ezenkívül mindenekelőtt I. Ottó király és Augsburgi Ulrik püspök Lech-mezei - 955. augusztus 10-i - döntő csatájáról is, amely a magyarok legyőzésével végződött.

Az „Annales Alemannici“-ban 926 kapcsán egyértelműen kifejezésre jut, hogy a magyarok „haud grandis et non intolerabili lesione“, tehát „nagy károkozások és pusztítások nélkül“ vonultak vissza. Itt feltevődik a kérdés, hogy ez a kijelentés nem szépítésként szolgál-e?

3. Ez az ad-hoc bejegyzés, kevéssel a 926-os események után, egy másik jelentős feljegyzéshez vezet el minket, amelyre Walter Berschin már többször is utalt. Elsődlegesen Wiborada halálának egyik fontos - közvetett módon a magyarok St. Gallen-i rajtaütésének - a bizonyítékáról van szó. Mindemellett fontos, hogy ez a bejegyzés egy - a kolostor hagyományait megörökítő - központi kézirat, egy jogi dokumentummal, Európa egyetlen Karoling prófécias könyvével összefüggésben jelenik meg. Egy írói kéz, röviddel Wiborada halála után, szokásos módon, kisbetűkkel bejegyezte a remetenő halálát.

Ez volt a prófécias könyvben az a hely, ahol a bejegyzések elérték a 926-ot (14. oldal fönt). A benedekrendi szabály szerint (28. fejezet) a szerzeteseknek írásba kellett foglalni fogadalmait. A St. Gallen-i sajátos forma a karoling időben a prófécias könyvbe történő sajátkezű, írásos rögzítés volt, amely - a szerencsés európai hagyományozódásnak köszönhetően - fennmaradt. Ennek a felső felében, egy nagy keresztjel után, áll: „KL.MAI.WIBERAT reclusa a paganis interempta“ - ahogy azt kisebbben az egyes fogadalmaknál is megtaláljuk - azt jelenti, hogy „május 1-jén Wiboradát, a (cellába zárt) apácát) remetenőt a pogányok megölték“. A dátumot és az asszony nevét az elején kiemelték a ritkán használt nagybetűkkel (*Kapitalis Rustica*). Berschin rámutatott arra, hogy azzal, hogy a bejegyzés az összes többi - mellette, fölötte és alatta álló - szerzetesi fogadalommal ellentétben nagybetűkkel kezdődik („KALENDIS MAIIS WIBERAT a paganis interempta“), egy megemlékezési hagyományt akartak teremteni. Pogányok ölték meg Wiberat remetenőt.

A bejegyzés a német nevet - nem a latinositott változatát - használja, „Wiberat“ és nem „Wiborad“. Wiborada volt az első - 1047-ben Róma által szentté avatott - asszony, aki az apátságban az átvészelt krízisek után nagy tiszteletnek örvendett, akiről két életrajzi leírás is készült. Az alapító szenttel, Gallus-szal, és Otmarral együtt - akiket a St. Gallen-i krónikákban megemlítenek - ő mentette meg az apátságot, azáltal, hogy az emberek, az irományok, a könyvtár és a levéltár kimene-

kítését tanácsolta. Mindkét feljegyzésben - a krónikákban és a próféciás könyvben egyaránt - érezhető a történelem légzése, az esemény majdnem kézzelfoghatósága. Ez egy igen ritka eset, amelyet nem is lehet elegendő becsben tartani. A bejegyzések ezenfelül azt is megmutatják, hogy milyen nagy jelentőséget tulajdonítanak az öntudatban és a kolostor közösségének kollektív emlékezetében a magyarok betörésével kapcsolatos eseménynek és Wiborada halálának; hogy ezek döntő jelentősége rendkívüli eszközökkel megörökített és történelmileg dokumentált lett.



Irodalom

Hermann Wartmann (Hrsg.), Urkundenbuch der Abtei St. Gallen, 6 Bde., Zürich-St. Gallen 1863-1955.

Paul M. Krieg (Hrsg.), Das Professbuch der Abtei St. Gallen. St. Gallen/Stifts-Archiv Cod. Class. 1. Cist. C.3.B.56, Augsburg 1931.

Eva Irlich, Die Vitae Sanctae Wiboradae, Ein Heiligen-Leben des 10. Jahrhunderts als Zeitbild, in Schriften für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 88, 1970, 1-208.

Walter Lendi, Untersuchungen zur frühalemannischen Annalistik. Die Murbacher Annalen. Mit Edition, Diss.phil. Freiburg 1971 (Scriinium Friburgense, Bd.1).

Walter Berschin, Das Verfasserproblem der Vita S.Wiboradae, in Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 66, 1972, S.250-277.

György Györffy, Structures ecclésiastiques de la Hongrie médiévale, in: Miscellanea Historiae Ecclesiasticae 5 (= Bibliothèque de la Revue d'Histoire ecclésiastique 61), Löwen 1974, S. 159-167.

Walter Berschin, Drei Wiborada-Handschriften, in Alemannisches Jahrbuch 1973/75, S.326-334.

Walter Berschin (Hrsg.), Vitae Sanctae Wiboradae. Die ältesten Lebensbeschreibungen der heiligen Wiborada, St. Gallen 1983 (Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte, Bd. 51).

Michael Borgolte, Dieter Geuenich und Karl Schmid, Subsidia Sangallensia I. Materialien und Untersuchungen zu den Verbrüderungsbüchern und zu den älteren Urkunden des Stiftsarchivs St. Gallen, St. Gallen 1986 (St. Galler Kultur und Geschichte, Bd. 16).

Johannes Duft, Tibor Missura-Sipos, Die Ungarn in St. Gallen. Magyarok Szent Gallenben (Mittelalterliche Quellen. Középkori források). St. Gallen 1992.

Werner Vogler (Hrsg.), Die Kultur der Abtei St. Gallen, Zürich 1998.

Képek: 20-27. oldalon

A magyarok 926-os Szent Gallen-i betörése a Szent Galleni Apátsági Könyvtár kézirat-kincsének tükrében*

A St. Gallen-i kolostorba 926. május 1-én magyar lovascsapatok törtek be.

Számottevőbbek és közvetlenebbek a St. Gallen-i források - az egyedülálló hagyományozódásnak köszönhetően - „ezekről az országot érő pusztító csapásokról” (az akkori alemann társadalom szemszögéből), erről a pontosan 1062 évvel ezelőtti emlékezetes időszakról, erről a - letelepedése előtti - nyilvánvaló nyughatatlanságáról a magyar népnek - a St. Galleni Apátsági Levéltárban és mindenekelőtt a St. Galleni Apátsági Könyvtárban, mint máshol.

Miután Werner Vogler, apátsági levéltáros, bemutatta Önöknek az egykori St. Gallen-i kolostor levéltári forrásait, rám hárul az a feladat, hogy ismertessem az apátsági könyvtár korábbi kútfőit a magyar nép történelmére vonatkozóan. Több mint tíz éve dolgozom ebben a könyvtárban tudományos munkatársként.

A szerencsés véletleneknek köszönhetően, majdnem 500 kézirat maradt fenn az 1100-as évig terjedő időszakból. Ezek közül, amelyek helyben, majdnem sértetlenül, átvészelték a sors összes fordulatát, a háborúkat, a pusztító tüzeket, a reformációt és a forradalmat, a legtöbbet a St. Gallen-i kolostorban írták, olvasták és tanulmányozták és jelenleg is - a világon egyedülálló számban - a keletkezési helyükön találhatók. Nem utolsó sorban ez az egyedülálló és hihetetlenül gazdag hagyaték járult hozzá ahhoz, hogy az egykori St. Gallen-i kolostort az UNESCO kulturális világörökség rangjára emelte.

Lényegében három olyan forrás található a St. Galleni Apátsági Könyvtárban, amely többé-kevésbé tájékoztat bennünket a 926-os májusi eseményekről:

1) az úgynevezett St. Gallen-i „évkönyvek” a 915-ös és (ennek másolatában) 453-as kódexekben, amelyekben a közép-európai társadalmak magyarokkal történt találkozásairól vannak feljegyzések;

2) mindenekelőtt a „St. Gallen-i esetek” (*Casus sancti Galli*), a St. Gallen-i kolostor-történetek, amelyeket IV. Ekkehart szerzetes a kolostora körül 850-975-ig zajló fontos eseményekről írt 1040 után és amelyekben tág teret biztosít a magyar betörések leírásának,

3) továbbá a két életrajza Szent Wiboradának, annak az asszonynak, aki 926. május 2-án a rajtaütő magyarok hóhér- és csatabárdjainak áldozatául esett és akit, nem utolsó sorban, elszenvedett mártírságáért 1047-ben - Rómában - II. Kelemen pápa - első nőként - hivatalosan szentté nyilvánított.

1) A St. Gallen-i évkönyvek a szerzetesek rövid feljegyzéseit tartalmazzák azokról az eseményekről, amelyek az adott évben a legjobban foglalkoztatták és érintették őket. A szerzetesek 9. és 11. század között használt bűnbánati kapitulumának (zsolozsmás könyvének) 915-ös kéziratában a 709-es évtől 1056-ig vannak feljegyzett események, részben egy elveszett eredeti iratból száрма-

zók, részben pedig különböző szerzetesek által írt újabb keletű megemlékezések. A 926-os évre vonatkozóan - a kéziratban tévedésből 925-re - megjegyzés található Puchart herceg itáliai halálával, valamint a St. Gallen-i kolostor sérthetetlenségének, I. Heinrich király (919-936) általi, elismerésével kapcsolatosan; továbbá a címszavas feljegyzés a magyar betörésről és Szent Wiboráda haláláról: „Agareni monasterium sancti Galli invaserunt. Viberat martyrizata est“ (A magyarok a St. Gallen kolostort megtámadták. Wiboráda mártírrá lett; 1. szövegmásolat.).

A 915-ös kódexben számunkra rendelkezésre álló bűnbánati kapitulum az apátság tulajdonképpeni „elkiismerete“, „emlékezete“: ebből olvasták föl minden reggel a szerzeteseknek, a rendi regula alapján tartott közös ima után, a mártíromságról és elhalálozásokról szóló följegyzéseket.

2) Ezen „rövid hírek“ száraz „csontvázába“ - ahogy ezt Johannes Duft „A magyarok St. Gallenben“ című iránymutató könyvében fogalmazta - lehelt lelket és életet a szórakoztató és jókedélyű mesélő, IV. Ekkehart (980 tájától 1060 körül). Az általa írt kolostor-történet 51-63-ig terjedő fejezeteiben tág teret biztosít a 926-os májusi magyar betörésnek. Az Ekkehart-féle „St. Galleni esetek“ (*Casus sancti Galli*) a leghatározottabb és legolvasmányosabb írások, amelyek a középkorból ránk maradtak. A következőkben összefoglalom röviden Ekkehart legérdekesebb leírását a magyarok érkezéséről:

Amikor a magyarok egyre közelebb kerültek a Bodeni-tó környékéhez, Engilbert apát óvintézkedéseket hozott a szerzetesei számára. Az idős szerzeteseket és a tanítványokat élelemmel ellátva küldte a Bodeni-tavi Wasserburgba. Az erősebb szerzeteseknek és magának erődített menedéket rendezett be St. Gallentől észak-nyugatra, Bernhardzell mellett, a Sitter partján. A könyvtárat elvitette a Reichenau-szigeten lévő kolostorba. A hírek hatására, amelyek a magyar lovashordák közvetlen közeledtét jelentették, úgy döntött az apát, hogy a szerzeteseivel, a kincseskamra és a sekrestye legértékesebb kincseivel együtt az előzőleg berendezett menedékbe vonul. Csak az együgyű, jámbor testvér, Heribald maradt ott mondván: „Bizony, meneküljön, aki akar! Én soha nem fogok elmenekülni, mert a kincstárnok még nem adta ide nekem az ez évi saruimat.“

926. május 1-én betörték a magyarok; zsákmányra éhesen átkutatták az egész kolostort, de a jámbor Heribaldot nem bántották. A kincs keresése közben - a kincseskamrárt üresen találták - két magyar felmászott a kolostor tornyára, mert azt hitték, hogy a szélkakas a hely istene és biztosan színaranyból, vagy más értékes fémből készült. Mindketten lezuhantak és holtan heverték a földön. A magyarok a templom ajtófélfái között égették el a két holttestet, de a kőépület nem kapott lángra. A pincében két teli boroshordót találtak, amelyeket szét akartak verni. Ekkor odalépett Heribald és megkérdezte, hogy akkor mit isznak majd a szerzetesek visszatértük után. Amikor ezt a vezérnek lefordították, ő olyan mulatságosnak tartotta, hogy megparancsolta, hagyják érintetlenül a hordókat. Heribald összebarátkozott a magyarokkal, akik együgyűségéért megkegyelmeztek neki. Ő megbámulta a különleges szokásait ennek a népnek, amely a kolostor udvarán és a mezőkön bőséges lakomához telepedett. A magyarok nem késsel fogyasztották

a félig nyers húsdarabokat, hanem fogaikkal tépték és szórakozásból egymásnak dobálták a lerágott csontokat. (A leírás - az 1200-as év körüli, régebbi St. Gallen-i történetekből - a 2. szövegmásolatban áll az Önök rendelkezésére.). A magyarok abbahagyták a féktelen mulatozást, felgyújtottak még néhány házat a kolostor körül, de magát a kolostort nem és továbbmentek Konstanz irányába. Amikor Engilbert apát és szerzetesei a tüzet látták, azt hitték, hogy a kolostor éghet. Ezért az apát és néhány bátor barát visszatért és kellemesen csalódva, sértetlenül találta a szerzet épületét.

3) IV. Ekkehart egyáltalán nem bocsátkozik beszámolójában a remetenő, Wiborada, meggyilkolásának taglalásába: „Szent Wiboradaról a továbbiakban nem szólunk, mivel róla egy külön könyv áll rendelkezésre. „ Wiborada, egy St. Gallen-i szerzetes nővére, a St. Mangeln-i templomban élete végéig egy cellába falaztatta magát, hogy jobban szolgálhassa az Urat. Csak egy ablakon át tartotta a kapcsolatot a külvilággal, azon keresztül látta el az asszonyokat, férfiakat, nemeseket és a klérust tanáccsal. Ő volt az, aki Engilbert apátnak az emberek, a könyvtár és a templom kincsének biztonságba helyezését ajánlotta, megnevezve Wasserburgot, Reichenau-szigetet, vagy a Sitter partján lévő erődített menedéket. Tanácsát megfogadták és ezzel megmentették az „embereket és azok kultúráját egyedülálló módon úgy, ahogy az az apátsági könyvtár kézírataiban ma is található.“ (Duft). Wiborada helyhezkööttségi fogadalmat tett, ezen okból kifolyólag nem akarta elhagyni remetelakát. 926. május 1-én a befalazott cellában ütötték agyon a zsákmány után kutató magyarok, akik azt hitték, hogy ott van a kincs, amit nem találtak. Másnap halt bele sérüléseibe. A szerzeteseket annyira megrázta az ő halála, hogy rögtön szentként kezdték tisztelni.

A Wiborada mártíromságáról szóló leírásnak valójában már IV. Ekkehart idején is volt egy változata, az, amelyiket a St. Gallen-i szerzetes, I. Ekkehart, 960/970 körül írt. Ez a régebbi életrajz már nincs meg a St. Galleni Apátsági Könyvtárban. Csak két másolat maradt ránk, jelenleg az egyik Stuttgartban, a másik Augsburgban található. 1075 után, az I. Ekkehart-féle, Wiborada-életrajz kiszorult, mellőzötté vált St. Gallenben a Herimannus barát által átdolgozott és továbbfejlesztett változat miatt. Ez a latin nyelvű változat a 15. század óta több másolatban és egy német nyelvű fordításban található a St. Galleni Apátsági Könyvtárban. Walter Berschin, aki ma szintén szólni fog Önökhöz, latinul és németül jelentette meg „Vitae Sanctae Wiboradae“ című, Szent Wiborada élettörténeteiről szóló művét; bevezetesként külön-külön bemutatja a kéziratokat. Wiborada mindkét életrajzában kevés szó esik a magyarokról, viszont annál több a szent halálának körülményeiről. „Amikor ez történt, akkor már nem csak a magyarok kolostorhoz érkezésének híre terjedt, hanem ők maguk övezték ezt minden oldalról haragjukkal“, így vezeti be Herimannus a mártíromságról írt szövegét. Ő a kolostor kincseinek magyarok általi eredménytelen kereséséről, házak felégetéséről és végül a magyarok - ezen „barbár“ nép (ahogyan ő nevezi őket) - Wiborada remetelakába való behatolásáról tudósít.

Feldühödve azon, hogy a remélt kincset nem találták, három sebet ejtettek a magyarok a remetenő fején, amelyek következtében napokkal később meghalt. A

továbbiakban csak az aszkétanő életének utolsó óráira korlátozódik Herimannus figyelme. A 3-as számú mellékletben egyik lapját hoztam el a Herimannus-féle régebbi Wiborada-életrajz másolatának, talán éppen az ő kéziratát.

A 15. században fordították először német nyelvre, az élettörténetet, a latin nyelvben járatlan apácák számára. Ez a fordítás az 586-os kódexben található (Barbara Christine Stocker megjelentette Göppingenben, 1996-ban), amelyet 1430-1436 között írt a Hersfeld-i származású St. Gallen-i szerzetes, Friedrich Kölner.

A második német nyelvű Wiborada-életrajz, amely körülbelül 20 évvel később keletkezett, összesen 53 képet tartalmaz a szent életéről, ezek közül néhány, közvetve vagy közvetlenül, a St. Gallen-i magyar ostromra vonatkozik. A népies szemléletű miniatűrök a 15. századi emberek élményvilágát mutatják ugyan, de ugyanakkor a legrégebbi megjelenítői a St. Gallen-i magyar betörésnek. Néhány kép Wiboradat ábrázolja, ahogy cellájában átéli a magyarok ostromának vízióját, ahogy menekülésre ösztönzi Engilbert apátot és ahogy egy Wito nevű szerzetes a magyarok elől menekülve kiűrti kocsiját. A következő képeken a magyar harcosok láthatók, felöltözve és felfegyverkezve, mint a 15. század szövetségi harcos nemzete (4. melléklet): ők megszállják St. Gallen városát. Egy magyar teheneket és sertéseket terel maga előtt; hátul egy felfegyverzett lovasokból álló sereg halad St. Gallen irányába, közülük valaki egy gyűjtogató fáklyát lóbál. Magyar katonák, hosszú kardokkal és csatabárdokkal, lépnek a városba. A második jelenet (5. melléklet), amelyen magyarok láthatók, Wiborada meggyilkolását mutatja. Lovagi ruhába öltözött magyar harcosok egy létra segítségével, a tetőn át nyomulnak a szent cellájába és ejtik rajta a halálos sebet. A magyarok távozása a továbbiakban már nem dokumentált. A következő képek, amelyeket nem hoztam magammal, Wiborada - a visszatérő St. Gallen-i szerzetesek által megtalált - holttestének felravatalozását és eltemetését ábrázolják.

Ezek a St. Gallen-i magyar ostrom történetének a legalapvetőbb forrásai, amelyek a St. Galleni Apátsági Könyvtárban találhatóak.

A későbbi kéziratokban és nyomtatott munkákban - gyakorlatilag kivétel nélkül Wiborada meggyilkolásával kapcsolatosan - is megjelenítik a magyarokat. Példá erre a 17. század közepéből, Heinrich Murer - karthauzi szerzetes - „*Helvetia sancta*” című művéből származik és két, anakronisztikus módon, töröknek öltözött magyart ábrázol, akik a vérében fekvő Wiboradát megölték és a helyszínről éppen távoznak (6. melléklet).



Irodalom

Ekkehart V. St. Galler Kloster geschichten (Ekkehardi IV. Casus sancti Galli), hrsg. und übersetzt von Hans F. Haefele (= Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters Bd.10), Darmstadt 1980.

Walter Berschin, Vitae sanctae Wiboradae. Die ältesten Lebensbeschreibungen der heiligen Wiborada (= Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte, hrsg. vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen, Bd. 51), St. Gallen 1983.

Johannes Duft, Die Ungarn in Sankt Gallen. Mittelalterliche Quellen zur Geschichte des ungarischen Volkes in der Sanktgaller Stiftsbibliothek (= Bibliotheca Sangallensis Bd.1), Zürich 1957.

Eva Irblich, Die Vitae sanctae Wiboradae. Ein Heiligenleben des 10. Jahrhunderts als Zeitbild (= Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 88), Friedrichshafen 1970.

Johannes Duft und Tibor Missura-Sipos, Die Ungarn in Sankt Gallen. Magyarok Szent Gallenben. Mittelalterliche Quellen zur Geschichte des ungarischen Volkes in der Stiftsbibliothek St. Gallen, St. Gallen/Budapest 1992.

Karl Schmuki, Die Heilige Wiborada und der Ungarneinfall, in: ders., Das köstlichste Geschichtsbuch des Mittelalters. Die St. Galler Kloster geschichten Ekkeharts IV. illustriert an Handschriften aus der Stiftsbibliothek (Ausstellungskatalog Stiftsbibliothek St. Gallen 1994/95), St. Gallen 1995.

Képek: 33-38. oldalon

Szent Gallen és a magyar hadjáratok

A 10. századi magyar történelemről szóló írott források száma rendkívül csekély. A magyarság belső helyzetéről, gazdálkodásáról, társadalmáról szinte semmit sem tudunk meg belőlük, még az sem világos, hogyan követték egymást a fejedelmi trónon a magyar uralkodók. Ennek az oka kétségtől abban keresendő, hogy a korabeli források külső kútfők, nem pedig belső keletkezésűek. A külső szemlélő számára pedig ebben a korban a magyarok hadi tevékenysége volt a legfontosabb, azok az ún. kalandozó hadjáratok, amelyek oly sok keserűséget okoztak a 10. század első felében Európa népeinek. Ha azonban a magyarok egykori hadjáratainak történetét kíséreljük meg alaposabban szemügyre venni, azt tapasztaljuk, hogy ezek leírásában igen sok általánosságot és viszonylag kevés konkrétumot találunk. A szerzők bőségesen ecsetelik a magyarok vadságát, pusztításait, Isten büntetését látják bennük, mint a hunokban. Ezzel szemben igen figyelemre méltó, hogy a régészek csak nagyon ritkán lelik meg ennek az állítólagos iszonyú pusztításnak a konkrét nyomait.⁽¹⁾ A magyar kalandozó hadjáratokról szóló forrásokban tehát igen sok az általánosság, s viszonylag kevés a konkrét és megbízható adat.

Ez alól az általános megállapítás alól üdítő kivétel a magyarokról szóló 926-os Szent Gallen-i történet, amelynek emlékét részletesen megőrizte számunkra IV. Ekkehard szerzetes leírása. Igaz, ez sem kortársi feljegyzés, mivel a szerzetes művét több mint egy évszázaddal az események után írta, valamikor 1060 előtt. E leírás mégis olyan részleteket tartalmaz, amelyeket a történetírás valószínűleg fogad el. Ez a munka a kolostor szerzeteseinek szájhagyománya alapján íródott, s főképpen az együgyű Heribald szerzetes korábbi beszámolóján alapul, aki egyedül maradt a kolostorban a magyarok látogatása idején.

A színes történetből képet kapunk a magyar csapat harcmodoráról, viselkedéséről - s amint látni fogjuk - mytológiájáról is.⁽²⁾

Először is ejtsünk szót megjelenésük időpontjáról. Május 1-én érkeztek Szent Gallen kolostorához. Ez az időpont sokatmondó, hiszen a nomád népekről jól tudjuk, hogy hadjárataikat általában akkor kezdték meg, amikor a lovak a télt követően a tavaszi legelőkön újult erőre kaptak. Így lehetett ez ebben az évben is, az ideérkező magyar csapat valamikor április közepe körül indulhatott útnak Magyarországról.

Nemrég azonban Kristó Gyula egyik tanulmányában a kalandozó hadjáratok időpontjáról kimutatta, hogy több alkalommal január végén-februárban indultak, tehát a legkeményebb téli időben. Ezt a szerző azzal magyarázta, hogy e csapatok zömmel a Dunától keletre lévő területekről indultak, s télen könnyebben átkeltek a Duna keményre fagyott jegén.⁽³⁾ Ennek az érvelésnek csupán egyetlen gyengesége van. Ha ugyanis a 10. századi magyarság valóban olyan „tisztá” nomád életmódot folytatott volna, mint Kristó Gyula máshelyütt kifejtette⁽⁴⁾, akkor teljesen le-

hetetlenek lettek volna a télen induló hadjáratok. A későbbi magyar rideg pásztorkodás történetéből is jól tudjuk, hogy az állatok a havasi téli legelőkön szinte csonttá soványodtak.⁽⁵⁾ Ilyen lovakkal pedig nem lehet hadjáratra kelni, akármilyen keményre fagyott is a folyók jege. A nomád hadviselés történetéből azonban jól tudjuk, hogy a folyók - még olyan szélesek is, mint a Dnyeper - nem jelentettek akadályt a nomád lovasok számára. Nem csak a téli jégen, hanem tavasztól őszig a sok helyütt kínálkozó gázlókon, vagy tömlőkön, csónakokon úsztatva könnyen átkeltek a folyók túlsópartjára.

A téli hadjáratok okát tehát alighanem másban kell keresnünk. Véleményem szerint elsősorban abban, hogy a 10. századi magyarság egyáltalán nem olyan „tiszta” nomád életmódot folytatott, mint azt Kristó Gyula véli. Az állatok jelentős részét - főként a hadi célokra igénybe vehető lovakat - télen takarmányozták, azok tehát nem soványodtak le a zord klímájú hónapok alatt. E korai takarmányozásnak egyébként a magyar nyelvben is vannak emlékei.⁽⁶⁾

A másik ok pedig alighanem abban keresendő, hogy e hadjáratok döntő többsége külföldi „megrendelésre” indult. A magyar sereg tehát külföldi szövetségesei területén vonult fel⁽⁷⁾, akik gondoskodtak a harcosok és lovaik ellátásáról.

A Szent Gallen-i történet szerint a magyar sereg - miután nem talált nagyobb ellenséges alakulatra - századokra, tizedekre oszlott és ezek a kisebb csapategységek támadták meg váratlanul és meglepetésszerűen az egyes településeket. Ez a leírás tökéletesen megfelel Bölcs Leo bizánci császár leírásának a magyarok nomád rendszerű könnyűlovas harcmódoráról.⁽⁸⁾

Jó példáját láthatjuk itt a magyarok katonai fegyelmének is. A kolostor udvarán folyó mulatozás közben, amikor hírért hallották, hogy a közeli erődben ellenséges fegyverek vannak, a dárídónak azonnal véget vetettek, s gyorsan csatarendbe álltak. Az éjszakát a közeli mezőn védhető táborban töltötték.

E részletből egyértelműen kiderül, hogy e seregek egyáltalában nem alkalmilag összeverődött, fegyelmezetlen egységek voltak. Ebben az esetben ugyanis semmiféle veszélyt nem jelentettek volna a korabeli Európára. Nem kétséges, hogy e hadjáratokat gondosan megtervezték, s minden bizonnyal központilag irányították.⁽⁹⁾ A sereg és a seregtestek összehangoltan tevékenykedtek, s jobbra harcedzett katonákból álltak. A harcosok többsége minden bizonnyal a katonai kíséret tagjaiból került ki, akiknek fő foglalkozása a fegyverforgatás volt. A magyarországi 10. századi régészeti emlékegyéből ma már egyértelműen kitűnik, hogy e zsákmányszerző hadjáratok csak az ország bizonyos területeiről indultak, nem vettek például ezekben részt az erdélyi és általában a keleti gyepűvonalat védő közösségek, amelyek fő feladata az esetleg keletről jövő támadások elhárítása volt. Ezért hiányoznak itt az aranyból, ezüstből készült pompás ötvösremekek, amelyek nyersanyaga zömmel a külföldi zsákmányból került ki.⁽¹⁰⁾

Az elbeszélés bepillantást enged a magyar szokásokba és mythológiába is. A kolostor udvarán tartózkodó evő-ivó harcosokról azt olvashatjuk, hogy „...összezsúdlódtak és vidámságukat szabadjára engedve, táncoltak és birkóztak a főemberek előtt. Némelyek fegyverrel is összezsúpva bemutatták, mennyire jártosak a hadi tudományokban.” Úgy vélem, ezt a jelenetet alighanem félreértette

az együgyű barát. Tisztjeik előtt a jókedvű legények egyáltalában nem a hadi tudományokban való jártasságukat akarták fitogtatni. Alighanem ez az első híradás arról a fegyveres katonatáncról, amelyről középkori adataink és ábrázolásaink vannak.⁽¹¹⁾ (1.kép) Ezek a kardtáncok valaha ugyanolyan népszerűségnek örvendtek a magyarok körében, mint a grúzoknál, amelyre Aram Hacsaturján nagyszerű zenéjét komponálta.

Azon egyáltalán nem csodálkozhatunk, hogy a magyar harcosok nem tisztelték a keresztény templom szentségeit, hiszen e népet akkor még alig érintette a kereszténység. Heribald-dal, az együgyű baráttal viszont emberségesen bántak, etették-itatták, hiszen a nem épelméjű embert az ő hitük szerint tisztelni kellett.

Igen meglepő viszont, amit a két szerencsétlenül járt harcos további sorsáról olvashatunk. A két holttestet ugyanis, ajtószárnyak közé téve, elégették, s közben többen is élesztgették az amúgy is nagy lánggal égő tüzet. A Kárpát-medencében a múlt század közepe óta a honfoglaló magyarok sírjainak ezreit tárták fel a régészek, s egy sem akad köztük, amely arról tanúskodna, hogy a magyarok elhamvasztották volna halottaikat.

Erre a rejtélyre nem rég elhunyt kiváló kollégám, Dienes István talált magyarázatot. Ő mutatta ki, hogy a honfoglaló magyarságnál ugyanolyan pogány lélek-képzet élt, mint Eurázsia majd minden népességénél. Hitük szerint az embernek két lelke van: az egyik a testlélek, vagy lélegzet-lelek (ezt jelöli a magyar lélek szó, amely egy töről ered a lélegezni szóval). A másik lélek az árnyék- vagy szabadlélek volt, ezt jelölte az ubi-ugor nyelvekben is meglévő régi magyar isz szó. Úgy vélték, hogy a halállal csak a testlélek múlik el, az árnyéklélek pedig a túlvilágra költözik. A testlélek lakóhelye egyébként az ember mellüregében van, az árnyéklélek pedig a fejben.⁽¹²⁾

Dienes e leírásból arra következtetett, hogy a távolban, a hadjáratokban elhunytakkal másképpen jártak el a magyarok, mint lakóhelyükön. Őket ugyanis nem temethették a nemzetség, nagycsalád vagy a falu temetőjébe, hiszen a holttesteket nem hozhatták haza. Ezért arra törekedtek, hogy az elhunytak szabadlelkének - amely tovább él - búcsúztatásáról gondoskodjanak. Úgy vélhették, hogy a holttest elégetésekor e szabadlélek láng alakjában távozik, s a túlvilági rétegekbe költözik. Dienes felvetésének helyességét igazolja, hogy a 20. századig nyomokban megőrződött magyar táltoshitben is megtaláljuk annak nyomát, hogy a táltos lelke égő láng alakjában jelenik meg. Erre bizonyosság néhány ősi eredetű magyar monda és mese, amelyekben a jó és gonosz erőt képviselő táltosok lelkei láng alakban küzdenek meg egymással.⁽¹³⁾ Ez lehetett tehát az oka, amiért a magyar harcosok Szent Gallenben még akkor is szíttották a lángokat, amikor azok már magasban lobogtak. Úgy vélhették, a minél magasabbra ívelő lángnyelvek a felső égbe viszik az elhunytak szabadlelkét.

Egy másik különleges halottas szokásnak szintén az egyik hadjárat leírásából ismerjük hírét. 954-ben, amikor egy magyar sereg a franciaországi Cambrait ostromolta, a védők elfogták a seregvezért, a fővezér Bulcsúnak öccsét vagy unoka-öccsét és lefejezték. A magyarok erre azt kérték, adják nekik a levágott fejet, s ezért összes zsákmányukat és foglyukat felajánlották cserébe. E látszólag szokot-

lan ajánlat értelmét is Dienes István fejtette meg. Az előkelő halott fejét ugyanis haza akarták hozni magukkal, hogy hazai földbe temethessék, hiszen ez volt az elhunyt szabadlelkének burka. Előfordul tehát, hogy a magyarok hazahozták a távolban elhalt bajtársuk fejét (vagy esetleg hajfürtjét), amely hitük szerint annak szabadlelkét foglalta magába.⁽¹⁴⁾ Igaz, régészeink még nem tártak fel olyan jelképes 10. századi sírt, amelyben csak a koponya nyugodott volna a sírgödörben, a távolban elhunytak jelképes temetkezéseire azonban magam nemrég Hajdúdorogon ráakadtam.⁽¹⁵⁾

Ez a halottas szokás nem ismeretlen más népeknél sem. A jelképes sírokat szinte minden időszakból ismerjük Euráziában. Az 1247-ben, a mongol birodalomban járt szerzetes, Plano Carpini a következőket írja: „A tatárok földjén két temető van: az egyikben hantolják el a kánokat, a vezéreket és az összes nemesurat; bárhol érje őket a halál, ha lehetőség kínálkozik rá, ide hozzák őket. Sok aranyat és ezüstöt temetnek velük. A másik temetőbe azokat helyezik, akiket Magyarországon öltek meg, ott ugyanis sokan lették halálukat.”⁽¹⁶⁾ Elképzelhetetlen, hogy 1242-ben a mongolok szekérszám vitték volna, több ezer kilométerre lévő hazájukba, a Magyarországon elesettek bomladozó tetemeit. A magyarázatot „A mongolok titkos történeté”-ben találjuk. Dzsingisz kán történetében az 1205. évnél a következőket olvashatjuk: „Amikor Dzsingisz kán megérkezett, harcba bocsátkoztak. Toktoát egy eltévedt nyíl eltalálta és elesett. Holttestét fiai nem tudták eltemetni, tetemét sem voltak képesek magukkal vinni, levágták hát a fejét és azt vitték magukkal.”⁽¹⁷⁾ A mongolok is úgy vélték tehát, mint a honfoglaló magyarok, hogy az elhunyt szabadlelke a fejében él tovább.

Valószínűleg a fentebb elmondottakkal magyarázható, miért nem kerültek elő a magyar hadjáratok útvonala mentén Európában magyar sírok és temetők.⁽¹⁸⁾ Eddig mindössze egy ilyen, a múlt században napvilágra került temetkezésről tudunk a francia Alpok lábánál.⁽¹⁹⁾ Egyébként csak szórványletelek ismeretesek Nyugat-Európából, amelyek nem okvetlenül sírokból származnak.⁽²⁰⁾

E rövid előadás keretében nem térhettem ki sok más kérdésre, amelyre pedig alkalmat adhatott volna a Szent Gallen-i elbeszélés. Az elmondottaknak az volt a célja csupán, hogy példázza: a sokszor elemzett régi forrásokat újból és újból érdemes elővennünk s végigolvasnunk. S nem csupán a forráskritikus történetész szemszögéből, hanem a társtudományok - a régészet, néprajz, had- és valástörténet - szemszögéből is újólag értékelni kell.



Jegyzetek

1. A nyugati források s ezek nyomán a történészek egy része erősen eltúlozza a magyar seregek pusztításait. Összehasonlításként talán nem fölösleges a tatárok 1241-1242. évi magyarországi inváziójának becsült veszteségi adataira utalnom. Az oklevelek és a helynevek alapján Györffy György arra a következtetésre jutott, hogy a magyar Alföldön a falvak 40-80%-a elpusztult. Ld. Györffy György: A tatárjárás pusztításának nyomainak helyneveinkben. In: Emlékkönyv a Túrkevei Múzeum fennállásának 10. évfordulójára. Szerk. Györffy Lajos. Túrkeve 1961. 35-38. - Ezt a számarányt, s a lakosság mintegy felének elvesztését Szűcs Jenő túlzottnak vélte, az egész országban a lakosság pusztulását mintegy 15-20%-ra teszi. (Szűcs Jenő: Az utolsó Árpádok. Bp. 1993. 6.) A régészeti ásatások és a terepbejárások adatai alapján, Györffy György becslése tűnik valószínűbbnek, hiszen Orosháza határában például 43 falu közül 31 véglegesen elpusztult (Kovalovszki Júlia: Orosháza és környéke a magyar középkorban. In: Orosháza története és néprajza, I. Szerk. Nagy Gyula. Orosháza 1965. 188.), a mai Hajdú-Bihar megyében 39 XIII. századi falu közül csak 14 élt tovább a XIV. században. Ld. Mesterházy Károly: Régészeti adatok Hajdú-Bihar megye 9-13. századi településtörténetéhez, II. (Archäologische Angaben zur Siedlungsgeschichte des Komitats Hajdú-Bihar in den 9.-13. Jahrhunderten.) Déri Múzeum Évkönyve 1974. (Debrecen 1975.) 253-262. - Magam Hajdúdorog környékén azt tapasztaltam, hogy mindegyik falu elpusztult a tatárjáráskor, s alig egy-kettő települt csak később újra. - Ezzel szemben a magyarok által bejárt területeken végzett régészeti feltárások távolról sem tanúskodnak hasonló méretű településpusztulásról. Sőt, a nyugati magyar gyepűsávba betagolt mai Alsó-Ausztriában a településhálózat nem csak fennmaradt a 10. században, hanem fejlődött is. (Vö. Péter Csendes: Der niederösterreichische Raum im 10. Jahrhundert. In: Bayern, Ungarn und Slawen im Donauraum. Hrsg. W. Katzinger - G. Marchgott. Forschungen zur Geschichte der Städte und Märkte Österreichs, 4. Linz 1991. 100.) Nem kétséges, hogy a mongol és magyar hadjáratok alapvetően különböztek egymástól. Míg a tatárok a végleges hódítás előtti „pacifikáló” hadműveletet vezették, amellyel minden jövőbeli ellenállás lehetőségét meg kívánták semmisíteni, a magyar hadjáratok célja az volt, hogy zsákmányt gyűjtsenek s az egyes uralkodókat adófizetésre kötelezzék.

2. Monumenta Germaniae historica, Scriptores, Bd.II, S. 104-111. A krónika magyarokra vonatkozó részének magyar nyelvű kiadása: A magyarok elődeiről és a honfoglalásról. Kiad. Györffy György. Bp. 1975. 2. pp. 234-243; A honfoglalás korának írott forrásai. Kiad. Kristó Gyula, Szeged 1995. pp. 246-256.

3. Kristó Gyula: A magyar kalandozó hadjáratok szezonálisága. In: Honfoglaló magyarság - Árpád-kori magyarság. (Antropológia, régészet, történelem.) Szerk. Pálfi György - Farkas L. Gyula - Molnár Erika. Szeged 1996. pp. 11-15.

4. Uő.: A magyarok életmódjáról. (On the Life of the Magyars around the Conquest.) Századok 129 (1995) pp. 3-62.

5. Vö. Györffy István: Nagykunsági krónika. 4. kiad. Karcag 1984. pp. 12-18.

6. Szabadfalvy József: A magyar takarmánygazdálkodás honfoglalás előtti rétegéhez. (Zur landnahmezeitliche Schicht der ungarischen Fütterwirtschaft.) Ethnographia 79 (1968) pp. 338-349.; Uő. Az extenzív állattenyésztés Magyarországon. (Extensive Viehzucht in Ungarn.) Műveltség és hagyomány, XII. Debrecen 1970. 60-69. - Azt is biztosra vehetjük, hogy a honfoglaló magyarság nem csupán ún. „passzív” takarmányozást folytatott, hanem télire szénát is beta-karított az állatok számára. Vö. Korompay Bertalan: Hol, mikor, kitől tanult a magyar ember kaszálni? Magyar Nyelv 70 (1974) pp. 200-203. - Kristó Gyula „tisza nomád” elméletének bírálatához vö. Kovalovszki Júlia: Honfoglalás kori települések régészeti kutatása. (Archäologische Forschung von Siedlungen aus der Zeit der Landnahme.) In: A magyar honfoglalás korának régészeti emlékei. Szerk. Wolf Mária - Révész László. Miskolc 1996. pp. 289-290.

7. Györffy György: Honfoglalás, megtelepedés és kalandozások. In: Magyar őstörténeti tanulmányok. Szerk. Bartha Antal - Czeglédy Károly - Róna-Tas András. Bp. 1977. 142-156.; Vajay Szabolcs: Európa kalandja a kalandozó magyarokkal. In: Gesta Hungarorum, I. Történelmünk a Honfoglalástól Mohácsig. Zürich 1984. pp. 41-47. - Vajay helyesen mutatott rá, hogy 907-től (a pozsonyi csatától) 955-ig (az augsburgi vereségig) a nyugati magyar gyeű az Enns folyóig terjedt, s a nyugati hadjáratra készülődő magyar csapatok feltehetően a mai Traugaunál gyülekeztek, nem pedig a távoli Alföldön (uo.45), ahogyan azt Kristó Gyula véli.

8. Vö. Moravcsik Gyula: Bölcs Leo Taktikája, mint történeti forrás. Századok 85 (1951) pp. 334-362.

9. Györffy György: Honfoglalás... p. 143.

10. Vö. Bóna István: A honfoglalás kori Erdély a régészeti kutatások fényében. Honismeret 24 (1996) 5. pp. 8-9. - Hasonló jelenséget figyeltünk meg ungvári kolégáimmal (Balaguri Eduárdal és Vjacseszláv Kotigoroskoval) a feltárás alatt lévő, Beregszász melletti tiszacsomai temetőben is.

11. Vö. Martin György: Kardtánc. In: Magyar Néprajzi Lexikon, 3. Szerk. Ortutay Gyula. Bp. 1980. 74-75. - Későbbben bizonyára ennek a táncnak a mozdulatait őrizte meg a pásztorok körében népszerű botostánc. Ld. Lajtha László - Gönyey Sándor: Tánc. In: A magyarság néprajza, IV. Bp. 1973. pp. 119-120. - A kardtánc ősi keleti gyökereire vetnek fényt azok az Urál-vidéken előkerült ezüst-edények, amelyek felületére a 9-10. században másodlagosan koronás, karddal táncoló sámánok alakjait karcolták (Kockij Gorodok, Sludka, Bolsaja

Anyikovszkaja). (2.kép) Ld. László Gyula: Hunor és Magyar nyomában. Bp. 1967. p. 138.; Fodor István - Diószegi György - Legeza László: Óseink nyomában. Bp. 1996. 58.; V. Ju. Lescsenko: Iszpolzovanie vosztocsnogo szerebra na Urale. In: V.P. Darkevics: Hudozslesztvennij metall Vosztoka. Moszkva 1976. pp. 176-185.

12. Dienes István: A honfoglaló magyarok lélekhiedelmek. In: Régészeti barátságok Magyarországon. Szerk. Szombathy Viktor. Bp. 1978. pp. 170-233.

13. ifj. Kodolányi János: A táltos a magyar néphagyományban. (The „táltos“ in the Hungarian Folklore.) Ethnographia 56 (1945) Klny. pp. 2-5.; Luby Margit: Bábele babona. 2. kiad. Bp. 1983. pp. 85-93.

14. Dienes István: A honfoglaló... pp. 190-192. - A 954-es Cambrai-i kalandozásról Ld. Györffy György: A kalandozások kora. In: Magyarország története, I. Szerk. Székely György - Bartha Antal. Bp. 1984. p. 688.;

Kristó Gyula: Az Árpád-kor háborúi. Bp. 1986. p. 40. - A vonatkozó forráshely (A Cambrai-i püspökök története) Kordé Zoltán által készített magyar fordítása: A honfoglalás korának írott forrásai. Szerk. Kristó Gyula. Szeged 1995. pp. 242-243.

15. Fodor István: Hajdúdorog. In: A honfoglaló magyarság. Kiállítási katalógus. Szerk. Fodor István. Bp. 1996. p. 229.

16. Napkelet felfedezése. Julianus, Plano Carpini és Rubruk útjelentései. Kiad. Györffy György. Bp. 1965. p. 65. (Gy. Ruitz Izabella fordítása.)

17. Ligeti Lajos fordítása. Ld. A mongolok titkos története. Kiad. Ligeti Lajos. Bp. 1962. pp. 86, 165.

18. E kérdésről legutóbb: H. Parzinger: Vetttersfelde - Mundolsheim - Aspres-lés-Corps. Gedanken zu einem skythischen Fund im Lichte vergleichender Archäologie. In: Kulturen zwischen Ost und West. Hrsg. A. Lang - H. Parzinger - H. Küster. Berlin 1993. pp. 203-237. - A szerző a nyugat-európai 10. századi magyar leletek hiányát azzal magyarázza, hogy a honfoglaló magyarság - a szkítákkal és a hunokkal ellentétben - semmiféle művelődési hatást nem gyakorolt Nyugat-Európa népességére. E felfogás azonban még nem ad magyarázatot arra, hogy miért nem kerültek elő nagyobb számban a nyugati hadjáratokban elesett magyar harcosok temetkezései.

19. M. Schulze: Das ungarische Kriegersgrab von Aspres-lés-Corps. Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Mainz 31 (1984) pp. 473-483.

20. Uo. pp. 483-501.

Képek: 48-49. oldalon



„Magyarok Szent Gallenben“ - röviden

A 10. századi magyar hadjáratok közül éppen erről maradt fenn a legrészletesebb leírás. Teljes szövegét már többször kiadták és kommentálták, de ennek elenére ez a hagyomány, amelyet Ekkehard (megh. 1060 körül) írt a helyszínen, Szent Gallen kolostorában, még újabb és újabb következtetésekre nyújt nekünk alkalmat. Most a legújabb kiadást használtuk ⁽¹⁾. A krónika nem autográf kézirat formájában maradt ránk, hanem 1200 körül másolt alakban.

A magyarok támadása a kolostor ellen 926 tavaszán történt. Amint az a szövegből kiderül, a kolostort „felkereső” magyarok közül ketten felmászta a harangtoronyba, hogy lefeszegessék az annak a tetején fénylő aranykakast, a kolostor jelképét, amit értékes fémből valónak vélték. Ennek lándzsával történő feszegetése közben egyikük lezuhan. Egy másik magyar harcos a templom keleti oromfalára kapaszkodott fel (ott akarta elvégezni szükségét), azonban hanyatt esett és lezuhanva szörnyethalt ⁽²⁾. A két holttestet a templom bejárati ajtajában rakott máglyán elégették.

Maga a holttestek elhamvasztásának a ténye is fejtörést okozott már a történészeknek, az események nyomozóinak, hiszen eddig nem sikerült olyan 9-10. századi magyar sírra akadni, amely ilyen rítust mutatna, de nincsenek olyan más történeti forrásaink sem, amelyek korabeli halotthamvasztásra utalnának a magyaroknál. Azonban annak ismerete, hogy már Atila a cataaunumi ütközet előestéjén (fa-) nyergekből rakandó máglya előkészítéséről intézkedik, amelyen - eleste esetén - őt magát kellett volna elhamvasztani, arra engedett következtetni, hogy ez a temetkezési szokás egyes nomád népeknél nem volt teljesen idegen. Emellett, amennyiben elfogadjuk azt, hogy a híres Szeged-Nagyszéksós-i lelet hamvasztásos hunkori vezéri sír maradványa lehet (bár igaz, hogy az égett aranytárgyak között égett emberi csontokat nem találtak a nem túl szakszerű leletmentések során), akkor a hazai hunkorból is lenne tehát régészeti bizonyítóanyagunk. Jóval a hunkor után, a korai avarkorból (7. sz.) vannak adataink Magyarországról az égetéses jellegű temetkezésekről, pontosabban felszerelési tárgyak elégetéséről-megégetéséről, jóllehet csak néhány lelőhelyről. Ismerjük ezt a szokást egyes újkori altáji török népek történeti néprajzi anyagából is. ⁽³⁾

Megemlítjük, hogy van egy olyan szibériai orosz régész, - Viktor Bokov -, aki 1980 és 1984 között Magyarországon végezte aspirantúráját és kandidátusi munkáját éppen az ősmagyar temetkezési szokásokból írta, aki úgy vélte, hogy a magyarokkal együtt harcoló szlávokat hamvasztották el Szent Gallenben. Ezt a véleményt a disszertációjában és az 1985. évi Nemzetközi Szláv Kongresszuson kifejtette Kijevben (publikálatlan). Kétségtelen, hogy a 9. században a Kárpát-medencében még voltak hamvasztásos rítussal temetkező szláv népelemek (például Erdélyben) és az sem kizárt, hogy a leverst szláv népekből egyes kisebb seregtesteket magyarjaink bevonhattak nyugat-európai hadjárataikba, de erre nézve konkrét

írástörténeti utalásunk nincs.

Felmerült a kérdés, miért nem égették el a két magyar holttestét a kolostor udvarában, vagy kertjében, hiszen ott a szabadban könnyebben égett volna a tűz? Esőről a forrásunk nem ír. Véleményünk szerint az az elképzelés játszhatott ebben szerepet, hogy egyes nomád (és nemcsak nomád) népek hitvilágában a ház szellemei a küszöb alatt rejtőzködnek, tartózkodnak. Különben nem használták fel tűzelőanyagként a nyilvánvalóan fából készült ajtószárnyakat. (Mint ismeretes, azóta a kolostort és templomait átépítették.)

A hagyomány később lejegyzett szövege feltehetően még bizonyos átdolgozáson, átfogalmazáson, konkrétan rövidítésen mehetett keresztül, erre utal például az a bekezdés a szövegben, ahol minden különösebb rávonatkozó bevezető tárgyalás nélkül egyszercsak Wiboráda kinszenvedéseit említik (Szent Wiboráda, Szent Gallenben élt szerzetesnő volt, akit 926-ban a magyarok öltek meg). Így megengedhető az is, hogy a következő bekezdésben leírt vezetői vigasságot halotti torként fogjuk fel. Az ott említett tánc (talán fegyvertánc?), birkózás és ének mind kapcsolatban állhatott a halottkultusszal. Ezekhez nem egy történeti néprajzi párhuzamot lehet találni az uráلتáltáji és kaukázusi népek köréből.

Megragadva a mai lehetőséget, szabadjon még néhány szót szólnom arról a remek, kétnyelvű kiadványról, melyet magam is használtam előadásom készítésekor ⁽⁴⁾. Az ottani kommentárokkal kapcsolatos megjegyzésem az, hogy Árpád magyarjai a 900 körül indított hadjáratokkal nem új hazát kerestek. Korántsem. Kalandozásaik, hadjárataik felderítő jelleggel és a honfoglalást előkészítve, már a 9. század legalább nyolcvanas éveitől megkezdődtek, még Etelközben. Később pedig politikai indíttatásokból, szövetségben, de természetesen zsákmányszerzési céllal is hadakoztak Európában. Ez utóbbi nélkül a vezérek kíséretéhez, seregeihez csatlakozott fiatalemberek nyilvánvalóan nem vállalkoztak volna a nagy bátorságot és kitartást követelő, nemegyszer életveszélyes akciókra ⁽⁵⁾, amelyek több esetben is kudarcra végződtek a magyarok számára.

Nem volt a kalandozások oka a „pásztortársadalom válsága” sem, ahogy anakidején Molnár Erik akadémikus fogalmazott ⁽⁶⁾ és a Kárpát-medence sem volt szűk a honfoglalóknak, jöllehet a letelepült, zömében földművelő-állattenyésztő lakosság lélekszáma nagyobb volt, mint az Árpád-vezette magyaroké, de a helyben talált népesség nem alkotott valamiféle zárt tömböket. A magyarság közöttük és mellettük megtalálta a maga gazdálkodásához szükséges megfelelő térséget és 955 után már nem „kalandozott” Nyugatra.

Jegyzetek

1. Ekkehard. *Casus Sancti Galli*. In: Kristó Gyula (Hrsg.) *A honfoglalás korának írásos forrásai*. Szeged, 1995. pp. 248-250., *Ibidem* Flodoard, *Historia Remensis ecclesiae* p. 207.

2. Hasonló eset a magyarok egyik galliai hadjáratán, egy Reims-vidéki kolostorban, 937-ben történt, de ott a temetésről nem esik szó annak leírásában. Flodoard, II. 3.

3. A. P. Potapov. *Altajzy*. In: S. P. Tolstov. (Hrsg.) *Narody Mira-Narody Sibiri*. Moszkva - Leningrad, 1956. p. 350.

4. Johannes Duft -
Tibor Sipos-Missura. *Die Ungarn in Sankt Gallen. Magyarok Szent Gallenben*. St. Gallen, 1992.

Johannes Duft. *Die Ungarn in Sankt Gallen*. Zürich, 1957.

5. P. Váczy. *A korai magyar történet néhány kérdése*. Századok XCII. 1958. pp. 265-345.

6. Cs. Bálint. *A kalandozások néhány kérdése*. In: Tőkei F. (szerk.) *Nomád társadalmak és államalakulatok*. Budapest, 1983. p. 349.

Szent Gallen és Pannonhalma - két könyvtár

Két kolostori könyvtárról, a sanktgalleniről és a pannonhalmiról szeretnék ebben a rövid referátumban szólni. Rögtön az elején fölvetődik a kérdés, egyáltalán lehetséges-e bármi közöset mondani két teljesen különböző, mind történelmileg, mind pedig földrajzilag egymástól oly messze fekvő könyvtárról. A Pannónia hegyén épült Szent Márton monostort jó három századdal később alapították, mint Szent Gallen-t, nem voltak közvetlen kapcsolatok a két apátság között, s a könyvjegyzékek is, amelyek - mindenekelőtt a legrégibbek - a könyvtártörténet döntő forrásainak számítanak, Szent Gallen-ben már a 9. század második felében létrejöttek, Pannonhalmán azonban csak a 11. század végén.

Az összehasonlítás mégis jogos a közös alap révén, a kultúra hasonló hordozói révén, valamint azáltal, amit egy kolostor egy bizonyos ország vagy vidék számára jelent. S mindezek mögött ott áll hordozó elvként a bencés szerzetesség.

A közös alap Szent Benedek Regulája, amely a 9. században már teljesen elterjedt, sőt az egyetlen engedélyezett szerzetesi regula volt. A hasonló kultúrahordozók maguk a szerzetesek, akik most már egy hosszú tradícióra, kulturális tradícióra is, visszapillanthattak, amely Itáliából kiindulva, az ír-skót szerzetesség által gazdagítva, a kolostori belső és külső iskolák (schola interna et externa) oktatási tevékenységén keresztül a monastorokat kulturális központokká tette, így a monostor, „az Őr szolgálatának iskolája“, a lelki „műhely“, a „kolostor zártsága“ (claustrum monasterii), „az állhatatos megmaradás a közösségben“ (stabilitas) egész Európában a közös középkori kultúra forrásává lett.

Nursiai Benedek (480-547 k.) Regulájában saját monostorának akart szilárd alapot adni, s egyáltalán nem gondolhatott arra, hogy éppen ez a Regula lesz évszázadokra nemcsak valamennyi kolostor és az összes szerzetes életének alakítója, hanem az egész társadalom életének is. Csupán kulturális szempontból Szent Benedek vitathatatlan érdeme, hogy egy olyan korban, amikor a népvándorlás törzsei magas szintű kultúrát hoztak Európába, amely kultúra azonban nem az írás és az olvasás kultúrája volt, az állandó változások e korszakában, a stabil monastorokban, a monastorok falain belül a könyvtárakban és az iskolákban, megmaradtak a keresztény atyák írásai, a liturgia és a lelki élet könyvei, de a klasszikus antik világ művei is.

A Regula maga is említ könyveket, ajánl és parancsol; elsősorban természetesen a Biblia könyveit, azután a „Beszélgetéseket“ (Collationes), az „Atyák életét“ (Vitae Patrum), a „katolikus szentatyák könyveit“, a „Rendterásokat“ (Instituta), „Basilius atyánk reguláját“, de mindazt, ami a szerzetes „épülésére“ szolgál. A felsorolt könyvek a „szerzeteseknek szóló eszközök az erények gyakorlására“.

A mondottak alapján állíthatjuk, hogy a legkisebb monastornak is - ha bencésnek akart számítani - a közös élet elindulásától kezdve rendelkeznie kellett mini-

mális számú könyvvel - nem is szólva a liturgikus könyvekről - az ebédelőben és a közös olvasás színhelyén. Ezekből a sokszor nagyon szerény méretű könyvállományokból fejlődtek ki aztán az évtizedek és évszázadok során a tekintélyes, világhírű kolostori könyvtárak. A fejlődés történhetett ajándékozás, vásárlás útján, valamint a kölcsönként könyveknek a saját szkriptóriumban való másolása révén.

Hogy milyen gyorsan tudott egy kolostori könyvtár fejlődni, az külső és belső okok függvénye. A Szent Gallen-i könyvjegyzék - bár két évszázaddal korábban íródott, mint a pannonthalmi -, ami a belső rendező elvet illeti, sokkal modernebb, mint a mi jegyzékünk a 11. század végéről. A 728. számú kódexben található alapjegyzékben a könyvek elsősorban szerzőik szerint vannak följegyezve, kivéve a „Libri scottice scripti“-t, amely ez alatt a cím alatt megelőzi a tulajdonképpeni könyvjegyzéket. S ez egy nagy múltú tradícióval bír, jól rendezett és jól őrzött könyvtárat tételez föl.

A könyvjegyzék címe: „Breviarium librorum de Coenobio Sancti Galli Confessoris Christi”; mai magyarsággal talán: „Krisztus hitvallója, Szent Gallusz monostorában található könyvek rövid jegyzéke”. Az egész alcímekkel a következő részekre van felosztva: Az Ószövetség könyvei, az Újszövetség könyvei, Nagy Szent Gergely művei, Jeromos áldozópap művei, Szent Ágoston püspök művei, Szent Ambrus püspök művei, Prosperus püspök, Béda áldozópap, Izidor püspök művei, valamint Úrigenész, Casiodorus, Eusebius, Alkuin és más különböző szerzők művei. Az atyák szabályzatai külön vannak felsorolva, ugyanígy a szent apostolok és vértanúk szenvedéstörténetei. Külön csoportban szerepelnek a törvények és magyarázataik, valamint a költemények (metrumok). A liturgikus könyvek és a homiliák szétszórtnak jelennek meg. Ezekon kívül említésre kerül a Liber glossarum, az asztrológia és a nyelvtudomány könyvei.

A 267. számú kódexben a kiegészítő jegyzékek találhatóak a 728. számú kódexből való alapjegyzék másolatán kívül: a Grimold apát idejében (841-872) beszerzett könyvek, továbbá azoknak a könyveknek a jegyzéke, amelyeket Hartmut apát (872-883) másoltatott, valamint Grimald apát magánkönyvtárának a jegyzéke. Ezekben a könyvek már nem a szerzők szerint vannak felsorolva. Magában a „katalógusban” 264 kötetben 395 könyv van feltüntetve, a kiegészítő jegyzékekben (267. számú kódex) sokkal kevesebb könyv van felsorolva, gyakran másodpéldányok.

Mind a két esetben a tulajdonképpeni könyvjegyzékek más művekkel vannak egybekötve, ami teljesen megfelel a könyvtárak és az íróműhelyek szokásának. Egyébként az egy kötetbe kötött műveket általában nem sorolják föl mind a könyvjegyzékek, mert az első megnevezése elégséges ahhoz, hogy a kéziratot azonosítani tudják.

+ + +

A pannonthalmi könyvjegyzék esetében nem kódexről, hanem oklevélről van szó, amely oklevelet Szent László király parancsára állították ki. Tulajdonképpen általános összeírás, amelyben benne vannak a liturgikus eszközök, a preciózák,

a könyvek, a birtokok, a szolgáló népek és az állatok, minden, ami a Szent Márton apátság birtokában volt.

Ebben az időben már nem tartoznak a preciózákhöz a könyvek, így az a tény, hogy a pannonhalmi összeírólevélben még megjelennek, archaikus vonás, amely esetleg az apátság gazdagságára akar utalni. A hat darab *Textus Evangeliorum* (evangélium-szövegek, evangéliáriumok) a precióza között van, tehát bizonyos nagyon értékes darabok voltak, valószínűen drágakövekkel kirakott kötésben.

A könyvek felsorolása meghatározott rendben történik, minden valószínűség szerint az őrzésük helyének megfelelően. Így az első csoportot azok a könyvek alkotják, amelyeket a templomban vagy a zsolozsma imádkozásának helyén tartottak, a másodikat azok a könyvek, amelyek a közös fölolvadásokon vagy a magánolvasásban használtattak, s a végét azok a könyvek alkotják, amelyek az oktatás valamilyen formájában szükségeltettek. Nem minden kötet sorolható be egyértelműen a megfelelő csoportba, ezek az oklevél kiállítása idején ténylegesen azon a helyen lehettek, ahol valóban használták őket.

A pannonhalmi jegyzékbe fölvevett könyvek közül nagyon sok szerepel a Szent Gallen-i könyvjegyzékben is. Talán igazuk lenne azoknak a történészeknek, akik azt állítják, hogy a pannonhalmi könyvjegyzék a Merovingok korának felel meg, másrészt viszont egyértelműen látható a fejlődés abban a tényben, hogy Pannonhalmán több a gregorián ének különböző típusait tartalmazó liturgikus kódex. S végül több klasszikus szerzőt találunk itt, mint Szent Gallen-ben (Cicero, Lucanus, a *Disticha Catonis* három példányban!).

A különbségeknek és eltéréseknek nyilván abban is találhatjuk az okát, hogy bizonyos könyvek éppen ki voltak kölcsönözve, vagy esetleg a *schola externa* könyvtármányát nem vették fel a jegyzékbe. Ha a középkori kolostorok könyvtárainak a történetét vizsgáljuk, mindig szem előtt kell tartanunk az egyes monostorok között fönnálló élénk könyvforgalmat.

Különös jelentőséggel bír a pannonhalmi jegyzékben a felsorolás vége felé álló „*Psalterium gallicanum, (h)ebraicum et grecum*“, vagyis a zoltárok három különböző fordítása. Ha ez az említés egy kötetre vonatkozik, amelyben a zoltárok három variációja egymás mellett található, akkor ugyan le kell szállítanunk a kötetek számát 80-ról 78-ra, viszont ez a tény azt mutatná, hogy a monostorban folyó tudományos élet magasabb szinten állt, mint ahogy korábban feltételezték. Egy ilyen zoltároskönyvnek a megléte arról is tanúskodhat, hogy a viszonylag fiatal és kicsi *Coenobium Sancti Martini in Sacro Monte Pannoniae* szoros kapcsolatot ápol a Birodalom nagy monostoraival.

Azok a tudósok, akik a könyvtármányt „merovingnak“ minősítik, azt a vélelmet képviselik, hogy Pannonhalmán nem folyt tudományos munka, a szerzetesek csak az aszkézisnek és a liturgiának éltek, szerintük erre utal a liturgikus könyveknek a többiekhez viszonyított nagy száma. Ezzel szemben meg kell említenünk, hogy iskola létezéséről tanúskodik az e században, Maurus pécsi püspök által írt *Legenda SS. Zoerardi et Benedicti*, amely munkában elárulja a szerző a művészi stílus területén való jártasságát, ugyanebben a műben viszont látjuk a szóbelileg átadott tudás fontos szerepét.

Ha referátumunk végén össze akarjuk foglalni a tényeket és az adatokat, megállapíthatjuk, hogy a nagy időbeli és térbeli távolság ellenére sok közös vonás van Szent Gallusz svájci és Szent Márton magyarországi monostora között. Pannonhalma 1000 körül történt alapítása a bencés szerzetesség történetének olyan szakaszába esik, amikor a benedeki Regulára ráakódott későbbi fejlődési szakaszok (iskola, tudomány, a monostor mint kultúra-hordozó, a közös Európa megteremtése) már egységet alkotnak. Ennek következtében a 11. század végén úgy áll előttünk Pannonhalma, úgy mutatkozik szemünk előtt, amiért az 1996-os évben a kulturális világörökség részévé nyilvánították: a keresztény európai kultúra hordozója.

Nemcsak a könyveknek, a monostoroknak is megvan a maguk sorsa, „habent sua fata“. A Sankt Gallen fejedelemapátság kétszáz év óta nem létezik, azonban értékes könyvei a könyvjegyzékkel együtt megcsodálhatók a könyvtár termében. Pannonhalma áll és él még, azonban a kódexei, amelyekről a tárgyalt könyvjegyzék tanúskodik, a 16. század folyamán elvesztek. De mindkét monostorban megvannak ezek a könyvjegyzékek, amelyek a későbbi koroknak magas kolostori kultúra virágkoráról tudósítanak.



Ágostai (Augsburg-i) Ulrik élete és a magyarok*

A Berlinben publikált Propyläen Weltgeschichte egyik néhány évvel ezelőtt megjelent kötetében olvasható a 926-os Szent Gallen-i végső magyar betörésről:

„A kísértetjárás elmúlt. Nyolc nappal később térhettek vissza a szerzetesek a kolostorba, embereik otthonaikba. Az élet ment tovább. Sajnálatra méltó áldozatok azonban akadtak, de nem azok között, akik a várba menekültek, hanem azok között, akik - mint Wiborada és szolgálója - Istenbe vetett hittel ottmaradtak. Wiborada egy aszkétanő volt, aki remetelakát Szent Gallen szomszédságában rendezte be. Amikor a magyar veszedelem végigsöpört az országon, nem akart menekülni. Néhány harcos kéjsóváran betört a tetőn át cellájába, letépték testéről durva szövésű ruháját, de csak egy kiaszott, kis, sovány testet és a vékony bőrön áttetsző, inakkal alig összekötött csontokat találtak. A láncsal, amelyet önsanyargatás végett hordott, agyonverték a későbbi szentet; ahogy a szolgálóját helyben hagyták a magyarok, azt figyelmen kívül hagyta a krónikás.”

Ez a szemlélet történelmileg három pontban hamis és a végén egy problematikus ráhatással igyekszik az olvasó fantáziáját befolyásolni. A tévedések az alábbiak: 1) Egyetlen forrás sem beszél kéjsóvár magyarokról. Szent Wiborada régebbi életrajza tisztázatlanul hagyja a harcosok remetecellába való erőszakos betörésének okait; a korábbi életrajz pedig a kapzsiságot nevezi meg okként. 2) A magyarok semmiképp sem tépték le a remetenő „durva szövésű ruháját”, pont az ellenkezőjét lehet mindkét életrajzban olvasni, éspedig azt, hogy a mártírnő nem vált meg ruhadarabjától. 3) Az ízléstelenség tetőfokára hág a szerző azzal az állításával, miszerint a magyarok saját vezeklő láncával ütötték volna agyon a ruháitól megfosztott, meztelen asszonyt. Mindkét életrajzban egyértelműen kifejezésre jut (néhány oldallal a passió - kínszenvedés - jelenete után), hogy Wiborada, mielőtt a magyarok jöttek, levette vezeklő láncát és a cellájában lévő kis oltárba rejtette. Wiborádát három csatabárd-ütéssel ölték meg: kegyetlenül, de nem megbecstelenítve. (A középkor művészete ezért ábrázolja Wiborádát alabárddal - a késő középkorban továbbfejlesztett csatabárddal - és homlokán sebbel.) Mind ezt tetézik a leírás sejtelmes zárszavai: 'ahogy a szolgálóját helybenhagyták a magyarok, azt figyelmen kívül hagyta a krónikás.' Ezen a ponton az olvasó saját maga képzelheti el, hogy mit tettek a borzalmas magyarok ezzel az asszonnyal. Ahogy Wiborada mindkét életrajzából kitűnik, ez a Rachilt nevű remetenő a magyar betörést sértetlenül vészelte át; talán azért, mert Wiborada testvéréhez hasonlóan, utolsó pillanatban elmenekült, vagy azért, mert nem találtak rá.

Ezekkel a megállapításokkal, amelyek rövid előadásom bevezetőjeként szolgáltak, ki akartam emelni a hiteles források állandó figyelemmel kísérésének fontosságát. A 10. századi alemann (népvándorlás kori germán törzs Délnyugat-Németországban, a Rajna vidékén és Svájcban) történelmi források utalnak a legerőteljesebb háborús összecsapásokra a magyarokkal; Ők nem viseltettek baráti ér-

zelmekkel a keleti határon újólag megjelent nép iránt. Ezt a tényt nem szabad megszüpíteni: megengedhetetlen viszont, a Hollywood-i filmek stílusában, a fantasztikus szörnyűségeket is a legyőzött ellenfél nyakába varrni. Ilyen szemszögből kell jelen esetben, a Gerhard von Augsburg által írt Szent Ulrik életrajz alapján, a magyarok megjelenítéséről beszámolni. Ágostai Szent Ulrik a Szent Gallen-i kolostor növendéke volt, aki - a Szent Gallen-i és Augsburg-i elbeszélések szerint - szívesen fordult a remetenőhöz, Wiboradához, tanácsért. 923-ban, három évvel a Szent Gallen-i magyar ostrom előtt, Augsburg város püspöke lett és ezt a tisztséget fél évszázadon át, 973. július 4-én bekövetkezett haláláig töltötte be. Gerhard von Augsburg, a nagyprépost, 982 és 993 között írta a terjedelmes, több mint 20 középkori kéziratban kiadott, első Szent Ulrik életrajzot, amely az összes rendelkezésre álló kézirat alapján 1993-tól új, kritikai kiadásban olvasható. Terjedelme, részletessége miatt többszörösen is átdolgozták - rövidítették - ezt az életrajzot, de ennek nincs most jelentősége, mert a magyarok korhű megjelenítésének felelevenítése fontosabb. Ez a korhűség még megvan Gerhard von Augsburgnál, a korábbi Szent Ulrik életrajz szerzőjénél; ő 952-955-ig közvetlen szemtanúja az eseményeknek, amelyekről ír.

A Gerhard-féle élettörténet - eltekintve a tartalomjegyzéktől - tizenegy helyen tesz említést a magyarokról. Először az első könyv harmadik fejezetében. A püspök álmában látja, amint őt Afra, Augsburg római mártírnoje, „a síkságra vezet, amelyet mindenki Lech-mezőnek nevez”. Ott megpillantotta az álmodó Ulrik Szent Péter egyik maga vezette zsinatát. Azután megmutatta neki égi kísérője „az elkövetkezendő magyar áradatot, a háborús színhelyeket és közölte vele, hogy a győzelem, ha nehezen is, de a keresztényeké lesz” (indicavitque ei venturam supergressionem Ungarorum et loca belli et, quamvis laboriosae, tamen victoriam christianis concessam esse nuntiavit, 110. o.). Ugyanez a fejezet szól a püspöki város megerősítéséről is. Ulrik azon gondolkodott, „hogyan zárhatná körül falakkal a várost, amelyet nem elegendő, már korhadó cölöpökből álló, fallal - erődítménnyel - bekerítve talált; mert ez idő tájt démoni módon tombolt ezeken a vidékeken a magyarok haragja” (quia in his temporibus Ungorum sevitia in istis provinciis more doemoniorum crassabatur, 118.o.).

A többi hely, ahol a magyarok említésre kerülnek, az életrajz első kötetének híres 12. fejezetében található, amely a Lech-mezei csatát jeleníti meg. Közvetlenül ezt előzi meg I. Ottó német király egyik fiának fölkelése az apja ellen. Anélkül hogy egyértelműen kifejezésre jutott volna, összefüggés figyelhető meg a német belviszályok és a magyarok nyugati támadása között. A magyarok annyian voltak, hogy „az akkor élők közül ennyit még sehol nem látott senki.” (192.o.). A lovagok, akik az akkori, dóm körül fölépített kisvárosban, Augsburgban táboroznak, a városfalak előtt szembe akarnak szállni a magyarokkal, hogy megakadályozzák a támadókat a város bekerítésében. Ezzel azonban Ulrik püspök nem ért egyet és szavának érvényt szerez; a németek az erődített városban maradnak.

A magyarok nem haboznak sokáig, hanem támadnak a leggyengébb Augsburg-i kapunál, amely a Lech keleti oldalához vezet. „Egyik magyar, aki a csatában a többiek előtt haladt és akinek a vezetésében akkor a magyarok leg-

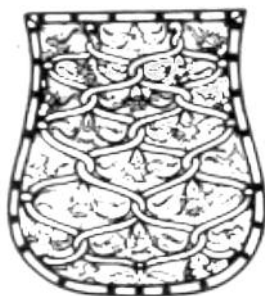
jobban megbíztak“, elesett. Ez után szünetelt először a támadás. Másnap reggel „a magyarok kimondhatatlan nagyságú serege minden oldalról körülzárta a várost, hogy meghódítsa. A falak lerombolásához különféle eszközöket vittek magukkal. Miután ők mindkét oldalon csatakészzen álltak és a bástyák is megteltek védőkkel, a magyarok közül néhányan ostorral kényszerítették támadásra a többieket“ (quidam Ungrorum flagallis alios minantes ad pugnam coegerunt, 198.o.). Éppen akkor kapta hírről a magyarok uralkodója (rex Ungrorum) egy némettől - a bajor választófejedelem fiától - Ottó király érkezését. Egy jelzés miatt (suum classicum omni exercitu notum, 198.o.) megint felhagytak a város ostromával; a magyar sereg nyílt mezőn ütközött a némettel.

A magyarokat a csata leírásakor említik utoljára konkrétan, tárgyilagosan és diadal nélkül (201.o.). „Midőn a király a magyarok erőszakos seregét meglátta, nem hitte, hogy ember által legyőzhető, de mégis bekövetkezett, a mindenható Isten meg akarta ölni őket. Segítségében bízva és hercegeinek bátorító szavaitól megerősítve, határozottan indított csatát ellenük; miután a kölcsönös mészárlásban sokan elestek és azok, akiket Isten halálra ítélt, meghaltak, Isten - akinek semmi sem lehetetlen - Ottó királynak adta a dicsőséges győzelmet úgy, hogy a magyar sereg erejét veszítve megfutamodott. Annak ellenére, hogy hihetetlen módon megtizedelték őket, még akkora seregnyi maradt belőlük, hogy azok, akik Augsburg védőbástyáiról látták jövetelüket, mindaddig, amíg a város mellett sebtében a Lech folyó túlsó partja felé tartani nem látták őket, azt hitték, hogy áldozatok nélkül fordultak vissza a csatából.“

A veszteségek mindkét oldalon rettenetesek voltak. A csata utáni reggelen mindenki kiment a Lech mezejére megkeresni az eltűnt családtagokat, hozzátartozókat. Ulrik püspök megtalálta az áldozatok között (fiú)testvérét, Dietpald gróft és egyik unokaöccsét, „a nemes Reginpald-ot, (lány)testvérenek fiát.“ (205.o.) Nélkülözésekkel és éhséggel teli tél következett, mivel nagyon sok házat leromboltak. A hosszú békeidőszak, amely a keserű összeütközések után várható lett volna, még nem szerepel az első Szent Ulrik életrajzban; amikor ez íródott, Szent István még nem volt a magyarok királya.

Végül térjünk vissza Szent Gallenbe, ahol IV. Ekkehart, aki 1031-től egészen 1060-ban bekövetkezett haláláig a kolostorban iskolamesterként működött, tüzetesen átolvasott minden Szent Ulrikról szóló életrajzot, beleértve a Gerhard-féle régít és a rövidített feldolgozásokat. IV. Ekkehard több helyen is rámutatott a számára rendelkezésre álló szövegek hiányosságára. Itt említésre kerülnek a magyarok is. Különösen sok kritikus megjegyzés áll a Szent Galleni Apátsági Könyvtár - 565 - szentek életéről szóló kézirat-gyűjteményében. Ha jól számoltam, az Ulrik életrajznak egyik - eredetileg önálló - füzete hat helyen említi konkrétan a magyarokat ebben a gyűjteményben, néhol röviden, máshol részletesebben (367-420.o.). IV. Ekkehart hiányolja például az első alemanniai magyar betörés leírását - I. Heinrich alatt - az Ulrik biográfiákból. (*Deest de eruptione Ungrorum sub Heinricho rege...*, Szent Galleni Apátsági Könyvtár - 565, p. 372.). Éppen azt, amelyet ő, a Szent Gallen-i tanár a Wiborada-történetből ismert. IV. Ekkehart szerint Augsburgot már akkor, 926-ban, megszállták a magyarok. Bár már akkor is siker-

telenül. Ágostai Szent Ulrik esdeklő imáinak következtében, aki az újszülötteket az oltárok elé fektette, hogy sírásukkal meghassa Isten szívét, a magyarok megszakíthatták ostromukat és elhagyhatták a várost, Szent Gallen felé tartva. IV. Ekkehart széljegyzetei a Szent Gallen-i kódexből - 565 - Codex Sangallensis 565 - még nem jelentek meg nyomtatásban. A Szent Galleni Apátsági Könyvtár tehát ismét a magyar történelem jelentős forrásai színhelyéül bizonyul. Ezek a források pedig még nem teljesen kimerítettek.



Irodalom

W. Berschin, *Vitae Sanctae Wiboradae*. Die ältesten Lebensbeschreibungen der heiligen Wiborada. Einleitung, kritische Edition und Übersetzung, St. Gallen 1983.

W. Berschin/, A. Häse, Gerhard von Augsburg, *Vita Sancti Uodalrici*. Die älteste Lebensbeschreibung des heiligen Ulrich. Lateinisch-deutsch. Mit der Kanonisationsurkunde von 993. Einleitung, kritische Edition und Übersetzung, Heidelberg 1993.

J. Duft und T. Missura-Sipos, *Die Ungarn in Sankt Gallen*. Magyarok Szent Gallenben. Mittelalterliche Quellen zur Geschichte des ungarischen Volkes in der Stiftsbibliothek St. Gallen, St. Gallen/Budapest 1992.

E. Irblich, *Die Vitae Sanctae Wiboradae*. Ein Heiligen-Leben als Zeitbild, St. Gallen 1970.

M. Weitlauff (ed.), *Bischof Ulrich von Augsburg 890-973. Seine Zeit - sein Leben - seine Verehrung*, (Festschrift) Weissenhorn 1993.

Képek: 33-38. oldalon

Magyarok Szent Gallenben - pogányul

Mindenekelőtt, hálás köszönet a Zürichi Magyar Történelmi Egyesület nevében is, minden közreműködőnek és minden jelenlévőnek.

Örülök, hogy ez a rendezvény létrejött és remélem folytatását, talán Szent Gallenben. Egyesületünk célja egyebek mellett, a közép-európai népek közötti barátság, különösen a svájci és a magyar nép barátságának erősítése. Az Alpok vidékének a Kárpát-medencével való régi kapcsolatai szinte feltáratlanok, noha a régészek erre folyton figyelmeztetnek. Ezért is jelent számomra ez a mai nap különös örömet.

Szívesen emlékszem egyesületelem egy kirándulására Szent Gallenba, 1990. március 25-én. A vezető, egyesületi tagunk, dr. Missura Tibor és felesége volt. Ezt követően meghívtak minket a galleni teniszkлубba, ahol finom uzsonnával vártak. Lelkesen tárgyaltunk mindent, ami a magyarokat Szent Gallennal egybefűzi. A beszélgetés vezetője, atyai barátom, Johannes Duft prelátus volt. Ekkor merült fel egy kiállítás és tudományos tanácskozás gondolata. A kiállítás még abban az évben megvalósult és egyesületünk következő évben esedékes őstörténeti találkozóját részint Szent Gallenben tartottuk. A magyarok 926. május 1-én támadták Szent Gallent és 1065 év múltán, ugyanazon a napon jelentünk meg a kolostorban, békés magyarok. A főelőadást professzor Duft tartotta és az apátság új könyvtárosa, professzor Peter Ochsenbein - mindketten egyesületünk alapító tagja - vezetett bennünket a kolostorban, kincskereső útra. Minden kincset megtaláltunk és nagy örömünkre szolgált. Egyébként a koszt is remek volt - ismét a kedves Missura házaspár jóvoltából.

A pogányapostol mintájára, pogánytörténészként mutatkoztam be ott is. Nagyon jól emlékszem Duft professzor úrra, aki az első sorban ülve, kedvesen mosolygott és egyre mondta: „Az is lehetséges” - ismét bizonyítva, hogy igazi tudós.

Ígérem, hogy a történelmi igazság talaján maradok, de azért alkalmazom gyermekkoromban tanult bölcsességet is, amely szerint: „Egy írásban nemcsak az a fontos, ami benne van, hanem az is, ami nincs benne.”

Először említsük meg, hogy pontosan mi áll tárgyunkról az *Annales Sangallenses Maiores*-ban a 925. évnél: „Az agarenik megtámadták Szent Gallus kolostorát. Vitoráda mártírrá lett.” Ennyi a történet, az összes többi írók írták. Az *Alemannische Annalen* sem tud másról értesíteni a 926. évnél, mint hogy a hely és a tárgyak különösebb sérülést nem szenvedtek, s a magyarok elvonultak.

Ezért is nagyon érdekes, hogy a történészek, beleértve a magyarokat is, mennyire sietnek szörnyűségekről tájékoztatni. Ezért ne csodálkozzunk, ha ebben a szellemben nevelkedett újságíró, például a debreceni Hajdú-Bihari Naplóban, 1998. január 23-án, az első oldalon „A Szent Gallen-i Apátság kultúrája” című kiállítás megnyitójáról beszámolva ezt írja: „...kalandozó őseink ezer évvel ezelőtt feldúlták az akkori apátságot.” A példákat kedvünkre sorolhatnánk. A „Magyarok

Hadtörténete" című könyv (I. kötet 19. old.) beszél Modena bevételéről 900 januárjában, s ezt ismétlik a kutatók. Szerencsére az olasz történészek tájékozottabbak. Nagy Kálmán hadtörténészünk Modenában kutatva megállapította, hogy a helyi források egybehangzón arról tudósítanak, hogy a magyarok a városba bevonultak, de még a katedrális kincseit se bántották. Viszont tényleg elpusztítottak egy kolostort a város falain kívül.

Van egy bővebb Szent Gallen-i történetünk is, a IV. Ekkehart nevű, derék szerzetestől a 11. századból. Ez a történet is nagyon érdekes. Ekkeharttól megtudhatjuk, hogy a magyarok se jobbak, se rosszabbak nem voltak, mint katonák háborúban. Leírása szinte kellemes. A harcosok nagyon fegyelmezetten viselkedtek. Ettek, ittak, s utána vidámak voltak. Még a boroshordókat se verték szét. A kolostort érintetlenül hagyták. Érdekes dolog - vélem pogányul. Heribald története még érdekesebb.

Ekkehartot követően, az egész történelemírás szerint, Heribald féleszű kellett legyen. Heribaldunk ilyen megítélése csak arra vezethető vissza, hogy nem felelt meg az akkori elvárásoknak. Mit tudunk meg Heribaldról: előkelő családból származott - ami azt is jelenti, hogy értelmesebb is lehetett, mint akkoriban, általában egy szerzetes. Arra a kérdésre, hogy a magyarok között miként érezte magát, ilyen bolondságot válaszolt: „Ej, egész nagyszerűen! Nem emlékszem, hogy kolostorunkban vidámabb embereket láttam volna.” - és így tovább. Így csak egy boldond beszél - én pedig kételyeimet jelentem tisztelettel.

Regino, prümi apát 908-ban, *Chronikon*-jában szeretettel jelenti a magyarokról, hogy embervért isznak és az ellenség szívét összevagdossák és megeszik. Heribald, saját tapasztalataival mindezeket nem tudja alátámasztani, így aztán mindmáig megmaradt bolondnak.

Tudjuk, hogy akkor a magyarok bátor katonák voltak különben Európa tempomaiban az emberek így nem imádkoztak volna: „De saggit Hungarorum libera nos Domine! „ Megbízható szövetségesek is voltak, különben nem maradt volna velünk szövetségben egész életében egy keresztény király, Berengár. Szorongatásukban nem hívta volna őket segítségül, szinte minden európai nagyság, beleértve a pápát is - ha megtehetette. A magyar harci egységek nem érhatték volna el évtizedeken át a tengerpartot észak, nyugat és dél irányában. Nem tudtak volna az Alpokon többször is átkelni, s eközben - ellentétben Hannibállal - soha-sem álltak legyengülve „Ante Portas“.

A magyarok a Kárpát-medencében is másként viselkedtek, mint amint róluk tudósítottak. Az *Annalista Saxo*-ban olvashatjuk a 908-as évről: „Burchardus dux Thuringorum cum aliis multis occisus est ab Ungariis. Deleminci conduxerunt adversus Heinricum ducem Saxoniae Avars; qui multa strage in Saxonia facta, cum infinita preda Dalmatiam reversi obviam invenerunt alium exercitum Ungarorum, qui comminati sunt bellum inferre amicis eorum, quod auxilia eorum sprevisent, dum hos ad tantam predam duxissent. Unde factum est, ut secundo vastaretur Saxonia.” Félreértés kizárható: egy magyar sereg megirigylet egy avar sereget. Az avarok éppen Dalmáciába voltak hazatérőben. Dalmácia akkor szilárdan a magyarok kezén volt. Az is tudvalévő, hogy amikor az u.n. ⁽¹⁾ Nagy Károly

az avarokat kirabolta, tömegesen menekültek az avarok Dalmáciába. Erdélyi professzornak igazat adunk, amikor egy előadásában arra emlékeztet, hogy az *Ekkehart krónikájában* szereplő két holttest, amelyet Szent Gallenben két ajtó között elégettek, azt bizonyítja, hogy szlávokról van szó. Abban az időben, a Kárpát-medencében csak a szlávok égették halottaikat. Ezt a tételt megerősíti néhány fogolylista az akkori Ibériából, amelyen szintén szerepelnek szláv nevek. Szabad itt közbevetnem, hogy Helmold Bosau 12. században írt „*Chronica Sclavorum*” egyik 19. századi német fordítása előszavában a régi „sclav” szó helyett, a „slav” szó áll. Nem zavart, hogy az előszóban a történész Schmeidler súlyt helyez a következőkre: „A fordítást illetően meg kell jegyezni, hogy a régi neveket általában megőriztük, de a „sclav” szó írását, mint zavarót elhagytuk.”⁽²⁾ Ezzel megszülettek a szláv népek. Bizonyosságul szolgál az angol nyelv is, amelyben a „slav” szó ma is jelent rabszolgát is, meg szlávot is.

Minden esetre, a magyarok azokat se irtották ki, akik a 896 táján történt magyar honfoglalás idején a Kárpát-medencét benépesítették. Sőt: fölveltük őket sorainkba, mint egyenértékűt. Gyűlöltek esetleg a keresztényeket és irtottuk őket értelmetlenül? Metód legendájából megtudhatjuk, hogy találkozta egy magyar vezérrel, aki őket udvariasan meghallgatta, gazdagon megajándékozta és arra kérte, hogy imádkozzanak érte. Pilgrim, Passau püspöke, aki papjait misszionáriusként a magyarokhoz küldte, így írt 974-ben VII. Benedek pápának: „...a barbárok Isten kegyelméből, nem tiltják alattvalóik keresztelését, noha egyesek közülük még a pogányság foglyai.” Innen megtudhatjuk, hogy a magyarok foglyaikkal nem bántak szigorúan. Családban éltek, gyermekeket neveltek és rendelkeztek bizonyos szabadsággal, esetleg nem kevesebbel, mint hazájukban, ha a korabeli Európa szigorú törvényeit nézzük.

Megjegyzendő, hogy a magyarság a kereszténységet Európában példátlanul rövid idő alatt fölvette és eközben nem tudunk egyetlen vértanúról sem. Az első magyar királyi ház, szűk 300 év alatt annyi szentet adott az Egyháznak, mint egyetlen más család se. Amerika egy magyar szent nevét viseli (Imre-Emmerich-Amerigo-Amerika).

Nem szeretném vitatni Viboráda szentté avatását, de néhány rejtélyes dolgot látok a történetben. Idézek a *Vita Sanctae Wiboradae Virginis et Martyris*-ből: „...harci bárdjával három sebet ütött a szent mártír fején.” (XI.tábla) Herrimanus azt közli, hogy Viboráda nem halt meg azonnal, hanem csak a következő reggel, tehát 926. május 2-án. Majd: „Lehúzták róla vérelláztatott ruháját és megmosták tiszteletre méltó testét, amelyet az önsanyargató élet elemésztett. Elszáradt csontjait alig tartotta össze a bőr és az ideg.” Egy harcos, aki köztudomásúan embervért iszik és emberszívet eszik, tényleg háromszor kellett fejbevágja? Egy ilyen test még élt másnapig? Igazán nem csodálkozhatunk azon, amit ezek után a magyarokról tudnak, ami a történelemkönyvekben található, Magyarországon is. Vagy éppenséggel, amit a lexikonok írnak - föltéve, hogy valaki olvassa. Idézek Sir Walter Crocker, Ausztrália kormányzója leveléből, amelyben köszön egy angol nyelvű magyar történelemkönyvet 1995-ben: „Noha családom négy generációja Dél-Ausztráliában él, életem javát Európában töltöttem. Sajnos Magya-

rországon még nem jártam és amit Oxfordban nekem történelmet tanítottak, nem megy túl Anglia, Franciaország, Hollandia, Svájc, Olaszország és Nyugat-Németország határán.“ Nem mintha az említett népek a saját történelmükre olyan büszkék lehetnének és újjal mutathatnának a magyarokra.

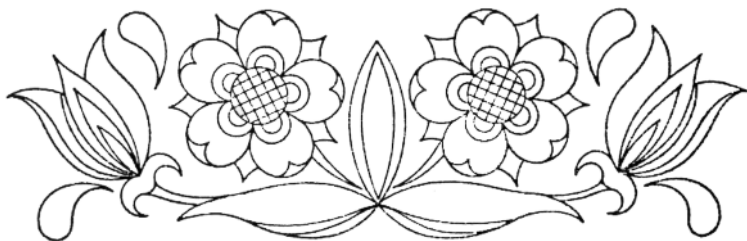
Az *Alemannische Annalen*-ban olvashatjuk a 902. évnél: „A bajorok vendégségbe hívták a magyarokat, ahol lemészárolták őket Chussol királyukkal.“ *Ekkehart krónikájából*: Ekkehartnak különösen tetszett a fiatal burgundiai király, Konrád, nem egészen becsületes, viszont ravasz fogása, ahogyan két ellenségével elbánt. Az ügyes diplomatának sikerült a birtokán - Fraxinetumban - élő szaracéneket a betörő magyarok ellen uszítani, miközben fondorlatosan mindkettőjüknek ígérte fegyveres segítségét, s végül maradékaikat fölmorzsolta. A spanyolok raboltak - saját adataik szerint - egyedül Közép-Amerikában negyszáz évig és megölték hozzávetőlegesen 40 millió embert. Általános az a föltételezés, hogy a német nyelvterület nem gyarmatosított, egyes történészek ezzel igyekeznek két világháborút is magyarázni. Ez bizony tévedés. Egyedül a hesseni Landgraf 1776-ban, II. György angol király amerikai háborújához harmincezer zsoldost eladott 9 évre, óriási összegért. Igazolható, hogy mely, máig létező palotákat és intézményeket hozták létre ebből a pénzből. A magyarok 955-ben Augsburgnál csatát vesztek, nem utolsó sorban azért, mert szövetségesük hátbatámadta őket. A veszteség jelentéktelen volt. Fogságba esett vezérüket kérdezték, hogy miért támadtak az agarénik Nyugat ellen? A vezér válasza állítólag ez volt: „Ha nem mi támadunk titeket, akkor ti jöttök ellenünk“ - amivel történelmi tapasztalatról és előrelátásról tett tanúbizonyságot. Itt jegyzem meg, hogy csak 1030 és 1064 között tíz háborút vezettek ellenünk. A háború célja mindenkor kiirtásunk volt, noha egy keresztény királyságról volt szó, ahol a király apostol volt, a pápa által felruházva olyan jogokkal, amelyeket egyetlen király, de még császár se kapott. Ezeknek az agaréniknek saját betűírásuk volt - a többi kortárs latinul írt. Ennek ellenére Európában egy ország volt, ahol a latin hivatalos nyelv maradt 1846-ig - a magyar. A magyar történelem nem ismeri a vallásháborút.

Végezetül idézek Duft professzor fent említett előadásából: „Szeretnék itt egy közbevető megjegyzést tenni, mint svájci. Mi svájciak most ünnepeljük államunk 700 éves fönállását. Az alapítók természetesen keresztények voltak, a régi magyarok, ezer évvel ezelőtt még nem. Keresztény elődeink a 13., 14. és 15. században semmivel sem voltak erkölcsösebbek, mint a 10. századi pogányok. Ellenkezőleg: államunk a fönállóval szembeni lázadással született és a svájci zsoldosok évszázadokon keresztül félelmet és rettegést keltettek. Az u.n. régi szép idők gyakran erőszakosak voltak. Egyik nép sem tehet szemrehányást a másiknak, egyik sem volt keresztényibb a másiknál.“ Majd később ezt írja: „Viboráda sorsa ismert volt Rómáig. II. Kelemen pápa ott avatta szentté 1047-ben. Az Egyház történetében ő volt az első nő, aki ebben a kegyelemben részesült. És ő lett nekünk csendes és erős védőszentünk, amit tulajdonképpen mi azoknak az első magyaroknak köszönhetünk Szent Gallenben.“ A prelátus és professzor Johannes Duft ezzel ismét bebizonyította, hogy ő egy becsületes tudós, aki példaképe népeink minden történésének.

Részemről ez csak egy szerény kísérlet, hogy valami mást szabjak, mint eddig - ugyanabból a történelmi anyagból.

Jegyzetek

1. Wilhelm Wagner, *Asgard and the Gods: The Tales and Traditions of our Northern Ancestors*, London 1884, p. 119.
2. Lothar Greil, *Slawenlegende*, 3. kiadás, Wiernsheim 1982, pp. 40, 41.







Einladung

Das Stiftsarchiv St. Gallen Claudio Caratsch, Schweizerischer Botschafter
Die Universität Eötvös Loránd Ungarisch Historischer Verein Zürich (UHVZ)

laden ein zu einer Tagung über das Thema

„Die Ungarn und die Abtei Sankt Gallen“

am Samstag, den 21. März 1998, von 9.00 bis 15.30 Uhr
in den Klub der Professoren an der Universität ELTE, Budapest, V., Szerb u. 21-23, I. 35.

Patronat

Herr Landammann Hans Ulrich Stöckling, Präsident der Regierung des Kantons St. Gallen	Prof. Dr. Miklós Szabó, Rektor, Mitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften
---------------------------------------------------------------------------------------------	--------------------------------------------------------------------------------------------

Programm (ohne Übersetzung)

- 9.00 Begrüssung durch Rektor Dr. Miklós Szabó und
Landammann Hans Ulrich Stöckling
- 9.05 Eröffnung durch Botschafter Claudio Caratsch

Vorträge

- 9.15 Spuren der Ungarn im Stiftsarchiv St. Gallen
Dr. Werner Vogler, Stiftsarchivar St. Gallen, Präsident des Historischen
Vereins St. Gallen,
Ehrenmitglied des UHVZ
- 9.40 Der Ungarneinfall 926 in den Handschriften der Stiftsbibliothek St. Gallen
Dr. Karl Schmuki, Stiftsbibliothek St. Gallen
- 10.30 St. Gallen und die Streifzüge der Ungarn
Dr. István Fodor, Tit. Generaldirektor des Ungarischen Nationalmuseums,
Präsident der Vereinigung der Ungarischen Museen

- 10.55 Ein Wort zu den „Ungarn in St. Gallen“
Prof. Dr. habil. István Erdélyi, Direktor des Instituts für Geschichte an der Gáspár Károli Universität
- 11.15 Frühromanische Hallenkrypten in Reichenau, Konstanz, St. Gallen und ihre Parallelen in Ungarn
Dr. András Uzsocki, Museumsdirektor a.D., Vizepräsident Ungarn des UHVZ
- 11.40-13.40 Mittagessen
- 13.50 Sankt Gallen und Pannonhalma – zwei Bibliotheken
Miksa B. Bánhegyi OSB; Bibliotheksdirektor Erzabtei Pannonhalma
- 14.10 Die Vita Bischof Ulrichs von Augsburg und die Ungarn
Prof. Dr. Walter Berschin, Ehrenmitglied des UHVZ, Universität Heidelberg
- 14.35 Ein heidnischer Beitrag zum Thema „Ungarn in Sankt Gallen“
Dr. György J. Csihák, Präsident des UHVZ
- 15.00 Freie Wortmeldungen
- 15.30 **Alle Teilnehmer werden herzlich eingeladen zur Eröffnung der Ausstellung „Die Kultur der Abtei Sankt Gallen“** im Ungarischen Nationalmuseum (Muzeumkörü 14-16)
- 16.00 Eröffnung durch Staatssekretärin **Dr. Mária Honti**, **Dr. István Gedai**, Generaldirektor des Ungarischen Nationalmuseums und Gründungsmitglied des UHVZ, Landammann **Hans Ulrich Stöckling**, Botschafter **Claudio Caratsch**, Ehrenmitglied des UHVZ, Stiftsarchivar **Dr. Werner Vogler**, Ehrenmitglied des UHVZ



Treffen zur Frühgeschichte der Ungarn A Magyar Őstörténeti Találkozókön résztvevők száma

Ort Helysz n	aus Ungarn Magyarországról				aus anderen Ländern Más Államokból				Total sszesen				Vorträge Előadások	
	Expert szakember	Gast vendőg	Total sszesen	davon gratis ebbsl ingyen	Expert szakember	Gast vendőg	Total sszesen	davon gratis ebbsl ingyen	Expert szakember	Gast vendőg	Total sszesen	davon gratis ebbsl ingyen	pers nlich személyesen	ingesand bek ldve
Benidorm 1986	4	1	5	3	9	4	13	-	13	5	18	3	15	3
Z rich 1987	8	5	13	8	13	22	35	-	21	27	48	8	35	3
London 1988	20	14	34	23	19	28	47	1	39	42	81	24	56	13
Felsőr 1989	26	36	62	19	25	24	49	1	51	60	111	20	38	9
Altenberg 1990	13	4	17	13	11	12	23	4	24	16	40	17	23	8
St. Gallen 1991	20	14	34	12	21	44	65	5	41	58	99	17	32	8
Szentendre 1992	21	52	73	-	10	8	18	-	31	60	91	-	23	4
Kaposvár 1993	11	84	95	-	12	1	13	6	23	85	108	6	30	4
Tapolca 1994	24	31	55	-	15	2	17	9	39	33	72	9	30	5
Tapolca 1995	18	104	122	-	8	35	43	1	26	139	165	1	18	4
Tapolca 1996	12	121	133	-	13	32	55	2	25	153	188	2	15	2
Tapolca 1997	28	136	164	1	19	81	100	12	47	217	264	13	19	-
Tapolca 1998	11	67	78	1	15	153	168	1	26	220	246	2	19	3
Tapolca 1999	14	126	140	1	25	124	149	134	39	250	289	135	22	8
Felsőr 2000	9	5	14	1	13	20	33	-	21	26	47	1	14	6
Szentendre 2001	21	84	105	-	35	154	189	82	56	238	294	82	34	12

Regionaltreffen der Historiker – Övezeti Történésztalálkozók

Ort Helysz n	Vorträge Előadások száma		Teilnehmer - Résztevők száma				
	pers nlich személyesen	ingesand bek ldve	Expert szakember	Gast vendőg	aus Kontinent világról	aus Land ország	unter 30 Jahre 30 év alattiak száma
Székelyudvarhely - Hofmarkt 1994. május	10	6	24	214	2	6	78
Komárom 1994. szeptember	14	-	23	133	1	5	65
Csikszereda - Szeklerburg 1995. jnius	22	5	25	112	3	7	71
Székelyudvarhely - Hofmarkt 1996. május	9	1	16	151	3	7	42
Csikszereda - Szeklerburg 1997. május	12	-	21	84	1	5	38
Csikszereda - Szeklerburg 1998. május	15	1	18	270	2	5	82
Csikszereda - Szeklerburg 1999. május	18	2	16	62	2	6	35
Decs 2000. április	22	3	24	231	2	4	62
Rozsny - Rosenau 2000. jnius	19	1	27	111	2	5	39

Ungarisch Historische Schule A Magyar Történelmi Iskolán résztvevők száma

Ort Helyszín	Total Teilnehmer sszesen			davon Referent Ebből oktató			% in Total sszesenből %-ban		Vorträge Elhangzottak száma
	Total fő	aus Kontinent világról	aus Land Országból	Total fő	aus Kontinent világról	aus Land Országból	Frauen nők	unter 30 Jahren 30 öven alúliai	
Szeged 1992	124	3	11	20	3	7	61	72	24
Tab 1993	178	4	13	28	4	7	65	66	41
Tapolca 1994	184	4	10	19	4	6	58	78	23
Tapolca 1995	186	2	12	12	2	7	38	70	10
Tapolca 1996	225	4	15	16	1	4	67	72	15
Tapolca 1997	298	3	15	18	1	5	57	79	16
Tapolca 1998	246	3	9	21	2	3	69	81	16
Tapolca 1999	289	4	13	21	1	6	62	68	23
Felsőőr 2000	47	4	12	21	4	12	26	15	20
Szentendre 2001	294	4	13	25	1	5	63	79	23

Nach Ländern - Országoként

Land Ország	Szeged 1992	Tab 1993	Tapolca 1994	Tapolca 1995	Tapolca 1996	Tapolca 1997	Tapolca 1998	Tapolca 1999	Felsőőr 2000			Szentendre 2001		
	Total sszesen	Total sszesen	Total sszesen	Total sszesen	Total sszesen	Total sszesen	Total sszesen	Total sszesen	Teilnehmer részvevők	Expert oktató	Total sszesen	Teilnehmer részvevők	Expert oktató	Total sszesen
Anglia	1	-	-	-	4	6	3	2	-	1	1	1	-	1
Ausztrália	1	1	1	1	2	6	-	1	2	1	3	5	-	5
Ausztria	2	2	2	-	4	2	-	1	10	2	12	-	2	2
Csehszlovákia	-	-	-	-	1	1	-	-	-	-	-	-	-	-
Dánia	-	-	-	1	2	2	2	1	1	-	1	1	-	1
Jugoszlávia	-	-	-	2	-	1	-	1	-	-	-	-	-	-
Kanada	1	1	-	2	1	-	-	-	-	1	1	2	-	2
Kína	-	4	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Lengyelország	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-
Magyarország	58	53	20	38	54	111	92	95	6	9	15	96	15	111
Németország	6	-	1	4	7	6	6	4	2	-	2	4	1	5
Olaszország	1	1	-	2	2	5	-	-	-	-	-	-	-	-
Románia	20	14	36	22	50	44	45	57	-	2	2	105	2	107
Svédország	5	2	2	2	4	5	1	1	1	1	2	2	2	4
Szlovákia	-	1	1	4	1	3	2	1	-	-	-	-	-	-
Szeged	3	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Szlovénia	23	29	51	21	19	28	14	61	3	2	5	28	1	29
Szlovénia	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-
Tab	-	65	-	1	-	-	4	4	-	-	-	-	-	-
Tapolca	-	-	68	82	70	72	76	41	1	-	1	-	-	-
Thaiföld	-	1	1	1	1	1	1	1	-	1	1	1	-	1
Ukrajna	-	1	-	2	3	3	-	15	-	-	-	22	2	24
USA	3	3	1	-	-	-	-	3	-	1	1	2	-	2
sszesen	124	178	184	186	225	298	246	289	26	21	47	269	25	294

**Publikationen des Ungarisch Historischen
Vereins Zürich**

**A Zürichi Magyar Történelmi Egyesület
eddig megjelent kiadványai**

1. **Első (Benidormi) Magyar Őstörténeti Találkozó Előadásai és Iratai.** (153 oldal, ebből 60 oldal angol, francia és német nyelvű). Zürich, 1991. ISBN 963 02 8926 1
2. **A Második (Zürichi) Magyar Őstörténeti Találkozó Előadásai és Iratai.** (140 oldal, ebből 50 oldal angol, francia és német nyelvű). Zürich, 1993. ISBN 963 02 8926 2
3. **Magyarok Őstörténete.** Összefoglaló áttekintés. (48 oldal). Írta a Zürichi Magyar Történelmi Egyesület őstörténeti írói munkaközössége, Zürich-Budapest, 1992. ISBN 963 02 8925 3; második kiadás 1996. ISBN 963 85274 6 3
4. **A Zürichi Magyar Történelmi Egyesület Első (Szegedi) Magyar Történelmi Iskolájának Előadásai és Iratai.** (275 oldal, az előadások szövege, jegyzőkönyv, műsor). Zürich, 1993. ISBN 963 8465 00 X
5. **Magyar Történelmi Tanulmányok 1.** (133 oldal) Kiegészítő tanulmányok a Tabi iskola előadásaihoz. Zürich, 1993. ISBN 1217 4629
6. **Csihák György: A magyar parlamentarizmus ezer éve.** (91 oldal) Összefoglaló áttekintés. Budapest, 1990. ISBN 963 02 8925 3
7. **Nagy Gyula: Az ellopott magyar őstörténet. Magyar Történelmi Tanulmányok 2.** (119 oldal). Budapest-Zürich, 1994. ISBN 963 04 4112 8
8. **Képeslapok magyar történelmi motívumokkal.** 8 különféle, szimpla és dupla
9. **A Zürichi Magyar Történelmi Egyesület Második (Tabi) Magyar Történelmi Iskola Előadásai és Iratai.** (416 oldal) Az előadások szövege, jegyzőkönyv, műsor. Budapest-Zürich, 1994. ISBN 963 04 4413 5
10. **Die Frühgeschichte der Ungarn.** Zusammenfassung (Geschrieben von der Arbeitsgruppe des Ungarisch Historischen Vereins Zürich. 54 Seiten). Zürich-Budapest, 1994. ISBN 963 85 274 4 7
11. **A Zürichi Magyar Történelmi Egyesület Harmadik (Tapolcai) Magyar Történelmi Iskolája Előadásai és Iratai.** (224 oldal) Az előadások szövege, jegyzőkönyv, műsor. Budapest-Zürich, 1994. ISBN 963 85 274 12
12. **A Zürichi Magyar Történelmi Egyesület Első (Székelyudvarhelyi) Övezeti Történeztalálkozó Előadásai és Iratai.** (180 oldal) Az előadások szövege, jegyzőkönyv, műsor. Budapest-Zürich, 1994. ISBN 963 85274 2 0
13. **Csihák György: Beszélgetés népemmel a hazánkról.** (64 oldal) Budapest-Zürich, 1995. ISBN 963 85274 5 5
14. **A Zürichi Magyar Történelmi Egyesület Második (Komáromi) Övezeti Történeztalálkozó Előadásai és Iratai.** (152 oldal) Az előadások szövege, jegyzőkönyv, műsor. Komárom-Komárno-Zürich, 1995. ISBN 963 85274 3 9
15. **A Zürichi Magyar Történelmi Egyesület Kilencedik (Tapolcai) Magyar Ős-**

- történeti Találkozó Előadásai és Iratai.** (143 oldal) Az előadások szövege, jegyzőkönyv, műsor. Budapest-Zürich, 1995. ISBN 963 85274 1 2
16. **Csihák György: Ex Oriente Lux.** (250 oldal) Tanulmány a magyar múltról, jelenről és a jövőről. Budapest-Zürich, 1996. ISBN 963 85274 7 1
 17. **A Zürichi Magyar Történelmi Egyesület Tizedik (Tapolcai) Magyar Őstörténeti Találkozó és Negyedik Magyar Történelmi Iskola Előadásai és Iratai.** (258 oldal) Az előadások szövege, jegyzőkönyv, műsor. Budapest-Zürich, 1996. ISBN 963 85274 8 X
 18. **Germann Georg: Ungarisches im Bernischen Historischen Museum** (mit Farbbildern). **A Berni Történelmi Múzeum magyar emlékei** (kétnyelvű kiadvány színes képekkel 44 oldal). Előszó: Claudió Caratsch Bern-Budapest, 1996. ISBN 963 85274 9 8
 19. **Csámpai Ottó: Nemzet és társadalom. Bevezetés az etnopszichológiába.** (152 oldal) Budapest-Zürich, 1996. ISBN 963 85684 02
 20. **Honfoglalásunk és előzményei.** A tizenegyedik Magyar Őstörténeti Találkozó Előadásai és Iratai (173 oldal). Az előadások szövege, jegyzőkönyv, műsor. 10 oldal angol-magyar-német-francia és orosz nyelvű őstörténeti fogalmak. **Keresztény egyházak és történelmi szerepük a Kárpát-medencében.** Az Ötödik Magyar Történelmi Iskola Előadásai és Iratai (110 oldal). Az előadások szövege, jegyzőkönyv, műsor. Budapest-Zürich, 1997. ISBN 963 85684 1 0
 21. **Nagy Kálmán: A honfoglalás hadtörténete.** (151 oldal) Budapest, 1998. ISBN 963 7810 97 8 (Közösen a Szabadtér Kiadóval)
 22. **Csihák György: Válasz népem kérdéseire a hazánkról.** (102 oldal) Budapest-Zürich 1999
 23. **A Zürichi Magyar Történelmi Egyesület Nyolcadik (Kaposvári) Magyar Őstörténeti Találkozó Előadásai és Iratai.** (140 oldal) Az előadások szövege, jegyzőkönyv, műsor. Budapest-Zürich, 1999. ISBN 963 85684 2 9
 24. **Die Ungarn und die Abtei Sankt Gallen. Magyarok és a Szent Galleni Apát-ság.** (118 oldal) Az előadások szövege. St. Gallen-Budapest, 1999. Kétnyelvű kiadvány a Magyar Nemzeti Múzeumban 1998-ban rendezett „Die Kultur der Abtei Sankt Gallen” című kiállítás alkalmával, az ELTE-n rendezett nemzetközi konferencia előadásai. ISBN 963 85684 3 7 (Közösen St. Gallen Kanton levéltárával) – Második kiadás: 2002. ISBN 963 86100 8 5
 25. **A Zürichi Magyar Történelmi Egyesület Harmadik (Londoni) Magyar Őstörténeti Találkozó Előadásai és Iratai.** (188 oldal) Az előadások szövege, jegyzőkönyv, műsor. Budapest-Zürich, 1999. ISBN 963 85684 5 3
 26. **Csihák György: A magyar nemzet múltja « Szent István király életműve és a magyar államalapítás « A bambergi lovas « Sacra Regni Hungarici Corona és a magyar közjogi rendezés kérdései ma « Magyar - nép - kisebbség.** (94 oldal) Budapest-Zürich, 1999. ISBN 963 85684 6 1
 27. **Fünfehn Jahre UHVZ - A ZMTE tizenöt éves 1985 - 1999.** (50 oldal) Zürich-Budapest, 1999. ISBN 963 85684 7 X
 28. **Nagy Gyula: Az ellopott magyar őstörténet II.** (200 oldal) Budapest-Zürich, 1999. ISBN 963 85684 4 5
 29. **Csihák György: Dunhuang barlangképei és a Sándor agyagkatonák néma üzenete a magyar műveltség gyökereiről.** (56 oldal) Budapest-Zürich, 2000. ISBN 963 85684 8 8
 30. **A Zürichi Magyar Történelmi Egyesület Erdélyi Övezeti Történetész-**

- találkozói (1995-1999) Előadásai és Iratai.** (312 oldal) Az előadások szövege, jegyzőkönyv, műsor. Budapest-Zürich, 2000. ISBN 963 85684 9 6
31. **A honfoglalás és az 1848-1849-es magyarországi polgári forradalom és szabadságharc évfordulójára.** A Zürichi Magyar Történelmi Egyesület Tizenharmadik Magyar Őstörténeti Találkozója és Hetedik Magyar Történelmi Iskola Előadásai és Iratai. (284 oldal) Budapest-Zürich, 2001. ISBN 963 86100 5 0
32. **Barabási László: Nemes Székely Nemzet – Csillagösvényen.** (Regény, 112 oldal) Csiksomlyó-Budapest, 2001. ISBN 963 86100 4 2
33. **Csihák György: Magyar nempolitikai írások** (51 oldal) Budapest-Zürich, 2002. ISBN 963 86 100 0 X
34. **Kiadványaink tartalomjegyzéke – Vereinspublikationen mit Inhaltsübersicht** (46 oldal) Zürich-Budapest, 2002. január ISBN 963 86 100 7 7
35. **A Zürichi Magyar Történelmi Egyesület (Szentendre-2001) Tizenhatodik Magyar Őstörténeti Találkozó és Tizedik Magyar Történelmi Iskola Előadásai és Iratai.** (382 oldal) Az előadások szövege, jegyzőkönyv, műsor. Budapest-Zürich, 2002. ISBN 963 86100 6 9

Tartalom: www.zmte.hu (ZMTE)



In Vorbereitung

Előkészületben

1. Három magyar történelmi iskola előadásai és iratai
2. Hét magyar őstörténeti találkozó előadásai és iratai
3. A sárközi és a rozsnói övezeti történésztalálkozó előadásai és iratai

***Kiadványaink megtalálhatók minden nagyobb magyarországi
könyvtárban és további 70 ország 156 könyvtárában,
tehát mindenütt, ahol magyarok élnek vagy tanulnak***

Könyveink megvásárolhatók a Heraldika Kiadó könyvesboltjában
1113 Budapest, Takács Menyhért utca 5.

(& 7 (1) 20-96-078

) (20) 97-36-120

Email: heraldika@elender.hu

Egyes példányok megrendelhetők:

H-8660 Tab, Városi Könyvtár
Ady Endre utca 5.

(& 7 00 36 (84) 525-212

Email: bookstab@matavnet.hu

Az Egyesület által kiadott könyvek,
a Magyar Köztársaság oktatási minisztere által
T 300730-1676/1999 számon kiadott alapítási engedély és
T 302460-780/1999 számon kiadott indítási engedély szerint,
pedagógus továbbképzési program tankönyvei





Él és erősödik a "svájci kapcsolat"

Debrecen (HBN) – A polgárvédelem területén kezdődött 1992-ben, majd hamarosan közigazgatási szintre fejlődött, ám igazán gyümölcsözővé a kulturális területen vált a svájci St. Gallen kanton és Hajdú-Bihar megye együttműködése. Két évvel ezelőtt a debreceni Kodály Kórus adott koncertet a svájci régióban, most pedig a nagymúltú St. Gallen-i bencés apátság történelmével, kultúrájával, könyvművészetével ismerkedhetnek meg a látogatók a Déri Múzeum kiállításán, melyet tegnap, csütörtökön délután Claudio Caratsch, Svájc rendkívüli és meghatalmazott nagykövete, valamint Szilaj Pál, a megyei közgyűlés elnöke ajánlott az érdeklődők figyelmébe.

A gazdag muzeális anyagot, mely vándorkiállítás formájában járja a világot, s mely már négy kontinensen megfordult, utoljára Stockholmban és Pekingben, svájci delegáció kísérte Debrecenbe: az excellenciás úron kívül Bernhard Gasser kulturális és sajtótanácsos, Alex Oberholzer kormánytanácsos, Bruno Hufenus, a polgárvédelmi osztály vezetője, Werner Vogler, az apátsági levéltár igazgatója, valamint Josef Gierig, szakképzőiskola-igazgató. A delegáció tagjai valamennyien egyetértettek abban, s a kiállítás megnyitója a megyeházán tartott sajtótájékoztatón ki is fejtették, hogy bár a magyar és a svájci kapcsolatok nem mindig voltak problémamentesek, a két ország útjai a történelem folyamán többször keresztezték egymást (kalandozó őseink ezer évvel ezelőtt feldúlták az akkori apátságot), a két határmleti régió termékeny, harmonikus együttműködésének napjainkban jött el az ideje. Ennek konkrét, közeli terveiről is hallottunk: a jövőben az Aranybika szakiskolájának szakácstanulói és egy St. Gallen-i szakképző diákjai cseretanulmányutakon vesznek részt, s a kapcsolatokat gazdasági téren is ki szeretnék építeni: márciusban gazdasági szakembereket várnak Magyarországra, s Hajdú-Biharba.

Übersetzung des Artikels in der Provinzzeitung "Hajdú-Bihari Napló" v. 23. 1. 1998, Freitag, Titelseite

"Die schweizerische Beziehung" lebt und verstaerkt sich

Debrecen – Die Zusammenarbeit zwischen dem schweizerischen Kanton St. Gallen und dem Komitat Hajdú-Bihar begann im Jahr 1992 auf dem Gebiet des Zivilschutzes, erreichte bald die Verwaltungsebene, doch richtig zur Blüte kam sie auf dem Gebiet Kultur. Vor 2 Jahren gab der Kodály-Chor von Debrecen Konzerte in der Schweiz, heute können sich die Besucher mit der Geschichte, Kultur und Buchkunst der grosse Traditionen pflegenden Benediktiner Abtei St. Gallen auf der Ausstellung im "Déri" Museum Debrecen, die der ausserordentliche und bevollmächtigte Botschafter der Schweiz, Claudio Caratsch, und der Vorsteher der

Vollversammlung des Komitats, Pál Szilaj, donnerstag nachmittag eröffneten und den Interessenten empfahlen.

Das reiche museale Material, welches als Wanderausstellung in der Welt herumreist und bereits auf 4 Kontinenten war – zuletzt in Stockholm und Peking –, wurde von einer schweizischen Delegation nach Debrecen begleitet. Ausser dem Botschafter waren der Botschaftsrat für Presse und Kultur, Bernhard Gasser, Regierungsrat Alex Oberholzer, der Leiter des Amtes für Zivilschutz, Bruno Hufenus, der Direktor des Stiftarchivs, Werner Vogler, sowie der Fachschuldirektor Josef Gerig, anwesend. Wie auch auf der Pressekonferenz, die anlässlich der Ausstellungseröffnung im Rathaus stattfand, dargelegt wurde, waren sich alle Delegationsmitglieder darüber einig, dass, obwohl sich die Wege beider Länder im Laufe der Geschichte mehrmals gekreuzt haben, und die Beziehungen Ungarn-Schweiz nicht immer problemlos waren (unsere Vorfahren zerstörten auf ihren Streifzügen die damalige Abtei vor 1000 Jahren), die Zeit für die fruchtbare und harmonische Zusammenarbeit zwischen den beiden Regionen heute gekommen ist. Auch die Pläne für die Zukunft wurden genannt: Die Kochschüler der Fachschule von „Aranybika“ und die Schüler einer schweizerischen Fachschule in St. Gallen werden inskünftig an gegenseitigen Studienreisen teilnehmen. Der Ausbau der Beziehungen auf dem gebiet der Wirtschaft sind ebenfalls erwünscht: Im März werden in Ungarn und im Komitat Hajdú-Bihar Wirtschaftsexperten erwartet.

Magyar Hírlap, 1998. március 20., péntek

Szentgalleni kaland

A kalandozó magyarok 926-ban, mikor feldúlták a mai Svájc területén lévő szentgalleni kolostort, a borospincét és az egyetlen ott talált szerzetest megkímélték. Heribald atya a leírások szerint soha olyan jól nem szórakozott, mint portyázó eleink látogatása idején. A Szentgalleni Apátság kultúrája címmel holnap a Nemzeti Múzeumban megnyíló kiállítás elsősorban azt mutatja be, ami ezt követően ezer év alatt történt a bencés rend európai fellegvárában.

A kolostor kultúrtörténetét bemutató tárlat Kína, Dél-Amerika, Oroszország és Nyugat-Európa több városa után érkezett Budapestre. A világszerte sikert aratott vándorkiállítás tárgyai között egyetlen eredeti sincsen – magyarázza Ritoók Ágnes régész, a Nemzeti Múzeum munkatársa. Ez azonban semmit sem von le az elefántcsont könyvtáblák, a VII. és XI. század közötti zsoltároskönyvlapok és a korabeli illusztrációk – köztük például különleges asztrológiai illusztrációk – és iniciálék látványértékéből. Ma már a kutatók többsége is kódexlapok és iniciálék másolatait tanulmányozza. A Nemzeti Múzeumban a színes reprodukciók különleges megvilágítást kaptak. Ritoók Ágnes szerint a legendákkal ellentétben Magyarország és Szentgallen kapcsolatai egyáltalán nem voltak szorosak: a középkorban az utolsó biztos dátum 972, amikor Géza fejedelem követeket

küldött Ottó német-római császárhoz, hittérítőket kérve. A császár Brúnó atyát, szentgalleni papot – aki később megkereszteli Gézát – kéri fel a misszióra.

A kiállítás egyik érdekessége az a 825 körül Szentgallenben készült alaprajz, amely egy ideális – bencés rendház prototípusát ábrázolja. A részletes építészeti alaprajz tanúsága szerint egy igazán jó kolostorhoz külön álló kertészlakás, libaudvar és gyógynövénykert is tartozik.

Kevésbé közismert, hogy több mint fél évezreddel később Szentgallenben tanult Ulrich Zwingli, a reformátori mozgalom egyik legjelentősebb ideológusa is.

A kiállítás bemutatja Szentgallen második, barokk fénykorát, vagyis azt az állapotot, amelyben ma is megtekinthető az 1805-ben feloszlott és 1823-ban püspökséggé alakított apátság.

A svájci Pro Helvetia Alapítvány jóvoltából a Nemzeti Múzeumnak egyetlen fil-
lérjébe sem került a kiállítás Magyarországra szállítása, amely április 26-áig látható Budapesten. Ezt követően a vándorkiállítás anyaga Sopronban, később pedig a keszthelyi Festetics-kastélyban látható.

Bóday Pál Péter

Zalai Hírlap, 1998. június 23., kedd

Szent Gallen és a magyarság

Keszthelyen megnyílt a svájci apátság dokumentumkiállítása

Tegnap délután a Szent Galleni Apátság kultúrája címmel nyílt kiállítás a keszthelyi Helikon Kastélymúzeumban. A monumentális dokumentumtárlat megnyitójának vendégeit *dr. Czoma László*, a házigazda intézmény igazgatója köszöntötte, utalva azokra az ősi magyar kapcsolatokra, amelyeket Európa egyik legszebb és legnagyobb apátságával a honfoglalás időszakától számít a történelem. Mint említette: a kultúra akkor is erőket fogott össze, hiszen Szent Gallen létének kétségtelenül szerepe lehetett őseink azon felismerésében, hogy értékeket csak helyben maradással lehet teremteni.

Megnyitó beszédet mondott *Claudio Caratsch*, a Svájci Államszövetség magyarországi rendkívüli és meghatalmazott nagykövete. Szólt arról, hogy Szent Gallen a magyar történelem szempontjából azért is fontos, mert ott őrzik az ország első emlékeit. A 10. században az apátság olyan pont volt, ahol a magyarok annak idején megfordultak. Ez szerepet játszik abban, hogy a svájciaknak ezer éven át fennáll a magyarok iránti érdeklődése. Több korról is említést tett, ami ennek igazolásául szolgál. Elmondta, hogy a látnivalók az eredeti dokumentumok másolatai, ám hűen idézik azt a kultúrát, ami hajdan igen szerény falak közül indult el. Szent Gallenbe való invitálással ajánlotta a látnivalókat az érdeklődők figyelmébe.

A tárlat idézi az apátság korai történetét, majd későbbi fejlődésének menetét. Az anyag maketten mutatja be, amint Szent Gallenben az apátság területén a látogató ma egy barokk világgal találja magát szemben. Ásatások alapján ismert a

kolostortemplom alaprajza, s egyes maradványok engednek következtetni az épület hajdani kialakítására is. Teret szentel a bemutató a képzésnek, a tudomány művelésének. Különböző orvostudományi szövegek is fennmaradtak középkori kéziratokban. A késői középkorban Szent Gallenben a zenének különös jelentőséget tulajdonítottak, amely az istentiszteleteket szolgálta. Nagy számú kézirat tanúsítja, hogy a kolostorban intenzíven foglalkoztak zenével. A látóvalók betekintést engednek az írásbeliség alakulásába, miszerint Szent Gallen olyan íróműhely volt, amely a középkorban mennyiségileg és minőségileg is kiemelkedett; a jó állapotban fennmaradt emléanyagban több egymást követő írásstílus is megfigyelhető. A könyvművészet virágzása a 9. és 10. században aranykorát élte – mindezt igen gazdag formavilág idézi, s jellemzi, hogy e művészeti ág a 9. század második felében elérte tökéletességét. A különlegesen értékes kéziratokat gyakran látták el gondosan díszített elefántcsont-táblával. Szent Gallen sokoldalú irodalmi alkotás színhelye volt.

A Kastélymúzeumban augusztus végéig várja a látogatókat a rendkívül gazdag és értékes kiállítási anyag.

H. Á.

St. Galler Tagblatt, Samstag, 24. Juli 1999

Stammt der Säbeltanz aus St. Gallen? Erstaunliche Ergebnisse eines ungarischen Kolloquiums über St. Galler Quellen

Wenn Ungarn die St. Galler Dokumente über die Einfälle ihrer Vorfahren lesen, dann kommen sie zu verblüffenden Schlüssen. Zum Beispiel, dass ihr Säbeltanz erstmals in der Stiftsbibliothek bezeugt ist.

Die Universität Budapest hat die wanderausstellung "Die Kultur der Abtei St. Gallen" beim Schopf gepackt. Im März letzten Jahres fand eine wissenschaftliche Tagung zum Thema "Die Ungarn und die Abtei St. Gallen" statt. Die damals gehaltenen Referate sind eben als Broschüre, auf Ungarisch und Deutsch, erschienen.

Ein Spiegel Ungarns

St. Gallen hat bei den Ungarn einen besondern Klang. Die Geschichte vom Überfall auf das Kloster am 1. Mai 926 ist bekannt geblieben, vor allem auch die Tötung der Klausnerin Wiborada, die von zwei Ungarn erschlagen und als erste Frau in Rom offiziell heiliggesprochen wurde.

St. Gallen ist für die Geschichte Ungarns darum wichtig, weil nirgends sonst die Einfälle ungarischer Truppen nach Mitteleuropa so eingehend geschildert werden wie in den Dokumenten des Gallusklosters. Unmittelbar nach dem Überfall auf das kloster und dem Abzug der Ungarn wurden die Ereignisse in den Chroniken festgehalten. Gut 70 Jahre später hat dann Eckehart IV. aus den Überlieferungen eine detailreiche Erzählung über die Schickalstage im Mai 926 verfasst.

Der Narr und der Tanz

Bei der Budapester tagung fielen den ungarischen Historikern nur einige Züge an Eckeharts Geschichte besonders auf. Beim Nahen der Ungarn war ein einziger Mönch, Heribald, im Kloster zurückgeblieben, der als "Narr" beschrieben wird. Dieser wurde von den Ungarn (aus Respekt vor seiner Narrheit?) verschont und konnte später den geflohenen Mönchen erzählen, wie sich die Ungarn im Kloster benommen hatten. Eindruck machte ihm ihre Ausgelassenheit: "Einige stiessen mit den Waffen aufeinander und zeigten, wie bewandert sie in der Waffenkunst waren." Prof. István Fodor ist überzeugt, dass hier erstmals der berühmte ungarische Säbeltanz bezeugt ist.

Kontrovers ist eine andere Schilderung Heribalds. Beim Raubzug durchs Kloster waren zwei Ungarn vom Dach der Kirche gestürzt. Ihre Leichname wurden alsogleich unter der Klostertüre verbrannt. Ein rätselhafter Brauch, weil Feuerbestattung in Ungarn nicht bekannt war. Hatte es sich bei den Toten um verbündete Slawen gehandelt? Oder wollte man durch das Feuer (das vielleicht nur in der Fremde verwendet wurde) der Seele ihren Weg nach Hause öffnen?

Keine Horden

Solche Hinweise zeigen, dass es sich bei den ungarischen Eindringlingen nicht um die ungezügelten horden handelte, wie sie noch heute in den Geschichtsbüchern dargestellt werden. Vielmehr waren es Truppen mit offensichtlich kultureller Prägung und einer erstaunlichen Disziplin.

Die Überfälle nach Mitteleuropa – so eine Hypothese des Kongresses – geschahen nicht aus blinder Zerstörungswut, sondern hatten das Ziel, mögliche Eroberungsgelüste von der ungarischen Heimat fernzuhalten: Angriff als prophylaktische Verteidigung.

Intakte Weinfässer

Auf diesem Hintergrund liessen sich auch manche Widersprüche lösen, die in der Erzählung Eckeharts auftauchen. So wurden in St. Gallen lediglich ein paar Hütten, nicht aber die Kirche abgebrannt. Und noch weniger ins Bild brandschatzender Ungarn passt, dass sie zwei im Kloster aufgefundene Weinfässchen intakt zurückliessen, sehr zur Freude der Mönche, die nach ihrer Rückkehr aus der Fluchtburg einen Trosttrunk gut brauchen konnten.

Quelle nur für andere?

Die Ausstellung "Kultur der Abtei St. Gallen" reist um die ganze Welt. Und immer wieder gibt sie Anlass zu wissenschaftlichen Symposien. Das Beispiel aus Ungarn zeigt, mit welcher Aufmerksamkeit die St. Galler Quellen studiert und zum Sprudeln gebracht werden – nur ausserhalb der Gallusstadt?

*"Die Ungarn und die Abtei St. Gallen",
Herausgeber: Ungarisch Historischer Verein Zürich,
Stiftsarchiv St. Gallen. Erhältlich im Buchhandel.*

Die Ungarn und die Abtei St. Gallen – Magyarok és a Szent Galleni Apátság. Akten des wissenschaftlichen Kolloquiums an der Universität Eötvös Loránd Budapest vom 21. März 1998 anlässlich der Ausstellung "Die Kultur der Abtei St. Gallen" im Ungarischen Nationalmuseum (21.3.-30.4.1998), hg. von György J. Csihák und Werner Vogler, St. Gallen – Budapest 1999, Stiftsarchiv St. Gallen – Ungarisch Historischer Verein Zürich, 114 S., 12 Abb., ISBN 963-85684-3-7. – Werner Vogler, Spuren der Ungarn im Sankt Galler Stiftsarchiv (S. 13-27), zeigt auf, inwieweit sich der Überfall der Ungarn auf das Kloster St. Gallen vom Mai 926 als Zäsur in der urkundlichen Überlieferung niedergeschlagen hat, und verfolgt das Echo dieses Ereignisses im sog. Codex Turicensis der Annales Alemannici sowie im St. Galler Profeßbuch. – Karl Schmuki, Der Einfall der Ungarn in St. Gallen im Jahre 926 in den Handschriftenschatzen der Stiftsbibliothek Sankt Gallen (S. 28-38), geht den hsl. Quellen (Annalen, Ekkehards IV. Casus, die beiden Vitae sanctae Wiboradae) zum Ereignis nach und weist auf dessen Bebilderung in einer Abschrift des 15. Jh. (Cod. Sg. 602) hin. – Der Interpretation von Ekkehards berühmter Schilderung des auftritts der Ungarn in St. Gallen widmen sich István Fodor, Sankt Gallen und die Streifzüge der Ungarn (S. 39-49), István Erdélyi, Ein Wort zum Thema "Die Ungarn in St. Gallen" (S. 50-53), und György J. Csihák, Ein heidnischer Beitrag zum Thema "Die Ungarn in St. Gallen" (S. 63-68). Eine wichtige Rolle spielt in diesem drei Beiträgen die Deutung der von Ekkehard (Casus c. 53) geschilderten Verbrennung zweier toter Ungarn durch ihre Landsleute, wozu I. Fodor eine plausibel klingende neue Theorie (S. 41 f.) vorstellt. – Über das Tagungsthema im engeren Sinne hinaus führen die Beiträge von Miksa B. Bánhegyi, Sankt Gallen und Pannonhalma – zwei Bibliotheken (S. 54-57), und Walter Berschin, Die Vita Ulrichs von Augsburg und die Ungarn (S. 58-62). – Die im Band vereinigten sechs Beiträge sind jeweils in deutscher und ungarischer Sprache abgedruckt.

H. St.

Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte, 94. Jahrgang, 2000

Die Ungarn und die Abtei Sankt Gallen / Magyarok és a Szent Galleni Apátság. Akten des wissenschaftlichen Kolloquiums an der Universität Eötvös Loránd Budapest vom 21. März 1998, hgg. von György J. Csihák und Werner Vogler, sankt Gallen; Stiftsarchiv / Budapest, 1999, 114 S., Abb.

Die Nachrichten über die Ungarneinfälle ins süddeutsche Gebiet, vor allem über denjenigen ins Kloster St. Gallen von 926, ist nicht allein für die hiesige Landesgeschichte von Interesse, sondern in noch höherem Masse für die Geschichte der Ungarn selber, zu der aus jener Zeit sonst kaum schriftliche Quellen vorhanden sind. Die äusserlich unscheinbare Publikation, hinter der neben dem Stiftsarchiv St. Gallen auch der Ungarisch Historische Verein Zürich

steht, enthält, je in deutscher und in ungarischer Sprache, sieben Kurzreferate teils deutschsprachiger, teils ungarischer Fachleute. – Werner Vogler weist auf die "Spuren der Ungarn im Sankt Galler Stiftsarchiv" hin. Er macht eine Zäsur in der Dichte der sanktgallischen Urkundenproduktion nach 926 nahmhaft. Auch brechen nach diesem Jahr die zeitgleichen Einträge in der sog. 'Annales Turicenses' ab. Weiter befasst er sich mit dem Eintrag der Martyriums der Wiborada im St. Galler Professbuch. – Von Karl Schmuki stammt der Beitrag "Der Einfall der Ungarn in Sankt Gallen im Jahre 926 in den Handschriftenschatzen der Stiftsbibliothek Sankt Gallen". Er befasst sich mit dem annalistischen Eintrag zu dem Überfall im Kapitelloffiziumsbuch, mit den Kapiteln, die Ekkehart IV. dem Ereignis in seinen 'Casus sancti Galli' widmet, sowie mit den Berichten über das Ende der Wiborada nach deren Viten. – István Fodor, Generaldirektor des Ungarischen Nationalmuseums, untersucht in seinem Beitrag "Sankt Gallen und die Streifzüge der Ungarn" anhand von Ekkeharts Bericht die Taktik der Ungarn, den von ihm erwähnten Schwerttanz, die Schonung des Narren Heribald und vor allem die Verbrennung der Leichen der beiden vom Turm gestürzten Ungarn: dies ein Vorgang, der mit den sonstigen Überlieferungen zunächst nicht zusammenzupassen scheint. – Auch István Erdélyi, Direktor des Instituts für Geschichte an der Gáspár Károli Universität Budapest, steuert "Ein Wort zum Thema 'Die Ungarn in Sankt Gallen'" bei; er beschäftigt sich ebenfalls mit der Erzählung von der Leichenverbrennung, die einzelne Forscher sogar zu der Annahme verleitete, bei den nach St. Gallen gelangten habe es sich um Slawen gehandelt. – Miksa B. Bánhegyi, Bibliotheksdirektor der benediktinischen Erzabtei Pannonhalma, unternimmt eine gegenüberstellende Präsentation von "Sankt Gallen und Pannonhalma – zwei Bibliotheken", dies anhand des St. Galler Bibliothekskataloges aus den 880er Jahren und eines die Bücher mit enthaltenden allgemeinen Inventars der ungarischen Erzabtei vom Jahre 1090: ein Vergleich, der nicht gar so viel hergibt. – In dem Beitrag von Walter Berschin, Professor für Lateinische Philologie des Mittelalters und der Neuzeit an der Universität Heidelberg, geht es um "die Vita Ulrichs von Augsburg und die Ungarn". Eingangs übt er Kritik an einer reisserisch verzerrenden Darstellung von Wiboradas Tod in einem neueren Gesichtswerk, dies auf dem Hintergrund von deren älteren Vita, danach bespricht er die Schilderung der Lechfeldschlacht in Gerhards Ulrichsvita; schliesslich erwähnt er die kritischen Beischriften Ekkeharts IV. in den Ulrichsviten. – Den Abschluss bildet "ein heidnischer Beitrag zum Thema 'Die Ungarn in Sankt Gallen'" von György J. Csihák, dem Präsidenten des eingangs genannten Geschichtsvereins: eine Causerie, dazu bestimmt, einige Forschungspositionen zu relativieren. – Das Bändchen ist grosszügig mit Faksimiles und anderen Illustrationen versehen. Die Übersetzungen aus dem Ungarischen hätten sprachlich überarbeitet werden müssen.

Zürich

Peter Stotz

St. Galler Tagblatt, Anzeiger, Dienstag, 6. Juli 1999

Keine Angst vor Fussnoten

Interessantes

„Die Ungarn und die Abtei Sankt Gallen“ ist eine schlicht gehaltene Broschüre übertitelt. Einfach eine Veröffentlichung mehr über den Ungarneinfall und den Märtyrertod von Wiborada, der Inkusnerin zu St. Mangen-St. Gallen, der ersten heiliggesprochenen Frau und Patronin der Bibliotheken? „Es ist dies eine besonders interessante Publikation“, sagt Werner Vogler, Stiftsarchivar St. Gallen und Ausstellungsgestalter von „Die Kultur der Abtei St. Gallen“, die mit ihren Schautafeln und begleitender Literatur um die ganze Welt reist. Als Herausgeber der Broschüre zeichnen: ungarisch Historischer Verein Zürich und Stiftsarchiv St. Gallen. ...

Ein St. Gallen in Ungarn!

Dass es ein österreichisches St. Gallen in der Steiermark gibt, war bekannt, ebenso St. Gallenkirch in Vorarlberg. Ausserdem wissen wir, dass zahlreiche Kirchen von Deutschland bis nach Holland, einige in Italien, das Patrozinium des St. Galler Klosterzellengründers tragen. Nach den Forschungen des bekannten ungarischen Mediävisten György Györffy gibt es auch Patrozinien des heiligen Gallus in Ungarn. Anlässlich der Tournee der St. Galler Klostersammlung in Ungarn sind wir zudem auf ein Dorf gestossen, das den Namen des St. Galler Heiligen trägt. Es liegt nördlich des Plattensees. Dessen Name ist erstmals schriftlich erwähnt in einer lateinischen Urkunde, die Ortschaft wird als „Villa Sancti Galli“ bezeichnet. Sie stammt aus dem Jahre 1281, wie die Bürgermeisterin Irén Gombásné Légrádi mitteilt. Heute heisst der Ort Szentgál.

Werner Vogel

Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und Seiner Umgebung

Selbstverlag des Bodenseegegeschichtsvereins, Friedrichshafen

György J. Csihak und Werner Vogler (Hrsg.): Die Ungarn und die Abtei St. Gallen. Magyarok és a Szent Galleni Apátság, 114 Seiten mit 17 Abb. Ungarisch Historischer Verein Zürich, Stiftsarchiv St. Gallen, St. Gallen – Budapest 1999. Str. 20.

Stiftsarchiv und Stiftsbibliothek von St. Gallen sind wegen ihrer einzigartigen Zeugnisse literarischer und pragmatischer Schriftlichkeit berühmt. Sie lassen uns an die Quellen der süddeutschen und ostschweizerischen Geschichte, ja sogar der gesamten westeuropäischen Kultur vordringen. Das ist weitgehend bekannt

und wird gegenwärtig durch die von Stiftsarchivar Werner Vogler organisierte Ausstellung »Die Kultur der Abtei St. Gallen« in allen Erdteilen verbreitet.

Dabei können St. Gallens Handschriften und Urkunden auch über früheste Zeiten entfernterer Völker wertvollen Aufschluss geben. So befindet sich in St. Gallen die dichteste Überlieferung über die Ungarn im 10. Jahrhundert. Grund dafür ist ein Überfall auf das Steinachkloster am 1. Mai 926. In Ungarn selbst wird das jedem Kind in der Schule beigebracht. Selbst die dortige Geschichtsschreibung berichtet von wilden, barbarischen Reiterhorden.

Das Bedürfnis nach einer Rückbesinnung auf die Quellenaussagen führte anlässlich der Eröffnung der Ausstellung »Die Kultur der Abtei St. Gallen« am 21. März 1998 in Budapest zu einem Kolloquium an der dortigen Universität Eötvös Loránd. Nun Hegen in einer übersichtlichen Publikation die sieben Referate vor. Um das Buch einer breiten Leserschaft zugänglich zu machen, werden alle Artikel in deutscher und ungarischer Fassung wiedergegeben.

Ausgangspunkt und Fundament bilden die Beiträge von Stiftsarchivar *Werner Vogler* und *Karl Schmuki*, wissenschaftlichem Mitarbeiter an der Stiftsbibliothek St. Gallen. Beide präsentieren die Quellen, die vom Ungarneinfall Zeugnis ablegen. Das Stiftsarchiv verfügt über kurzgefasste Dokumente, die unter direktem Eindruck des Ereignisses abgefasst worden sein müssen, so die Annalen und ein Vermerk über das Martyrium der Inkluse Wiborada im Professbuch. Es ist bemerkenswert, dass die reiche Urkundenüberlieferung in St. Gallen mit dem Jahr 926 abbricht und sich erst im 13. Jahrhundert wieder erholt. In der Stiftsbibliothek finden sich ausführlichere, im Laufe des 10. und 11. Jahrhunderts festgehaltene Werke. Die *Casus Sancti Galli* von Ekkehart IV. abgefasst nach 1040, berichten eingehend vom Einfall, die beiden Viten der Wiborada von ca. 960 und 1075 vom Martyrium der Heiligen. Die drei ungarischen Historiker *István Fodor*, *István Erdélyi* und *György J. Csihák* interpretieren in ihren Beiträgen diese Quellen. Fodor zieht auf dem Hintergrund seiner Kenntnisse ungarischer Geschichte interessante Rückschlüsse auf Lebensgewohnheiten, Strategie und Religionspraxis der frühen Ungarn. Dass dabei gewisse Fragen kontrovers bleiben, zeigen die verschiedenen Interpretationen der in St. Gallen erfolgten Feuerbestattung. Fodor wertet sie als Notlösung einer wandernden Truppe im Rahmen altungarischer Seelenvorstellungen, Erdélyi hingegen als Hinweis auf eine slawische Präsenz unter den Kriegern. Csihák relativiert die Brutalität des Ungarneinfalls an der schlichten Tatsache, dass dem einzigen im Kloster zurückgebliebenen Mönch, Heribald, nichts angetan wurde. Dass bei diesem Beitrag sicher auch eine Portion Patriotismus mit im Spiel war, hat besonders in diesem Rahmen durchaus seinen Platz.

Der Bibliothekar der Erzabtei Pannonhalma, *Miksa B. Bánhegyi*, stellt im Vergleich zum ältesten St. Galler Bibliothekskatalog den Handschriftenbestand des ausgehenden 11. Jahrhunderts dieses bedeutendsten ungarischen Klosters vor, der bedauerlicherweise im Laufe des 16. Jahrhunderts verloren ging.

Walter Berschin rapportiert die Informationen über die Ungarn in der Vita des Bischofs Ulrich von Augsburg. Ekkehard IV. von St. Gallen hat an einer Fassung

JOHANNES DUFT

CH-9000 St.Gallen, 30. Juni 1999
Spisergasse 30

Herrn Dr. György J. Csihak
Präsident des Ungarisch Historischen Vereins Zürich
Panoramaweg 14 / A-7400 O b e r w a r t

Sehr verehrter, lieber Herr Dr. Csihak!

Sie haben mir eine grosse Freude bereitet mit Ihrem neuesten Buch "Die Ungarn und die Abtei Sankt Gallen", worin Sie die Vorträge vom Budapester Kolloquium vom 21. März 1998 wiedergegeben haben. Schon heute habe ich Fr. 50.- auf das Postscheckkonto unseres Vereins in Zürich einbezahlt, denn dieses Buch verdient einen Dank.

Ich bedaure, dass ich an jenem Kolloquium nicht teilnehmen konnte, aber mein körperlicher Zustand hat es nicht mehr ermöglicht. Ich darf aber noch geistig an allem Anteil nehmen, ja darf noch publizieren, wie es Ihnen die beiliegenden Prospekte andeuten mögen.

In Ihrem neuen Buch habe ich zuallererst gelesen, was Sie darin veröffentlicht haben: "Ein heidnischer Beitrag zum Thema 'Die Ungarn in Sankt Gallen'." Ich freue mich über Ihre liebevollen Erinnerungen und die freundlichen Worte, die Sie dabei mir gewidmet haben. Unsere Begegnungen waren stets von Gottes Vorsehung geleitet, und unsere beidseitige Beziehung war und ist bundesbrüderlich.

In diesem Sinne grüsse ich Sie mit allen meinen guten Wünschen für Gottes Schutz und Segen.

*Der alte
Johannes Duft.*



TORISCHER VEREIN



INFO

Ungarisch Historischer Verein Zürich Zürichi Magyar Történelmi Egyesület

Sekretariat des Treffens zur Frühgeschichte der Ungarn
Magyar Östörténeti Találkozók Titkársága
CH-8047 Zürich, Postfach 502
Postscheckkonto: Zürich 80 36214-1
(nur über Post/csak postán)

Präsident/Elnök: Dr. György J. Csihák
Telefon: 0043/3352/31872

Öffentliche Vorträge
am zweiten Dienstag jeden Monats um 19 Uhr
CH-8047 Zürich, Winterthurerstrasse 135. Telefon: 0041/1/3623303

Gemeinnütziger Verein. Svájci Közérdekű Egyesület

Kapcsolati cím Magyarországon
Dr. Sárkány Kálmánné
H-1053 Budapest, Papnövelde utca 3
Telefon: 0036/1/2667349

Nyilvános előadás
minden hónap utolsó előtti csütörtökjén 17 órakor
H-1051 Budapest, Arany János u. 10. Telefon: 0036/1/3116287

Tafelrunde/Asztaltársaság:

**Budapest, Felsőőr/Oberwart, Hobart, Kolozsvár,
Marosvásárhely, Melbourne, Sydney**

Informatio:
www.zmte.hu
(ZMTE)

Z RICH
MAGYAR
TÖRTÉNELMI
EGYESÜLET

UNGARISCH

IN ZÜRICH



Encyclopaedia Hungarica
Nemzeti Szemlőlet Magyar Lexikon



Societ Storica Ungherese di Zur
Associaci n Hist rica Høngara de Z
Association Historique Hongroise de

CH-8047 Z rich, Schweiz, Postfach 502

President: Dr. Gy rgy J. CsihÆk



I.	kötet	1992.	ISBN 0 9695894 0 9	778 oldal
II.	kötet	1994.	ISBN 0 9695894 0 9	785 oldal
III.	kötet	1996.	ISBN 0 9695894 2 5	888 oldal
IV.	kötet	1998.	ISBN 0 9695894 3 3	573 oldal

A Calgaryban (Kanada) székelő Lexikon Alapítvány készítette 1981-től 1998-ig, magyar nyelven. A munkát 70 szerkesztő, 14 szaktanácsadó, 252 cikkíró, 482 adatszolgáltató, 6 művészi munkatárs, 12 lektor és a törzs 8 munkatársa végezte, összesen 844 személy – az egész világról, a Kárpát-medencéből minden országból.

Szerkesztése és kiadása költségeit a világban szétszóródott magyarok fedezték.

A 15 milliónyi, egyetemes magyarság egyetlen, igazán nagyjelentőségű, közös alkotása az utóbbi évtizedekben. Kizárólagos tulajdonosa 2001 óta a közérdekű Zürichi Magyar Történelmi Egyesület – amely svájci székhelyű és az egyetemes magyarság egyetlen olyan tudományos műhelye, amelyben tovább él a nemzeti történelemkutatás, történelemírás és történelemoktatás.